George Friedrich Meiers

der Weltweisheit öffentlichen ordentlichen Lehrers, und der königlichen Academie der Wissenschaften zu Berlin Mitgliedes

philosophische Betrachtungen über die christliche Religion.

Erstes Stück.

HALLE,
bey Johann Justinus Gebauer. 1761.

1989, 2

Stadtbibliothek
Augsburg

Vorrede.

Es ist unstreitig einer der wichtigsten Vortheile, den sich die Christen, von einer gesunden Weltweisheit, versprechen können, daß sie ungemein viel, zu der Unterstützung der wahren christlichen Religion, beytragen kan. Die ganze wahre christliche Religion ist, der gesunden Vernunft, und der ächten Weltweisheit, vollkommen gemäs. Folglich verschaft uns die Weltweisheit eine deutlichere Erkenntniß der Wahrheiten, welche uns in der heiligen Schrift offenbart sind, und setzt uns also in den Stand, daß unser christlicher Gottesdienst, nach dem Befehle des Apostels, ein vernünftiger Gottesdienst sey. Sie befördert und vermehrt die Ueberzeugung von den christlichen Wahrheiten, und sie verhütet, daß man nicht etwa die christlichen Lehren auf eine solche Art erkläre, welche der gesunden Vernunft zuwider ist, und wodurch,

den Feinden der christlichen Religion, Waffen wider dieselbe in die Hände gegeben werden. Man kan diesen Nutzen der Weltweisheit aber nicht anders würklich erlangen, als wenn man über die christliche Religion philosophische Betrachtungen anstelt.

Ich weiß wohl, daß es Geistliche gibt, welche in den Gedanken stehen, daß es besser sey, wenn über die christliche Religion gar nicht philosophirt wird, und daß der Nutzen, den man von einem einfältigen christlichen Glauben hat, viel grösser sey, als derjenige, den man sich etwa davon versprechen könne, wenn man das Christenthum mit philosophischen Augen betrachtet. Allein diese Geistlichen besitzen entweder eine wahre theologische Gelehrsamkeit, oder nicht. Ist das letzte, so sind sie entweder schon Enthusiasten, oder doch ganz gewiß auf dem geraden Wege zur Schwärmerey. In unsern Zeiten, da die Lehren der christlichen Religion durch keine Wunderwerke mehr unterstützt werden, und da die Lehrer derselben sich keiner unmittelbaren Eingebung rühmen können, und da überdies so viele Spaltungen in der Christenheit entstanden sind, ist kein solcher ungelehrter Vortrag der christlichen Religion hinlänglich und rathsam, als zu den Zeiten der Apostel, da die christliche Religion in ihrer ersten unschuldigen Kindheit sich befand. Ist das erste, so widersprechen sich diese Geistlichen selbst. Die wahre gelehrte Erkenntniß des Lehrgebäudes der christlichen Religion kan nicht anders entstehen, als wenn man über die geoffenbarten Wahrheiten

heiten der heiligen Schrift philosophirt. Und es müste iemand, in der Historie der systematischen Gottesgelahrheit, ganz unerfahren seyn, wenn er nicht wissen wolte, daß dieselbe eben dadurch ihre heutige Gestalt erhalten habe, daß die Gottesgelehrten, vornemlich die scholastischaristotelische Weltweisheit, auf die christliche Religion angewendet haben.

Diese Betrachtung wird meine Leser überzeugen, daß ich in diesen Blättern eine Arbeit unternehme, welche alle Gottesgelehrte von ie her unternommen haben; und der Verfolg meiner Betrachtungen muß es zeigen, ob ich, durch ein altes und gewöhnliches Unternehmen, etwas Neues zum Vortheil der christlichen Religion sagen werde. Ich weiß noch nicht, wie weit mich meine Betrachtungen führen werden. So viel aber weiß ich, daß ich die ganze christliche Religion, so wie sie in der heiligen Schrift enthalten ist, für wahr halte, und daß ich die Absicht habe, dieselbe durch das grössere Licht, welches in unsern Zeiten in der Weltweisheit aufgegangen ist, mit der gesunden Vernunft in eine deutlichere Uebereinstimmung zu setzen.

Vielleicht werden, durch meine Betrachtungen, viele Einwürfe wegfallen, wodurch sehr viele in unsern Zeiten, über die christliche Religion, zu triumphiren glauben. Ich habe viele Gelegenheiten gehabt, solche Einwürfe zu hören, die man sich nicht getrauet, öffentlich zu sagen, oder einem Geistlichen zu eröfnen. Und ich habe gefunden, daß

manche christliche Lehren die ungeheuresten Irrthümer sind, wenn man sie so beurtheilt, wie sie wirklich von manchen Leuten gedacht werden. Und vielleicht wird der Verfolg meiner Betrachtungen zeigen, daß diese Irrthümer blos, von einigen bisher üblichen philosophischen Erklärungsarten mancher christlichen Lehren, herrühren, welche also wegfallen, wenn man in manchen Puncten mit der Sprache besser herausgeht, als es bisher geschehen ist.

Gleichwie ich, mit aller erlaubten Freyheit zu denken, meine Betrachtungen anstellen werde; also werde ich auch einem iedweden die Freyheit ungekränkt lassen, mir Beyfall zu geben oder nicht. Unsere Zeiten sind nicht mehr diejenigen, da man aus blosser Menschenfurcht reden muste, wie es vorgeschrieben war.

Ich kan es nicht vorhersagen, wie geschwind meine Betrachtungen auf einander folgen werden, und wie viele derselben nach und nach im Drucke erscheinen werden. In diesem ersten Stücke war es nöthig, solche vorläufige Untersuchungen anzustellen, wodurch einem aufrichtig gesinnten Christen ein edler und der christlichen Religion gemässer Muth eingeflößt werden kan, nach einer reellen Erkenntniß derjenigen Religion männlich zu streben, durch welche er ewig glückseelig zu werden hofft.

Philo-

Philosophische Betrachtungen über die christliche Religion.

Erste Betrachtung, von der Freyheit, die christliche Religion zu prüfen.

§. 1.

Es ist zu bedauren, daß die Schrift- und Religionsspötter in den neuern Zeiten sich, den Namen der Freygeister und Freydenker, beygelegt haben; weil eben dadurch die edle Freyheit zu denken sehr verdächtig geworden, und von den meisten als eine gottlose Frechheit angesehen wird. Es darf es nur iemand von sich merken lassen, daß er in Religionssachen frey zu denken sich bestrebe: so wird er alsobald von den allermeisten für einen Irrgläubigen, und wohl gar für einen Ungläubigen gehalten werden. Allein, da man iedermann Gerechtigkeit muß wiederfahren lassen; so ist es an den Religionsspöttern nicht nur nicht zu tadeln, sondern vielmehr zu loben, daß sie die Freyheit zu denken vertheidigen, und gemeiner zu machen sich bemühen. Sie selbst sind zu beklagen, daß sie, wenigstens die meisten unter ihnen, keinen rechten Begrif von der Freyheit zu denken besitzen, und daß sie alle insgesamt diese Freyheit mißbrauchen, um eine Religion über den Haufen zu werfen, welche nach der wahren Freyheit zu denken als richtig erkannt werden kan. Allein der Mißbrauch der Freyheit zu denken, und die Verwandelung derselben in eine zügellose Frechheit zu denken, zu spotten und zu lästern, muß kei-

nen vernünftigen Christen in die andere Ausschweifung stürzen, und ihn verleiten, eine blinde Sclaverey im Denken einzuführen. Ich werde demnach zweyerley, in dieser Betrachtung, untersuchen. Einmal, die Rechtmäßigkeit der Freyheit zu denken in den Untersuchungen des Lehrgebäudes der christlichen Religion. Und zum andern, die Schwierigkeiten und Hindernisse dieser Freyheit, die in der christlichen Welt nur gar zu häufig angetroffen werden. In der Schrift, welche ich im Jahr 1747 unter dem Titel: Rettung der Ehre der Vernunft wider die Freygeister, herausgegeben, habe ich die Materie von der Freyheit zu denken ausführlich abgehandelt, und ich werde also nicht alles von neuem sagen, was ich damals geschrieben habe.

§. 2.

Man kan mit Recht die Freyheit zu denken so weit ausdehnen, daß sie sich über alle Arten der menschlichen Erkenntniß erstreckt. Ein vernünftiger Mensch muß allemal, so ofte er als ein wahrhaftig mit Vernunft begabtes Wesen denken will, frey denken. Damit wir aber alle unnöthige Weitläuftigkeit vermeiden, so wollen wir diese Freyheit ietzo, blos in Absicht auf die Religion, und insonderheit in Absicht auf die christliche Religion, betrachten. Und da besteht sie in dem Vermögen, oder in der Fertigkeit, nichts anders in Religionssachen für wahr zu halten, als was man selbst, nach den ächten Gründen und Kennzeichen der Wahrheit, vermittelst einer eigenen gehörigen Untersuchung, als wahr erkannt; und nichts anders für falsch zu halten, als was man selbst, nach den ächten Gründen und Kennzeichen der Unrichtigkeit, vermittelst einer eigenen gehörigen Untersuchung, als falsch und unrichtig befunden hat. Wer auf diese Art frey denkt, dessen

sen Verstand denkt selbst, durch seine eigene Stärke. Er samlet sich ein Lehrgebäude, nach einer eigenen Einsichtsvollen Wahl. Keine fremde Gewalt zwinget ihm, eine Religionsmeinung, auf. Er wählt sich seine Meinungen nicht blindlings. Kein Vorurtheil verleitet ihn, eine Meinung zu verwerfen oder anzunehmen. Es gibt Gründe, durch welche die Menschen verleitet werden, etwas für wahr oder für falsch zu halten, welche aber ihrer Natur nach nicht geschickt sind, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Es sind Gründe und Kennzeichen, die der Wahrheit und dem Irrthume gemein sind. Ein freydenkender Verstand beurtheilt nichts, nach diesen unächten Kennzeichen der Wahrheit. Er nimt nichts deswegen an, weil er ein sinnliches Vergnügen daran findet, und weil es seinen Leidenschaften gemäs ist: denn es kann auch ein Irrthum seyn. Er verwirft aber auch nichts, weil es ihm einen sinnlichen Verdruß verursacht, und weil es seinen Leidenschaften zuwider ist: denn das kan auch die Wahrheit seyn. Kein Vorurtheil des Ansehens eines Menschen blendet ihn, und wenn derselbe auch noch so verständig, from und berühmt seyn solte, und er verwirft deswegen nicht eine Meinung, weil sie ein Kezer gelehrt hat. Er folgt seiner Secte, in welcher er erzogen worden, nicht blindlings; sondern er prüfet alles, und das Gute behält er. Der wahrhaftig freye Verstand bemächtiget sich, durch seine eigene Stärke und Geschicklichkeit, dererjenigen Lehren, die er selbst, nach seinem möglichsten Nachdenken, und nach angestelter sorgfältigsten Untersuchung, für wahr erkennt. Kein äusserliches Schreckbild macht ihn, in seinen Untersuchungen, schüchtern und furchtsam. Es mag eine Lehre alt oder neu seyn, das ist ihm einerley. Er kennt die gerade Heerstrasse zu dem Tempel der Wahrheit. Und wenn

er sich gleich von derselben verirren solte, weil er ein Mensch ist; so sucht er doch allemal dieselbe zu finden, und gleichsam mit seinen eigenen Füssen, und durch seine eigene Stärke, auf derselben zu wandeln.

§. 3.

Die blosse Beschreibung der edlen Freyheit zu denken preißt sie, allen vernünftigen Menschen, an. Nur ein Sclave im Denken, welcher das Lehrgebäude seiner Religion, blindlings und auf ein Gerathewohl, angenommen hat; welcher, aus Mangel des Verstandes, oder aus Gemächlichkeit, niemals die mühsame Prüfung desselben, nach den ächten Kennzeichen der Wahrheit, unternommen hat; welcher es für sein papistisches Ansehen, so er sich zu geben bemüht, für nachtheilig hält, wenn man ihm nicht nachspricht, was er andern vorsagt, und welcher seine Machtsprüche in Religionssachen geltend machen will: nur ein solcher Sclave, sage ich, ist ein Feind der Freyheit zu denken. Solche Leute wissen freylich, durch mancherley Scheingründe, ihre Meinung zu unterstützen, und der Welt den Wahn beyzubringen, als sey es gefährlich und gottlos, wenn ein Mensch sich unterstehen wolte, über die mannigfaltigen Lehrpuncte der christlichen Religion frey zu denken. Allein ich werde nach und nach, alle diese Scheingründe, zu entblössen suchen. Und da es allerdings eine höchst wichtige, und gewissenhafte Frage ist: ob ein Christ rechtmäßig handele, wenn er mit aller möglichen Freyheit, die mannigfaltigen Lehrpuncte der christlichen Religion, untersucht und beurtheilt; so will ich aus verschiedenen Gründen beweisen, daß ein Christ nicht nur die Erlaubniß habe, frey zu denken; sondern daß er auch dazu verbunden sey. Einmal ist offenbar, daß eine freye Untersuchung der christlichen Religion, der Natur und Beschaffenheit derselben,

voll-

vollkommen gemäs ist. Denn wenn man die christliche Religion so nimt, wie sie von allen Christen und Secten derselben angenommen wird, so ist sie theils wahr, theils falsch; und es müste iemand der allerblindeste Sclave im Denken seyn, welcher behaupten wolte, daß das Lehrgebäude seiner Secte, in welcher er gebohren und erzogen worden, in allen und iedweden Puncten vollkommen richtig sey. In so ferne die christliche Religion wahr ist, in so ferne pranget sie mit den ächten Kennzeichen der Wahrheit. Selbst die Geheimnisse derselben beruhen auf einem Glauben, der alle wahre Kennzeichen eines vernünftigen Glaubens an sich trägt. Wer nun diese ächten Kennzeichen der Wahrheit der christlichen Religion, in so ferne sie wahr ist, zu entdecken sucht, wer dieses durch sein eigenes Nachdenken, und durch den eigenen Gebrauch der Stärke seines Verstandes zu bewerkstelligen trachtet, der denkt frey. Ist es also der Wahrheit der christlichen Religion, in so ferne sie wahr ist, wohl irgends auf eine Art zuwider, wenn man sie, durch einen freyen Gebrauch des Verstandes, einzusehen und zu erkennen sucht? So wenig es der Natur des wahren Guten zuwider ist, wenn man sich bemühet, die Güte desselben zu erkennen, und um derselben willen es durch den freyen Willen zu begehren: eben so wenig ist es der wahren christlichen Religion zuwider, wenn man die Wahrheit derselben, durch die ächten Kennzeichen der Wahrheit, zu erkennen sucht, um sie durch den freyen Verstand als Wahrheit anzunehmen. Und da es unleugbar ist, daß die christliche Religion, mit unendlich vielen Irrthümern, untermengt und verunreiniget worden; so kan sich niemand nur die geringste Hofnung, zu einer wahren Erkenntniß der christlichen Religion, machen, wenn er nicht überal das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden sucht. Ein Sclave

ve im Denken beurtheilt alles nach solchen Gründen und Kennzeichen, die dem Irrthume mit der Wahrheit gemeinschaftlich zukommen. Folglich kan man, durch eine sclavische Art zu denken, unmöglich die Irrthümer in der christlichen Religion entdecken. Ja, wenn die christliche Religion, von ihrem ersten Ursprunge an bis auf unsere ietzige Zeiten, lauter Wahrheit geblieben wäre; so könte man noch mit einigem Scheine der Wahrheit vorgeben, daß ein Christ in der Religion nicht frey denken dürfe. Allein da diese Religion, mit unendlich vielen Irrthümern, angefült ist, deren sehr viele noch dazu im höchsten Grade gefährlich sind: so weiß ich nicht, durch was für einen Vorwand man behaupten will, daß ein Christ seine Religion nicht frey untersuchen solle. Ich kan mich nicht besinnen, daß ein Gottesgelehrter in der protestantischen Kirche, die Freyheit zu denken, verboten habe. Allein es geht so. Man untersteht sich nicht, die Freyheit zu denken in der Theorie zu verwerfen. Sieht man aber auf die Praxin, und auf die würkliche Art zu denken der allermeisten protestantischen Lehrer, so kan man nicht anders, man muß von ihnen glauben, daß sie das freye Denken für eine Sache halten, welche der Natur der christlichen Religion zuwider ist. Die Wahrheit darf keine freye Untersuchung scheuen, sie wird dadurch nur desto glänzender. Der Irrthum muß das Licht scheuen: denn nur in der Finsterniß kan er, einigen Schein der Wahrheit, behalten. Es erfodert es demnach die Natur der christlichen Religion, so wie sie würklich unter den Menschen angetroffen wird, und vermöge welcher sie ein Gewebe von Wahrheit und Irrthum ist, daß sie durch einen freyen Verstand untersucht werde, damit man das Wahre von dem Falschen in derselben zu unterscheiden vermögend sey.

§. 4.

§. 4.

Die vorhergehende Betrachtung kan dadurch noch mehr bestärkt werden, wenn man bedenkt, daß keine Wahrheit anders als Wahrheit erkannt werden kan, es sey denn, daß man sie durch den freydenkenden Verstand dafür erkenne. Wer eine Wahrheit mit einem sclavischen Verstande annimt, der ist einem Menschen gleich, welcher eine kostbare Perl besitzt, welche aber noch in ihrer Schaale angetroffen wird. Er besitzt diese Muschel, und sieht den Schatz nicht, welcher in derselben angetroffen wird, und es ist unmöglich, daß er diesen Schatz kennen solte. Wer aber eine Wahrheit, mit einem freydenkenden Verstande, nach einer wahrhaftig freyen Untersuchung, annimt, der hat diese Perl entdeckt vor seinen Augen, er sieht den Schatz, den er besitzt, und kennt ihn, und der ist wahrhaftig reich. Eine Wahrheit kan nicht anders als eine Wahrheit erkannt werden, als wenn man an ihr die ächten Kennzeichen ihrer Wahrheit gewahr wird! und das heißt ja eben so viel, als wenn man sie frey erkannt und beurtheilt hat. Folglich kan nur derjenige Christ sich, einer richtigen Erkenntniß der Wahrheiten der christlichen Religion, rühmen, welcher sich derselben durch seinen Verstand bemächtiget hat, und welcher, nach einer wahrhaftig freyen Untersuchung, sie deswegen für Wahrheiten hält und annimt, weil er an ihnen die ächten Kennzeichen der Wahrheit, durch sein eigenes Nachdenken, gefunden hat. Und eben so wenig kan man einen Irrthum in der That für dasjenige halten, was er ist, wenn man an ihm die Kennzeichen der Unrichtigkeit nicht entdeckt hat; das ist, wenn man ihn nicht, durch einen freyen Gebrauch des Verstandes, als einen Irrthum befunden hat. Es verhält sich, mit dem Wahren und Falschen, eben so, als mit dem

Guten und Bösen. Niemand kan das Gute für gut erkennen, wenn er nicht die Merkmale seiner Güte entdeckt hat. Und wer kan einsehen, daß das Böse etwas böses sey, wenn er nicht die Kennzeichen des Bösen an demselben entdeckt hat? Und da es nun, die Wahrheit der christlichen Religion, unleugbar erfodert, daß man sie als die wahre Religion erkenne und dafür halte; so kan es unmöglich ihrer Natur zuwider seyn, wenn man sie auf eine freye Art untersucht. Wer die Wahrheiten der christlichen Religion, ohne freye Untersuchung und Beurtheilung, annimt, der erkennt ihre Wahrheit wahrhaftig nicht. Und da er also in der That, keine reelle richtige Erkenntniß der Wahrheiten der christlichen Religion, besitzt, so ist es in Absicht auf ihn eben so gut, als wenn er die wahre Religion nicht wüßte: denn er kennt sie in der That nicht.

§. 5.

Zum andern kan es keinem Kenner aller menschlichen Pflichten schwer seyn, einen Beweis zu führen, daß alle Christen verbunden sind, das Lehrgebäude der christlichen Religion, dem sie ihren Beyfall geben wollen, mit einem freyen Verstande zu prüfen und anzunehmen. Denn da uns so wohl unsere natürliche, als auch die christliche Pflicht, verbindet, überall nach der möglichsten und grösten Vollkommenheit zu streben; so muß auch ein ieder Christ, die allervollkommenste Erkenntniß der christlichen Religion, zu erlangen suchen. Nun ist allemal diejenige Erkenntniß, welche man durch einen freyen Gebrauch des Verstandes erlangt, viel vollkommener, als diejenige, welche ein Mensch durch eine sclavische Art zu denken erlangt. Jene ist eine Erkenntniß, die durch einen pflichtmäßigen Gebrauch des Verstandes erlangt wird; bey dieser aber unterläßt der Mensch seine Pflicht, indem er seinen Verstand selbst nicht

gehörig

gehörig gebraucht. Gott hat uns deswegen Verstand gegeben, damit wir durch eigenes Nachdenken die Wahrheit finden sollen. Der Sclave im Denken läßt andere für sich denken, und sucht die Wahrheit auf dem unrechten Wege. Wer wahrhaftig frey denkt, erlangt eine deutlichere, richtigere und gründlichere Einsicht, als derjenige, welcher seine Verstandskräfte nicht auf eine freye Art braucht. Jener erlangt also eine Erkenntniß, welche dem Character eines mit Verstand und Vernunft begabten Wesens gemäs ist; wer aber nicht frey denkt, hat eine Erkenntniß, welche dem Character eines vernünftigen Wesens zuwider ist. Und da der göttliche Verstand auf keinerley Weise sclavisch denkt, so ist die Erkenntniß, welche man durch einen freyen Gebrauch des Verstandes erlangt, der allervollkommensten göttlichen Erkenntniß, ähnlicher, und also unleugbar vollkommener, als diejenige Erkenntniß, welche ein Sclave im Denken erlangt. Folglich muß ein ieder, so viel ihm möglich ist, in Religionssachen frey denken, und nicht eher etwas für wahr halten, als bis er dasselbe nach einem freyen Gebrauche seines Verstandes dafür erkannt hat. Diese ganze Verbindlichkeit wird noch, durch eine vierfache Betrachtung, in ein überzeugender Licht gesetzt werden können. Einmal, wenn wir Menschen eine solche Erkenntniß von gewissen Dingen haben, die nicht moralisch ist, oder welche nicht von unserm freyen Willen abhanget, so ist es theils nicht möglich, theils nicht nöthig, daß wir sie durch einen freyen Gebrauch des Verstandes erlangen. Allein wenn von einer Erkenntniß die Rede ist, welche moralisch ist, und welche wir, durch einen pflichtmäßigen Gebrauch der Kräfte unsers Verstandes, zu erlangen verbunden sind; so verhält es sich ganz anders. Ein Mensch sündiget allemal, wenn er diese Erkenntniß blindlings, und

als ein Sclave im Denken erlangt. Nun ist die Erkenntniß der Religionswahrheiten unleugbar eine moralische Erkenntniß, und folglich muß sie ein iedweder, so viel ihm möglich ist, selbst durch einen freyen Gebrauch seines Verstandes erlangen. Zum andern, wenn eine Erkenntniß solche Kleinigkeiten betrift, welche in unsere gesamte Glückseeligkeit keinen merklich grossen Einfluß haben, so ist nicht viel daran gelegen, wenn sie auch ein Mensch blindlings, und auf eine sclavische Art, annimt. Wir Menschen haben, mit den wichtigern Stücken unserer Glückseeligkeit, so viel zu thun, und bey der pflichtmäßigen Erlangung derselben so viel zu überlegen und zu bedenken, daß wir weder Zeit noch Kräfte genung übrig behalten, Kleinigkeiten mit einer freyen Ueberlegung zu untersuchen. Allein was die wichtigern und grösten Stücke unserer Glückseeligkeit betrift, so würden wir unverantwortlich und im höchsten Grade leichtsinnig handeln, wenn wir, ohne freyen Gebrauch des Verstandes, die Lehre derselben erkennen und annehmen wolten. Nun beruhet, unsere allerhöchste zeitliche und ewige Glückseeligkeit, auf dem Lehrgebäude der Religion, der wir anhängen. Folglich kan sich ein vernünftiger Christ auf keinerley Weise entschuldigen, wenn er dieses Lehrgebäude auf ein Gerathewohl, ohne freyem Gebrauch seines Verstandes, annehmen wolte. In der allerwichtigsten und bedenklichsten Sache unseres Lebens muß man, aufs allerbehutsamste, sich verhalten, und das geschieht, wenn man in Religionssachen wahrhaftig frey denkt. Zum dritten wissen alle Leser der heiligen Schrift, daß die Freyheit zu denken in Religionssachen, in vielen Stellen derselben, ausdrücklich, oder stillschweigend geboten worden. Wenn der Apostel befihlt, alles zu prüfen und das Gute zu behalten, so heißt dieses nichts anders,

als eine freye Beurtheilung der Religion, fodern. Eben das will Christus selbst sagen, wenn er spricht: wenn jemand will den Willen meines Vaters im Himmel thun, der wird inne werden, ob meine Lehre von GOtt sey. Deswegen rühmt der Geist GOttes die Gemeinde zu Beroen, weil sie mit einem freyen Nachdenken in der Schrift forschete, ob sichs also verhielte, wie die Apostel sagten. Und viertens kan man mit Wahrheit behaupten, daß, alle grosse Lehrer und Verbesserer der Religion, allemal durch ein freyes Denken, die Verbesserung der Religion, bewerkstelliget haben. Zu den Zeiten Christi dachten die Juden so sclavisch, daß ihr Verstand, durch Menschensatzungen, und mündliche Ueberlieferungen, gänzlich gefesselt war. Unser Heyland eiferte wider diese Sclaverey, und führete alle Welt an, die Religionswahrheiten nach den ächten Kennzeichen der Wahrheit zu prüfen, und alle Religionssachen mit einem freyen Gebrauche des Verstandes zu überlegen. Und eben so haben Luther und Calvin, samt ihren Gehülfen, die Freyheit zu denken wieder eingeführt, welche im Pabstthume ganz unterdruckt war, und eben dadurch haben sie die Religion wiederum, in ihrem alten Glanze, hergestellt. Nach solchen herrlichen und erhabenen Beyspielen kan man mit Recht behaupten, daß die Freyheit zu denken, zur Vollkommenheit der christlichen Religion, unentbehrlich sey, und daß ein sclavisches Denken sie ins äusserste Verderben stürze, und wohl gar in den abscheulichsten Aberglauben verwandele.

§. 6.

Durch ein geringes Nachdenken kan man überzeugt werden, daß, bey der unendlichen Verschiedenheit der Religionsmeinungen, und bey dem mannigfaltigen Widerspruche der verschiedenen Secten in der Christenheit, kein

sicherer Weg, die Wahrheit zu finden, erdacht werden könne, als der Gebrauch der Freyheit zu denken. Wer in Religionssachen frey denkt, und ein Lehrgebäude der Religion nicht eher annimt, als bis er es mit aller möglichen Freyheit beurtheilt und untersucht hat; der ist in der geringsten Gefahr zu irren, und die Religionsirrthümer, die er dem ohnerachtet behält, sind bey ihm unüberwindlich, und können ihm weder von GOtt als Sünden angerechnet werden, noch seiner höchsten Glückseeligkeit, wozu er verbunden ist, Eintrag thun. Wer aber blindlings, als ein Sclave im Denken, ein Lehrgebäude der Religion annimt, der befindet sich in einer grössern Gefahr zu irren. Er versündiget sich, und wenn er auch gleich die wahre Religion annehmen solte, und seine Religionsirrthümer sind überwindlich, sie werden ihm von GOtt als strafbare Sünden angerechnet, und er kan ihrentwegen nicht in einem so hohen Grade glückseelig werden, als er zu werden verbunden ist. Freylich ist das Irren so menschlich, daß kein Weg ausfündig gemacht werden kan, auf welchem die Menschen sich vor allen Irrthümern, auch in der Religion, völlig in acht zu nehmen im Stande seyn solten. Allein wenn ein Mensch, durch den eigenen Gebrauch seiner Verstandeskräfte, die Religion untersucht; wenn er sie nach den ächten Kennzeichen der Wahrheit prüft, und wenn er sie nicht eher annimt, bis er nicht nach der möglichsten Untersuchung diese Kennzeichen an ihr gefunden hat; kurz, wenn er frey denkt: so befindet er sich auf dem einzigen rechten Wege zu der Wahrheit zu gelangen, und er thut sein möglichstes, um die Wahrheit zu finden. Nun kan von einem Menschen, nach aller Strenge der christlichen und philosophischen Sittenlehre, nichts weiter verlangt werden, als daß er die Wahrheit auf eine pflichtmäßige Art, mit der möglichsten

An-

Anstrengung seiner Kräfte, suche. Folglich sind alle Irrthümer, welche er demohnerachtet noch übrig behält, oder in welche er sich nach diesem Verhalten dennoch stürzt, solche Irrthümer, in die er auf eine unsündliche Art geräth, und die ihm unvermeidlich sind. GOtt kan ihn also, seiner höchsten Gerechtigkeit nach, ihrenthalben weder strafen noch verdammen. Es ist demnach, das freye Denken in Religionssachen, der einzige sicherste Weg, die Wahrheit aufs möglichste zu finden. Wer im Gegentheil sclavisch denkt, der nimt, sein Religionslehrgebäude, um solcher Gründe willen an, woraus unmöglich erkannt werden kan, ob es wahr oder ob es falsch sey. Und da er also, wie im Finstern, herumtapt; so ist es ein blosses Glück, wenn er eine Wahrheit findet. Und erwischt er auch blindlings eine Wahrheit, so ist er sich doch derselben nie als einer Wahrheit bewußt; er besitzt alsdenn einen Schatz, und kennt ihn nicht. In der Art, wie er die Wahrheit sucht, irret und sündiget er allemal, und die Irrthümer, in die er gestürzt wird, sind vermeidlich, sündlich und strafbar. Folglich ist, die Sclaverey im Denken, eine sündliche, leichtsinnige und gefährliche Art die Wahrheit zu suchen, und ein Mensch hat deshalb gewiß das Verdammungsurtheil Gottes und seine gerechten Strafen zu erwarten. Wolte man sagen, es sey der Fall möglich, daß ein Mensch in einer solchen Secte könne erzogen und gebohren seyn, welche die lautere reine Lehre der christlichen Religion im Besitz hat, und wenn also ein solcher Mensch blindlings, die Lehre seiner Secte, annimt, so habe er die reine Wahrheit ergriffen, und befinde sich auf dem rechten und sichersten Wege. Allein zu geschweigen, daß es keine solche Secte in der Christenheit gibt; so ist, einmal, unleugbar, daß ein solcher Mensch dennoch sündiget, weil er seine Religion auf

eine so faule und gemächliche Art annimt, daß er dadurch zu verstehen gibt, als verlohne es sich nicht der Mühe, sie selbst zu untersuchen. Ist irgends eine Sache werth, mit aller möglichen Mühe untersucht zu werden, so ist es die Religion. Zum andern komt es warlich hier nicht drauf an, was man für Glaubensformeln andern Leuten nachbetet, sondern was man bey denenselben würklich denkt. Wer die Lehre seiner Secte blindlings annimt, der denkt gewisse Formuln, mit denen seine Secte die Lehren der Religion ausdruckt. Allein nimmermehr kan es durch dieses Mittel dahin gebracht werden, daß alle, die zu einer Secte gehören, einerley denken. Wenn zwey Personen bey einem Ausdrucke einerley denken sollen, so müssen sie beyde, die dadurch bezeichnete Sache selbst, aus den gehörigen Gründen einsehen, und folglich müssen sie beyde frey denken. Alle Protestanten bekennen, daß in dem einigen GOtt drey Personen sind. Wer kan aber sagen, daß sie alle einerley denken? Folglich werden diejenigen, welche auch die wahren Lehren ihrer Secte blindlings unterschreiben, dennoch vor dem Irrthume sich nicht hüten können. Es ist demnach unleugbar, daß die Sclaverey im Denken mehr Irrthümer verursache, als die Freyheit im Denken. Die Wahrheit ist nur eine einzige, der Irrthum aber unendlich vielfach, und die Sclaverey im Denken ist wie ein Glücksspiel. Nun ist es allemal höchst wahrscheinlich, daß derjenige, welcher würfelt, viel mehrmal nicht achtzehn Augen als achtzehn Augen werfen werde. Folglich ist es wenigstens moralisch gewiß, daß derjenige, welcher ein Sclave im Denken ist, öfter irren werde als derjenige, welcher frey denkt. Da nun ein Christ verbunden ist, die Irrthümer in der Religion aufs möglichste zu vermeiden, und denjenigen Weg, die Wahrheit zu finden, zu erwählen,

welcher

welcher der sicherste ist: so ist ein ieder Christ verbunden, in Religionssachen frey zu denken, wenn ihm dieses sonst natürlicher Weise möglich ist.

§. 7.

Es müste iemand ohne Zweifel, durch das Vorurtheil seiner Secte, ganz verblendet seyn, wenn er behaupten wolte, daß es irgends ein Lehrgebäude der christlichen Religion gebe, welches zu irgends einer Zeit, seinen höchsten Grad der Vollkommenheit, erlangt habe, dessen es unter den Menschen fähig ist. Die natürlich und übernatürlich offenbarte Haushaltung GOttes unter den Menschen bestätiget, daß es ihm zu keiner Zeit gefällig gewesen, der Religion unter den Menschen den höchsten Grad ihrer Vollkommenheit zu geben. Er hat immer, von Zeit zu Zeit, durch natürliche oder übernatürliche Mittel, mehr Wahrheiten bekannt gemacht, und die alten Wahrheiten in einen grössern Glanz versetzt, und er hat nach seiner Weisheit, für ein iedwedes Zeitalter, ein gewisses Maaß der Erkenntniß bestimt. Folglich hat er dadurch zugleich aufs klärste an den Tag gelegt, daß es seinem vollkommensten Willen gemäs sey, daß die Menschen, das Lehrgebäude ihrer Religion, beständig zu verbessern suchen, und die Wahrheit desselben immer ausführlicher, GOtt anständiger, richtiger, deutlicher, überzeugender und practischer einzusehen sich bemühen. Es verbindet uns ohnedem, der ganze Umfang unserer Pflichten, in allen menschlichen Vollkommenheiten beständig zu wachsen und zuzunehmen. Folglich sind alle Christen verbunden, die dazu im Stande sind, beständig an der Verbesserung des christlichen Lehrgebäudes zu arbeiten. Ein Sclave im Denken geht in der Erkenntniß niemals vorwerts, sondern er geht vielmehr rückwerts. Er schwatzt blos nach, was er von andern hört. Seine Er-

kenntniß ist ein blosser Wiederhall der Erkenntniß anderer, welcher nothwendig schwächer seyn mus, als die Stimme, die er wiederholt. Und die Erfahrung lehrt auch, daß, unter dem Joche einer sclavischen Sectirerey, die Religion von Zeit zu Zeit schlechter wird. Die Freyheit zu denken ist das einzige Mittel, ein Lehrgebäude immer vollkommener zu machen, und folglich erhellet auch aus dieser Betrachtung, daß die Christen zur Freyheit zu denken verbunden sind, weil das Beste der christlichen Religion dieselbe erfodert. Wir haben ein ähnliches Exempel an der Weltweisheit. So lange die Weltweisen Sclaven des Aristoteles waren, so lange ward sie von Zeit zu Zeit elender. So bald aber die Weltweisen, die Freyheit zu denken, in der Weltweisheit eingeführt haben; so bald hat sie sich merklich verbessert. Und wie hätten Luther und Calvin die christliche Religion verbessern können, wenn sie nicht die Sclaverey im Denken abgelegt, und mit einer edlen Freyheit die Religion vollkommener gemacht hätten?

§. 8.

Ich weiß selbst nicht, was man dazu sagen soll, daß, die allermeisten Anhänger einer Religionsparthey, die Freyheit zu denken für einen Frevel halten, und alle freye Untersuchung der christlichen Religion als ein strafbares und gottloses Unternehmen ansehen, welches durchaus nicht geduldet werden muß. Muß etwa, die Wahrheit, das Licht scheuen? Was hat sie zu befürchten, wenn sie aufs strengste, nach den ächten Gründen und Kennzeichen der Wahrheit, geprüft wird? Sie hält ganz gewiß die Probe, und wird dadurch immer mehr und mehr in ein grösseres und reitzenderes Licht gesetzt. Nur blinde Sectirer, welche, als Sclaven ihrer Parthey, die besondern Lehrpuncte ihrer Secte für die reine wahre Lehre halten, haben Ursach vor

der

der Freyheit zu denken zu erzittern. Es kan nicht fehlen, wenn man, das ganze Lehrgebäude einer christlichen Secte, mit Unpartheylichkeit frey untersucht; so entdeckt man mancherley Irrthümer, die manchmal gefährlich manchmal weniger gefährlich sind. Und wer wahrhaftig frey denkt, der kan unmöglich, den Lehren einer Secte allein, in allen Puncten anhängen. Nun sind die Sectirer allemal für ihre Sectenmeinungen erstaunlich eingenommen:

Vel quia nil rectum, nisi quod placuit sibi, ducunt,
Vel quia turpe putant parere minoribus, et quae
Imberbes didicere, senes perdenda fateri.

HORAT.

Sie halten es für eine Ketzerey und Gottlosigkeit wenn man von ihren Meinungen abgeht, und man darf sich also nicht wundern, wenn sie wider die Freyheit zu denken ein so fürchterliches Geschrey erheben. Wir wollen diese Sclaven im Denken ihrem eigenen Dünkel überlassen, und uns überzeugen, daß der Satz: alles was meine Secte lehrt ist wahr, eine von den schlimsten Fesseln des Verstandes ist, und die pflichtmäßige Erkenntniß der Wahrheit verhindert. Wahre Freunde der ächten Religion freuen sich darüber, wenn die Religion frey untersucht wird; weil sie wissen, daß dieses der einzige Weg ist, auf welchem man, zu einer pflichtmäßigen Erkenntniß der Religion, gelangen kan. Um uns davon noch besser zu überzeugen, wollen wir die Einwürfe untersuchen, welche man etwa, wider die Rechtmäßigkeit der Freyheit im Denken, in Absicht auf die christliche Religion, mit einigem Scheine der Wahrheit machen könnte.

§. 9.

Zuvörderst könte man, wider die Freyheit zu denken in Religionssachen, die Einwendung machen: daß nach der Erklärung, die ich von derselben gegeben habe, die allerwenigsten Menschen, die dazu erfoderte Stärke und Geschicklichkeit des Verstandes, besitzen. Und es sey also, bey der ietzigen Beschaffenheit der Menschen, nicht möglich, eine allgemeine Freyheit zu denken unter den Menschen, und insonderheit unter den Christen, einzuführen. Allein, auf diesen Einwurf, läßt sich verschiedenes antworten. Einmal, wenn ein Mensch ohne sein Verschulden nicht vermögend ist, frey zu denken, und seine eigenen Religionsmeinungen mit einer freyen Untersuchung zu prüfen; so kan er freylich, über sein Vermögen, nicht verbunden werden. Es folgt aber daraus nichts weiter, als daß ein solcher Mensch nicht sündiget, wenn er nicht frey denkt. Die blinde Sclaverey im Denken ist, bey einem solchen Menschen, kein moralischer Fehler, sondern ein blos natürlicher Fehler, welcher zwar nichts guts ist, welcher aber auch als keine Sünde desselben angesehen werden kan. Es folgt daraus, daß ein solcher Mensch, zu einem solchen Grade der Religion und Glückseeligkeit, von Natur nicht aufgelegt ist, als ein anderer, welcher mehr Verstand besitzt, und zum freyen Denken geschickt ist. Ein solcher Mensch kan keiner andern Religion anhängen, als in welcher er gebohren und erzogen ist, und es ist ein blosses Glück für ihn, wenn es eben diejenige ist, welche mehr Wahrheit in sich enthält als die übrigen; weil es doch besser für ihn ist, als wenn er in einer abscheulichen Religion wäre gebohren und erzogen worden. Zum andern folget aus meinen bisherigen Beweisen gar nicht, daß alle Menschen in der Religion frey denken müssen; sondern daß nur diejenigen es thun

müssen,

müssen, welche dazu mit den nöthigen Gaben ausgerüstet sind. Die übrigen Menschen muß man, ihrem guten Glücke, und der göttlichen Barmherzigkeit überlassen. Vielleicht erleben wir in der Ewigkeit Auftritte, die wir nicht vorhersehen können, und vielleicht erlangen Menschen alsdenn die Gabe frey zu denken, welche sie in diesem Leben nicht haben erlangen können. Drittens gibt es viele Leute, welche von Natur Verstand genung besitzen, um frey zu denken, welche aber aus Nachläßigkeit und Faulheit ihren Verstand nicht hinlänglich verbessern, und welche aus abergläubischer Furchtsamkeit nicht Muth genung besitzen, frey zu denken. Alle diese Menschen sündigen, wenn sie das Lehrgebäude ihrer Religion, ohne vorhergegangene freye Untersuchung, blindlings annehmen. Sie mögen nun Wahrheiten annehmen oder Irrthümer, in beyden Fällen sündigen sie unleugbar. Und alle diejenigen Lehrer der Religion, welche wider die Freyheit zu denken so gewaltig eifern, und Leute, die frey denken könten, durch ihre andächtigen und ungegründeten Vorspiegelungen, in der Sclaverey zu denken erhalten, sündigen auf eine doppelte Art. Sie sündigen, indem sie eine der wahren Religion so nachtheilige Sache, als die Sclaverey im Denken ist, unterstützen und unter den Menschen ausbreiten, da sie vielmehr die Vortheile der Religion besser besorgen solten. Sie sündigen aber auch, indem sie an der Sünde anderer Menschen Antheil nehmen, nemlich an ihrer Sclaverey im Denken. Sie wollen die Gewissen anderer Menschen tyrannisch beherrschen, und verlangen einen blinden und unvernünftigen Beyfall ihrer Lehre. Folglich ist es nöthig und pflichtmäßig, die Freyheit zu denken einzuschärfen, um alle diejenigen, die dazu im Stande sind, aufzumuntern, alle Trägheit und Furchtsamkeit männlich zu überwinden,

und

und dem höchsten Wesen mit aller Freyheit des Gewissens zu dienen. Und viertens ist dieser Einwurf in der That lächerlich, und man kan nicht einsehen, was er wider die Freyheit zu denken erweisen soll. Will man etwa daraus, daß es vielen Menschen nicht möglich ist, in Religionssachen frey zu denken, schliessen, daß niemand frey denken dürfe, auch nicht diejenigen, welche dazu vermögend sind? Das hiesse eben so viel als: weil viele Menschen hinken, so muß niemand gerade gehen, sondern alle übrige müssen mit Fleiß hinken: oder, weil viele Menschen stamlen und nicht vernehmlich reden können, so müssen auch diejenigen, welche eine reine und ordentliche Aussprache haben, dennoch stamlen und unvernehmlich sprechen. Wie lächerlich ist diese Folgerung!

§. 10.

Der andere Einwurf, welcher wider die Freyheit zu denken gemacht wird, wird von dem Misbrauche derselben hergenommen. Man beruft sich auf diejenigen Leute, welche man schimpfsweise Freydenker oder Freygeister nennt. Viele unter denselben haben, um ihrem Vorgeben nach frey zu denken, alle Religion verworfen, und blos deswegen Religionsmeinungen geleugnet, weil sie Sectenmeinungen sind, und von den meisten aus blinden Vorurtheilen angenommen werden. Ja viele derselben sind Freygeister geworden, um ihr Gewissen einzuschläfern, und alle Laster ungescheut auszuüben. Wenn also die Freyheit zu denken allgemeiner eingeführt würde, so würden noch mehr solche abscheuliche Freydenker entstehen, und es sey also besser, keine Freyheit zu denken zu vertheidigen. Ich will hier nicht die alte und iedermann bekannte Antwort einschärfen, daß kein Misbrauch einer Sache den guten Gebrauch derselben aufhebe. Sondern ich will folgendes, wider diesen

Einwurf, anführen. Erstlich, wenn man die wahre Freyheit zu denken deutlich genung erklärt, und mit wahren Gründen einschärft; so sieht iedermann, daß, die frechen und schändlichen Freydenker, in der That keine Freydenker sind. Sondern da es offenbar ein blindes und unvernünftiges Vorurtheil ist, eine Lehre deswegen zu verwerfen, weil sie von vielen, ja von ganzen Secten, aus Vorurtheil angenommen wird; so wollen solche Leute, die eine Sclaverey zu denken, durch eine andere Sclaverey vertreiben. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß die frechen Freydenker viel eher beschämt, und in ihrer Blösse werden dargestelt werden, wenn die wahre Freyheit zu denken mehr in Schwang gebracht wird, als wenn man ihnen, durch Machtsprüche und Sectirerey, den Mund stopfen will. Wer also die Freyheit zu denken pflichtmäßig ausbreiten will, der muß zu gleicher Zeit, den Misbrauch derselben, zeigen. Zum andern glaube ich, daß es leicht zu erweisen sey, daß die Sclaverey im Denken einem noch grössern Misbrauch unterworfen sey, als die Freyheit zu denken. Aus dieser Sclaverey rührt es her, daß alle falsche Religionen bey ihren Anhängern sich so fest einwurzeln, daß die Secte der wahren Religion allemal die allerkleineste ist, und daß es ohne Wunderwerk nicht möglich zu seyn scheint, einen Menschen zu dem Uebergange von einer falschen Religion zu der wahren zu bringen. Alle Schwärmer und Betrüger, alle falsche Apostel und Stifter abscheulicher Religionssecten, haben ihren Zweck, durch die Einführung der Sclaverey im Denken, erreicht Folglich ist es augenscheinlich, daß der Mißbrauch der Freyheit zu denken, unter dem ganzen menschlichen Geschlechte, in der Theorie der Religion nicht so viel Schaden verursachen kan, als die Sclaverey im Denken. Und da nicht aller Mißbrauch,

unter den Menschen, verhütet werden kan: so ist es besser, durch die Einführung der Freyheit zu denken, einen weniger schädlichen Mißbrauch zu veranlassen, als mit Fleiß das menschliche Geschlecht, in der Sclaverey zu denken, zu erhalten. Und drittens, was das freche und lasterhafte Leben vieler Freydenker betrift, so ist das kein Einwurf wider die Freyheit zu denken. Durch die sclavische Sectirerey in der Religion werden die Laster, unter den Menschen, nicht vermindert. Die Laster wüthen tyrannisch, durch alle Religionssecten. Die Menschen handeln nicht vornemlich, oder wohl gar nicht, nach dem Lehrgebäude ihrer Religion. Und es gibt unter allen Sectirern eben solche lasterhafte Bösewichter, als die frechsten Freydenker nur immer seyn können. Die Laster fliessen aus solchen Trieben und Leidenschaften, welche allen Menschen gemein sind, sie mögen Juden, oder Türken, oder Christen, oder Freydenker seyn. Die Sectirer in der Religion sind ofte so verschmitzt, daß sie, die Theorie ihrer Religion, mit ihren Lieblingslastern vereinigen. Und nur sehr wenige Auserwählte richten, ihr ganzes freyes Verhalten, nach dem Lehrgebäude ihrer Religion wahrhaftig ein. Folglich ist gar nicht zu besorgen, daß, durch den Mißbrauch der Freyheit zu denken, mehr Laster unter den Menschen würden ausgeübt werden. Die Menschen mögen in ihren Theorien noch so verschieden von einander seyn, und wenn sie auch die blutigsten Religionskriege führen solten, in ihren Lastern stimmen sie dennoch aufs vollkommenste mit einander überein. Orthodoxen huren, stehlen, betrügen, verleumden eben so wohl, als Ketzer und Ungläubige.

§. 11.

Drittens könte man einwenden, daß, wenn die Freyheit zu denken in Religionssachen eingeführt würde, alsdenn

denn die Einigkeit in dem Glauben, oder in der christlichen Lehre, wegfallen müste, und daß die schwachen Christen dadurch irre im Glauben gemacht, und geärgert werden würden. Folglich sey es rathsamer und pflichtmäßiger, über die verschiedenen Lehrpuncte der christlichen Religion, gar keine freye Untersuchung anzustellen, und es sey also, die Freyheit zu denken, eine Sache, welche der christlichen Religion mehr Schaden als Nutzen verursache. Auf diesen Einwurf muß folgendes geantwortet werden. Erstlich ist freylich unleugbar, daß, bey der Freyheit zu denken, unmöglich, eine Einigkeit und völlige Uebereinstimmung in der Lehre, stat finden könne. Und wenn auch noch so viele Christen frey denken solten, so würden doch allemal unendlich vielmal mehr Christen sclavisch denken, und ihrer Secte blindlings folgen. Folglich würden allemal diejenigen, welche frey denken, in vielen Stücken eine andere Lehre haben, als die blinden Sectirer. Ja man setze, daß eine gewisse Anzal Christen wahrhaftig frey denken, so ist es unmöglich, daß sie sämtlich natürlicher Weise, in ihrer Lehre, einander vollkommen ähnlich und mit einander übereinstimmig seyn solten. Ein ieder Mensch hat, in seiner Art zu denken, etwas eigenes und besonders, und bey dem einen sind Irrthümer und Unwissenheiten unvermeidlich, die der andere vermeiden und überwinden kan. Folglich sind die Christen, weder durch die Vernunft, noch durch die Offenbarung, zu einer solchen vollkommenen und durchgängigen Einigkeit und Aehnlichkeit, in allen Lehren der christlichen Religion, verbunden. Und die Freyheit zu denken kan deswegen nicht unerlaubt seyn, weil mit derselben eine Einigkeit in der christlichen Lehre nicht bestehen kan, zu welcher niemand verpflichtet ist. Und kan denn etwa, durch die Sclaverey im Denken, eine solche Einigkeit im Glau-

ben erhalten werden? Nichts weniger als das. Sind nicht, durch diese Sclaverey, unendlich viele Secten in der Christenheit entstanden? Man sage immerhin, daß die Stifter der Secten frey gedacht haben. Ihre blinden Anhänger machen eigentlich die Secte aus, und eben daher wird die Verschiedenheit des Sectenglaubens fortgesetzt. Und es scheint zwar, als wenn in einer Secte dadurch die Einigkeit des Glaubens erhalten werde, weil man in einer iedweden Secte gewisse Glaubensformeln einander nachbetet. Allein da, die Einigkeit der Lehre, nicht in der Uebereinstimmung der Worte besteht, sondern in der Uebereinstimmung dessen, was man dabey denkt: so kan man unmöglich sagen, daß alle Sectirer einer Sec e einerley Glauben haben. Sie sagen alle einerley Worte, allein ein ieder denkt dabey, was ihm entweder sein Nachdenken eingibt, oder was ihm von ohngefehr dabey einfält, und was er sich dabey zu denken angewöhnt hat. Alle Papisten und Protestanten sagen: es ist ein einziger GOtt, und in ihm sind drey Personen. Man frage nur gründlich, was dieser oder jener bey diesen Ausdrucken denkt: so wird man finden, daß die gröste Verschiedenheit in dieser Lehre anzutreffen ist, und daß, was die Hauptsache betrift, die allermeisten, alles ihres Sagens ohnerachtet, drey Götter denken. Zum andern weiß ich nicht, was man damit sagen will, daß schwache Christen, durch die Freyheit im Denken, in ihrem Glauben irre gemacht werden würden. Ein schwacher Christ ist derjenige, welcher nicht frey denken kan, und welcher das, was er glaubt, ohne Untersuchung und blindlings annimt. Ein solcher Mensch glaubt entweder blindlings eine falsche, oder eine wahre Lehre. Ist das erste, so gewinnt er dabey etwas, wenn er an seinem bisherigen Glauben irre gemacht wird, das ist, wenn er anfängt

etwas

etwas anders zu glauben, als er bisher geglaubt hat. Ist das andere, so ist wahr, daß es möglich sey, daß ein solcher Dumkopf seinen bisherigen wahren Glauben zu verlassen veranlaßt werden kan. Allein bey einem solchen elenden Menschen ist es wahrhaftig einerley, ob er eine Wahrheit oder einen Irrthum blindlings glaubt. Er versteht keins von beyden. Er kan nur ein blinder Sectirer seyn, und die allermeisten derselben plappern ohnedem nur die Ketzereyen ihrer Secte nach, und diejenigen unter ihnen, welche zu der wahren Secte gehören, machen sich ohnedem, von den wahren Lehren ihrer Secte, die albernsten Begriffe. Folglich können dadurch, wenn verständige Christen frey denken, die schwachen Brüder, auf keine ihrer übrigen möglichsten Glückseeligkeit nachtheilige Art, irre gemacht werden. Zumal da ich in dem folgenden noch anmerken will, daß aus meinen bisherigen Untersuchungen keinesweges folge, daß verständige Leute, welche frey denken, ihre freye Gedanken iedermann sagen müssen. Die Perlen müssen nicht für die Säue geworfen werden. Und gesetzt auch, es würden einige Dumköpfe, auf eine ihnen schädliche Art, in ihrem Glauben durch das freye Denken irre gemacht, so geht das nicht anders unter den Menschen her. Einige Menschen müssen immer verloren gehen, oder Schaden leiden, wenn andere gewinnen und gerettet werden sollen. Es ist also nur die Frage: ob mehrere und verständige Christen, zu einer bessern Erkenntniß der christlichen Religion, gelangen können, wenn sie zu der Freyheit im Denken angeführt und aufgemuntert werden, als wenn man sie zu der Sclaverey im Denken verleitet? Und ich habe das Vertrauen zu allen verständigen Lesern, daß sie diese Frage, mit einer vernünftigen Zuversicht, bejahen werden. Und drittens ist es unbedachtsam, wenn man die Freyheit zu

denken deswegen verwirft, weil dadurch schwache Christen könten geärgert werden. Ein Mensch wird geärgert, wenn man ihm an einem Grade der Frömmigkeit hinderlich fält, der ihm sonst möglich gewesen wäre. Wenn man ihm nun die Freyheit zu denken prediget, so sagt man ihm ausdrücklich, daß er nicht deswegen eine Lehre soll fahren lassen, weil er sie bisher geglaubt hat; sondern er soll alles, was er glaubt, nach den rechten Gründen untersuchen. Eben dadurch ermahnt man ihn zu einer grössern Frömmigkeit, als er bisher ausgeübt hat, und zeigt ihm zugleich dadurch den rechten Weg zu derselben. Wird er wohl dadurch geärgert? Und gesetzt, ein Dumkopf werde dadurch würklich schlimmer; so ist die Schuld seine eigene, und nicht desjenigen, der ihn zu der Freyheit im Denken aufmuntert. Es muß ja Aergerniß kommen. So haben die Apostel Christum den Gecreuzigten geprediget, und es ist dadurch unter den Juden ein grosses Aergerniß angerichtet worden. Es ist besser, daß einige unverständige Christen, durch die Freyheit im Denken, geärgert werden, als daß die ganze Christenheit in der Sclaverey zu denken erhalten, und dadurch alle verständige und unverständige Christen zugleich, in ein unendlich weit ausgebreitetes Verderben, gestürzt werden.

§. 12.

Und viertens könte man sagen, es sey sehr gefährlich, die Freyheit zu denken unter den Christen einzuschärfen, weil dadurch, den Religionsirrthümern, Thür und Thor aufgethan werden würde. Ein ieder könne hernach denken und glauben, was er wolle, und es würde alsdenn, die wahre christliche Lehre, gar bald unter den Christen verlohren gehen, und derjenige, welcher frey denkt, könne wohl gar, durch seine freye Untersuchung der christlichen Religion,

gion, verleitet werden, diese ganze Religion für falsch zu halten, und sie als einen thörichten Aberglauben anzusehen. Dieser ganze Einwurf will gar nichts sagen. Denn, erstlich, ist überhaupt für die Menschen gar kein Weg zu erdenken, auf welchem sie vor allen Irrthümern ganz sicher seyn könten. Und also gebe ich zu, daß, bey dem Gebrauche der Freyheit zu denken, viele Menschen in Irrthümer gerathen würden. Allein eben der Gefahr sind wir, bey der Sclaverey im Denken, ausgesetzt. Alsdenn folgt man blindlings dem Vorurtheile seiner Secte, und andern Vorurtheilen. Und da nun, unter allen christlichen Secten, nur Eine die Wahrheit gefunden hat, in so ferne sie einander widersprechen, und da in manchen Stücken keine Secte Recht hat: so sind die Menschen ebenfals der Gefahr zu irren unterworfen, wenn sie sclavisch denken. Wenn also die Freyheit zu denken in der Religion deswegen unerlaubt seyn soll, weil sie uns in eine Gefahr zu irren stürzt; so muß es um eben der Ursach willen auch unerlaubt seyn, sclavisch zu denken. Und was soll ein Christ nun thun? Soll er weder frey noch sclavisch denken: so muß er gar nicht denken, und folglich gar keine Religion haben. Sondern es ist, zum andern, nur die Frage: ob die Gefahr zu irren bey der Freyheit zu denken grösser und schlimmer ist, als bey der Sclaverey im Denken, und das leugne ich schlechterdings. Die christliche Welt ist, bey aller eingeführten Sclaverey zu denken, nach Aussage der polemischen Gottesgelahrheit, mit Irrthümern überschwemt, und dahin können nicht einmal alle einzelne Irrthümer gerechnet werden, die sich die Ungelehrten in den Kopf setzen, und diejenigen, welche die Glaubensformeln, deren sie sich orthodox bedienen, nach ihrer eigenen Phantasie verstehen. Es ist also ganz unerweislich, daß, wenn alle Christen frey

dächten, mehr Irrthümer in der christlichen Welt seyn würden, als wenn sie alle sclavisch denken. Allein, darauf komt es nicht an. Sondern wenn ein Mensch, durchs freye Denken, in einen Irrthum geräth, so ist derselbe bey ihm unsündlich, und schadet ihm an seiner Glückseeligkeit nichts, weil er sein möglichstes gethan hat, ihn zu vermeiden. Wer aber auf eine sclavische Art irret, der sündiget, und sein Irrthum ist also gefährlicher. Folglich ist die Gefahr zu irren, bey der Freyheit zu denken, nicht so schlim, als bey der Sclaverey im Denken. Ja da, die Freyheit zu denken, der rechte Weg zu der Wahrheit ist; die Sclaverey im Denken aber der unrechte: so ist es wahrscheinlich, daß die Menschen auf dem rechten Wege eher den Irrthum vermeiden werden, als auf dem unrechten. Drittens heißt es gar nichts, wenn man vorgibt, daß ein ieder bey der Freyheit zu denken glauben könne, was er wolle, und daß ein ieder hernach seine eigene Religion haben würde: denn, bey der Sclaverey im Denken, verhält es sich eben so. Die blinden und sclavischen Anhänger einer Secte sagen zwar einerley Glaubensformuln her; allein ein ieder denkt auch dabey, was er will, und ein ieder hat auch seine eigene Religion. Wer frey denkt, der denkt nicht was er will, sondern was er, vermöge der ächten Kennzeichen der Wahrheit, als wahr erkennt, ob er sich gleich ofte betrügen kan: denn er ist ein Mensch. Viertens sagt man, bey einer allgemeinen Freyheit zu denken, werde die wahre christliche Lehre unter den Menschen gar bald verlohren gehen. Das heißt nichts gesagt. Es setzt dieser Vorwurf voraus, daß man durch eine freye Untersuchung die Wahrheit nicht finden könne, und das ist falsch. Und kan man nicht, bey der blinden herrschenden Sectirerey, unter den Christen ebenfals fragen: wo die wahre christliche

Lehre sich befinde? Eine iede Secte schreibt sich dieselbe zu, und ohne Zweifel befindet sie sich in der unsichtbaren Kirche. Und fünftens ist es wahr, daß iemand durch den Mißbrauch der Freyheit zu denken, so weit sich verirren könne, daß er ein Freygeist im bösen Verstande werden, und die christliche Religion ganz, und wohl gar alle Religion leugnen könne. Allein die Gegner müssen beweisen, wenn dieser Einwurf eine beweisende Stärke haben soll, daß die meisten, welche sich der Freyheit zu denken bedienen, auf diesen Abweg nothwendig gerathen müssen, und das ist unmöglich zu erweisen. Die christliche Religion kan eine freye Untersuchung aushalten, und das freye Denken leitet also nicht nothwendig zu der Verwerfung aller Religion. Die meisten Freygeister im bösen Verstande werden eben dadurch, zu der schändlichen Freygeisterey, verleitet; weil sie an der unvernünftigen Sclaverey im Denken, und an der blinden Sectirerey in der Christenheit, einen Anstoß nehmen. Es ist also zu vermuthen, daß weniger Freygeister im bösen Verstande in der Christenheit seyn würden, wenn die Freyheit zu denken mehr im Schwange gienge, und mehr unterstützt und befördert würde, als es würklich geschieht. Ja, was noch mehr. Die Sclaverey im Denken verleitet ohne Zweifel mehr Leute, in ihrem Herzen alle Religion zu leugnen, als die Freyheit im Denken. Der äusserliche Zwang hält sie ab, ihre wahre Meinung zu sagen. Um ruhig zu leben, halten sie sich äusserlich und öffentlich zu derjenigen Secte, in welcher sie gebohren und erzogen worden. Allein im Herzen verlachen sie die Religion, und sind wohl gar Atheisten. Ich berufe mich hier auf die Anmerkung, welche viele Geschichtschreiber gemacht haben, daß nirgends mehr Atheisten, Ungläubige und Religionsspötter angetroffen werden, als

Stadtbibliothek Augsburg

in den Klöstern. So bald ein Mensch seine Vernunft nur ein wenig richtig braucht, so bald sieht er, daß man nichts blindlings glauben muß. Wenn ihm nun seine Lehrer, die Lehrpuncte ihrer Religion, nicht aus ächten Gründen erklärt und erwiesen haben, und wenn er übrigens nicht hinlänglichen Vorrath an Einsichten besitzt; so ist er nicht vermögend, diese ächten Gründe zu entdecken, und also verwirft er alles, was ihm ohne wahren Grund zu glauben aufgezwungen wird. Es ist also wenigstens moralisch gewiß, daß die Sclaverey im Denken mehr Freygeister im bösen Verstande, und mehr Leute, die alles ihres äusserlichen Bekenntnisses und Gottesdienstes ohnerachtet keine Religion im Herzen haben, macht, als die Freyheit zu denken. Diese edle Freyheit gehört ganz gewiß mit zu der Freyheit der Kinder GOttes, die der Erlöser des menschlichen Geschlechts erworben hat, und die sich kein wahrer Christ muß rauben lassen.

§. 13.

Fünftens könte, ein vernünftiger Protestant, sagen: es sey vortreflich und pflichtmäßig, allen Christen der übrigen Secten in der Christenheit die Freyheit zu denken zu predigen, und ihnen anzurathen, ihre Meinungen, in welchen sie von den Protestanten abgehen, unpartheyisch und frey zu untersuchen, damit sie überzeugt würden, daß, in allen Streitpuncten, die Wahrheit auf der Seite der Protestanten sich befinde. Allein da, in der Protestantischen Kirche, die Wahrheit einmal vor allemal ausgemacht sey; so brauchten nun die Protestanten, die protestantische Lehre, weiter nicht frey zu untersuchen, als nur um ihre Wahrheit einzusehen. Folglich sey es ein gefährlicher und gottloser Mißbrauch der Freyheit zu denken, wenn ein Protestant, vermöge derselben, von den Lehrpuncten der protestanti-

testantischen Kirche abwiche. Es läßt sich nicht genung sagen, wie schlecht dieser Gedanke ist. Denn, erstlich, verräth er so offenbar die partheyische Eigenliebe, daß nur ein Sclave seiner Secte so denken kan. Ein ieder Papist sieht es gerne, wenn man sich die Freyheit nimt, die Unterscheidungslehren aller übrigen Secten zu untersuchen, nur verlangt er schon zum voraus, daß man sie durch diese Untersuchung als falsch befinden soll. Er sieht auch alle Untersuchungen seiner eigenen Lehren sehr gerne, wenn man sie nur durch dieselben als Wahrheiten vorstelt. Heißt das, die wahre Freyheit zu denken, verstatten? Daher ist es gewisser massen lächerlich, wenn man hört, daß ein ieder Sectirer allen übrigen Sectirern zuruft: untersucht doch nur einmal meine und eure Lehre unpartheyisch, so werdet ihr einsehen, daß ich Recht habe. Das heißt: ein Blinder will dem andern Blinden den Weg zeigen. Ein Mensch steckt offenbar in Vorurtheilen, und in der Sclaverey zu denken, wenn er zwar eine freye Untersuchung erlaubt, aber zugleich das Joch auflegt, man solle sich nicht unterstehen, in seinen eigenen Lehren was falsches zu entdecken, und in den Lehren aller übrigen Secten, in so ferne sie den seinigen widersprechen, etwas wahres. Zum andern kan, kein wahrer Kenner der Wahrheit, den seltsamen Satz annehmen: daß einige Menschen einmal für allemal die Wahrheit gewisser Lehren ausmachen könten, und daß andere Menschen denenselben alsdenn nur blindlings folgen dürften. Ein ieder Mensch muß für sich selbst alle menschliche Pflichten beobachten, in so weit es ihm möglich ist. Und also muß ein ieder Protestant selbst, durch eine eigene freye Untersuchung seiner Religion, sich von derselben überzeugen. Unsere Reformatoren mögen also, noch so gewissenhaft und frey, ihr Lehrgebäude festgesetzt haben, es

ist allemal noch nöthig und pflichtmäßig, daß ein ieder dasselbe von neuem untersuche, und ihnen nicht blindlings folge. Und also ist es drittens auch kein Mißbrauch der Freyheit zu denken, wenn ein Lutheraner oder Reformirter, nach einer freyen Untersuchung der protestantischen Lehren, einige derselben für falsch erkennen solte, er mag sich nun darin betrügen, oder nicht. Ist das lezte, so verbessert er die protestantische Lehre, zum grossen Vortheil der christlichen Religion. Ist das erste, so irret er zwar; allein dieser sein Irrthum ist ihm unvermeidlich, und er handelt dabey pflichtmäßig, da er im Gegentheil sündiget, wenn er eine Wahrheit blindlings und sclavisch annimt. Möchten doch nur alle Protestanten, das erhabene Beyspiel Luthers, Calvins, und der übrigen Reformatoren, beständig vor Augen haben! Mit was für edlem Muthe zerriß, ihr starker Verstand, alle Fesseln der Vorurtheile! Wie frey erhob er sich nicht über alles, was ihnen Furcht einjagen konte! Diese vortreflichen Liebhaber der Wahrheit würden nimmermehr die Religion verbessert haben, wenn sie nicht frey gedacht hätten, und sie sind um so viel mehr zu bewundern, da sie in der dumsten Sclaverey zu denken erzogen waren. Folglich ist es für alle protestantische Lehrer schändlich, wenn sie die Sclaverey zu denken wieder einführen, und aus der protestantischen Kirche ein neues Pabstthum machen wollen.

§. 14.

Alles, was ich bisher behauptet habe, betrift nur die Freyheit zu denken in Religionssachen, von welcher ich bewiesen, daß ein ieder Christ vor sich selbst, so viel als ihm möglich ist, verbunden ist, alles was er in der christlichen Religion für wahr hält, nicht eher dafür zu halten, bis er es nicht aufs freyeste untersucht, und eben dadurch zu

einer reellen Einsicht in die Wahrheit desselben gelanget ist. Folglich ist er zugleich verbunden, alles übrige entweder zu verwerfen, wenn er durch eine freye Untersuchung eine reelle Einsicht in die Unrichtigkeit desselben erlangt hat, oder es bis zu einer grössern Erleuchtung beyseite zu setzen, es weder anzunehmen noch zu verwerfen, und als ein verständiger Zweifler sein Urtheil von demselben gänzlich zurück zu halten, und aufzuschieben. Dieser ganzen Pflicht kan iemand vor sich in der Stille ein vollkommenes Genügen leisten, ohne daß er seine freye Gedanken andern Leuten mittheilt, und ohne daß er sie schriftlich oder mündlich ausbreitet. Folglich behaupte ich nicht, daß es einem ieden Christen erlaubt sey, von der Religion in allen seinen äusserlichen Umständen frey zu reden, und zu schreiben. Die Freyheit zu reden ist, viel mehrern Einschrenkungen, unterworfen, als die Freyheit zu denken. Man muß dabey auf andere Leute vornemlich sehen, und da kan es ofte geschehen, daß man in gewissen Umständen mehr Schaden als Nutzen verursachen würde, wenn man seine freye Gedanken mit aller möglichen Freyheit vortragen wolte. Alsdenn muß man schweigen. Allein ich habe diese Materie schon hinlänglich, in meiner oben angeführten **Rettung der Ehre der Vernunft wider die Freygeister**, ausgeführt. Ich will nur, eine einzige Anmerkung, an diesem Orte machen. Nemlich es würde sehr wunderlich, und eine offenbare Versündigung an der christlichen Religion, und an dem menschlichen Geschlechte seyn, wenn man niemals von der Religion frey schreiben oder reden wolte, so ofte zu besorgen ist, daß einige dadurch geärgert und irre gemacht werden könten. Wolte man diesen Grundsatz festsetzen, so würde niemand nur iemals, von der christlichen Religion, frey reden und schreiben müssen. Christus

und seine Apostel, Luther und Calvin hätten unleugbar unrecht gehandelt. Folglich kan man seine Gedanken frey von der Religion schreiben und sagen, wenn man mit einer wahren Freyheit denkt; wenn man, seinen Lesern und Zuhörern, zugleich eine wahre Anweisung und Aufmunterung zum eigenen freyen Denken gibt; und wenn man also von seiner Seite alles mögliche thut, um das Aergerniß zu verhüten. Es ist also in der That sicherer, von der Religion frey zu schreiben, als in dem gemeinen Umgange, und in den täglichen Gesellschaften, von der Religion frey zu reden. In solchen Unterredungen kan man sich nicht, mit so vieler Ausführlichkeit und Behutsamkeit, erklären, als in einer Schrift. Der Leser einer Schrift kan das Geschriebene öfter wiederholen und überlegen, und folglich alles genauer untersuchen. Daher kan es gar nicht gebilliget werden, wenn manche Freydenker, in allen Gesellschaften, ihre freyen Meinungen roh vortragen. Wie ofte geschiehet es nicht, daß sie Leute vor sich haben, die zum freyen Denken ganz ungeschickt sind, und welche in der That durch ihn so irre gemacht werden, daß sie selbst hernach nicht wissen, was sie glauben sollen? Wer aber eine mit wahrer Freyheit geschriebene Schrift liest, der ist selbst schuld daran, wenn er aus derselben Gift saugt. Es ist sein eigener freyer Wille, wenn er diese Schrift liest; und er ist selbst schuld daran, wenn er sie nicht recht zu verstehen sucht.

§. 15.

Da ich nun von Herzen wünsche, daß alle meine Leser, durch meine bisherigen Betrachtungen, aufgemuntert werden mögen, den edlen und gottseeligen Muth zu fassen, das Lehrgebäude der christlichen Religion mit Freyheit zu untersuchen; so muß ich noch anmerken, daß man die

Freyheit

Freyheit zu denken in diesen wichtigen Untersuchungen, welche unsere ewige Glückseeligkeit betreffen, vollkommen pflichtmäßig brauchen muß. Widrigenfals versündiget man sich bey allen guten Absichten, die man hat, und man führt eine edle Absicht auf eine unedle und sündliche Art aus. Und wer sich bey der Freyheit zu denken, und dem Gebrauche derselben, vollkommen pflichtmäßig verhalten will, der muß insbesondere folgende Pflichten dabey beobachten. Erstlich er muß vorher, ehe er sich an eine freye Untersuchung der christlichen Religion wagt, seinen Verstand von dem Joche aller Vorurtheile befreyen, und ihn in eine wahre und völlige Freyheit versetzen. Das ist nicht eine so leichte und geschwinde Arbeit, als die Freygeister denken. Ein einziger von Jugend auf angewöhnter Begrif kan, unsern Verstand, zu einem Sclaven machen. Mancher, wenn er die Religion frey zu untersuchen anfängt, hat einen heimlichen Groll wider die christliche Religion gefaßt, und wünscht in dem Verborgenen seines Herzens, daß diese Religion falsch seyn möchte. Was das Herz wünscht, glaubt der sclavische Verstand. Diejenigen Freydenker also, welche die Prediger schimpfen, und die Lehren der Religion lästern, verrathen offenbar, daß sie keinen freyen Verstand haben. Ein anderer entschließt sich zu einer freyen Untersuchung der christlichen Religion, mit dem Vorsatze, etwas falsches in derselben zu entdecken, und so geht es ihm eben so, als den unberufenen Richtern anderer Leute, welche den Vorsatz haben, etwas tadelnswürdiges an andern Leuten zu finden, und zu dem Ende sich die Freyheit herausnehmen, das Verhalten derselben zu beurtheilen. Heißt das mit einem freyen Verstande die Religion untersuchen, wenn man schon zum voraus wider dieselbe eingenommen ist? Wer also, die Freyheit zu denken

ken in der christlichen Religion, pflichtmäßig brauchen will, der muß sich in den Zustand einer vollkommenen Unpartheylichkeit setzen, und er muß den festen Vorsatz fassen, eine iedwede Lehre der christlichen Religion nur, nach den ächten Kennzeichen der Wahrheit, zu untersuchen und zu prüfen. Er muß alle seine angestelten Untersuchungen ofte von neuem untersuchen, bis er alles mögliche gethan hat, um deutlich einzusehen, daß kein einziges Vorurtheil in seine Untersuchung einen Einfluß gehabt hat. Zum andern muß er nicht deswegen etwas für falsch halten, weil er seine Wahrheit nicht einsieht, sondern nur alsdenn, wenn er die ächten Kennzeichen der Unrichtigkeit an demselben ohne Vorurtheil und klärlich gewahr wird. Findet er einen Lehrpunct, dessen Wahrheit und Unrichtigkeit er nicht entdecken kan; so muß er sein Urtheil zurück halten, und eine solche Lehre weder annehmen noch verwerfen, bis er mehrere Erleuchtung erlangt hat. Drittens muß er diejenigen Lehren der christlichen Religion, welche er nach einer freyen Untersuchung als falsch befunden hat, und die Anhänger derselben nicht schimpfen, schmähen und verfolgen. Es ist allemal eine Sünde, wenn man iemanden, blos seines Irrthums wegen, so unfreundlich und feindseelig behandelt. Dadurch wird der Secten- und Rottengeist zur Wuth angeflamt, und wer in der Religion irrt, der verdient Mitleiden, und ein freundliches und sanftmüthiges Bestreben, ihn von seinem Irrthume zu befreyen. Die Freygeister im bösen Verstande können auch in diesem Puncte nicht entschuldiget werden, daß sie die Religion, die sie verwerfen, und die Anhänger derselben, auf eine so grobe, schimpfliche, feindseelige und grimmige Art, behandeln. Und viertens muß man sich deswegen nicht gleich von derjenigen Secte öffentlich trennen, zu welcher man gehört,

und in deren Lehrgebäude man, durch eine freye Untersuchung, Irrthümer entdeckt hat. Durch Spaltungen wird ofte wer weiß wie viel Unheil unter den Menschen angerichtet, und wenn iemand, der frey denkt, entweder ein Separatist wird, oder eine neue Secte stiftet: so ist er schuld daran, wenn er von neuem, auf eine andere Art, die Sclaverey zu denken einführt, und alle Separatisterey entsteht aus einem hochmüthigen Eigensinn. Auch in diesem Stücke verhielt sich Luther pflichtmäßig. Er trennte sich selbst nicht öffentlich, sondern er ward, aus der papistischen Kirchengemeinschaft, gestossen. Ich verschweige die übrigen Pflichten, welche man bey der Freyheit zu denken beobachten muß, weil sie aus der Sittenlehre iedermann bekannt seyn können.

§. 16.

Nachdem ich nun zur Genüge erwiesen habe, daß es nicht nur erlaubt sey, die mannigfaltigen Lehrpuncte der christlichen Religion, mit aller Freyheit zu untersuchen und zu beurtheilen; sondern daß auch ein jeder Christ, wenn er anders dazu vermögend ist, selbst um der christlichen Religion willen, und durch dieselbe verbunden ist, sie frey zu untersuchen; so will ich, die mannigfaltigen und grossen Hindernisse des Gebrauchs dieser Freyheit, in Betrachtung ziehen. Ich hoffe dadurch unter andern den Nutzen zu stiften, daß ich den Muth mancher verständigen Leute noch mehr anfeuren werde, sich von der freyen Beurtheilung der christlichen Religion nichts abhalten zu lassen, wenn ich ihnen dasjenige deutlich vor Augen stelle, wodurch sie bisher an dieser Freyheit verhindert, und von derselben abgeschreckt worden. Sie werden eben dadurch in den Stand gesetzt werden, diese Schwierigkeiten zu überwinden, und diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

Diese

Diese Hindernisse der Freyheit zu denken sind, von doppelter Art. Einige derselben sind überhaupt Hindernisse der Freyheit zu denken, einige aber verhindern nur, den Gebrauch dieser Freyheit, in der christlichen Religion. Wir wollen sie nach einander in Betrachtung ziehen, ohne, in der Folge derselben auf einander, auf diesen Unterschied zu sehen, und uns überzeugen, daß wir uns durch keins derselben müssen schüchtern machen lassen.

§. 17.

Das erste Hinderniß einer wahrhaftig freyen Untersuchung der christlichen Religion besteht, in dem Mangel eines freyen Verstandes, welcher Mangel sich bey den allermeisten Menschen unleugbar befindet. Die allermeisten Menschen besitzen keinen so grossen Verstand, als dazu erfodert wird, wenn man, durch seine eigenen Einsichten, nach Maßgebung der ächten Kennzeichen und Beurtheilungsgründe der Wahrheit, das Wahre von dem Falschen unterscheiden will. Die allermeisten Menschen sind in ihrer Denkungsart nicht viel besser, als die unvernünftigen Thiere. Sie haben Verstand und Vernunft, und sind demohnerachtet nicht viel besser daran, als Leute, die beynahe blind sind, welche, ihres Vermögens zu sehen ohnerachtet, dennoch würklich nicht recht sehen können. Ein Mensch, welcher keinen freyen Verstand besitzt, hat nicht einmal einen Begrif von der Freyheit zu denken; wie will er also im Stande seyn, eine freye Untersuchung irgends einer Wahrheit anzustellen? Wer also keinen freyen Verstand besitzt, dem ist es natürlicher Weise und physisch unmöglich, eine freye Untersuchung des Lehrgebäudes seiner Religion anzustellen, und durch den Gebrauch der Freyheit zu denken dasselbe gehörig zu prüfen und zu beurtheilen. Und so lange der Verstand eines solchen Menschen nicht in

die wahre Freyheit versetzt wird, es sey nun durch natürliche Mittel, oder auf eine übernatürliche Art; so lange prediget man ihm, die Verbindlichkeit zu der Freyheit zu denken, vergeblich. Das sonderbarste bey dieser Sache ist dieses, daß es sehr viele Menschen, so gar Gelehrte und Theologen, gibt, welche keinen freyen Verstand besitzen, und demohnerachtet viel Aufhebens von ihren unpartheyischen Untersuchungen und gründlichen Beweisen machen; und welche daher denenjenigen ungestalten Frauenzimmern ähnlich sind, welche ihrem Spiegel zum Troz sich eine Schönheit zuschreiben, die sie nicht besitzen. Und diese Sclaven im Denken sind noch schlimmer daran, als diejenigen, welche die Fesseln ihres Verstandes fühlen, und wissen, daß sie nicht frey denken können. Ein Sclave im Denken hat schon sehr viel gewonnen, wenn er weiß, daß er ein Sclave ist. Doch laßt uns untersuchen, woher es komt, daß so wenige Menschen einen wahrhaftig freyen Verstand besitzen.

§. 18.

1) Die natürliche Dumheit unendlich vieler Christen ist die erste Ursach, woher es komt, daß sie keinen freyen Verstand besitzen. Diese Leute sind viel zu blödsinnig, als daß sie denjenigen Grad des Verstandes und des Gebrauchs desselben erlangen solten, welcher dazu erfodert wird, wenn man eine Wahrheit aus ihren ächten Gründen, und nach Maßgebung derselben, untersuchen will. Sie sind unvermögend, allgemeine Wahrheiten, aus Gründen der Vernunft und a priore zu untersuchen: Sie können unmöglich, die Glaubwürdigkeit göttlicher und menschlicher Zeugnisse, hinlänglich prüfen. Sie sind nicht einmal im Stande, in ihren Empfindungen, sich vor dem Fehler des Erschleichens, und vor Irrthümern, in acht zu nehmen.

nehmen. Und da sie alles nach dem ersten Eindrucke, den die Dinge in ihre Sinne machen, beurtheilen, und sich zugleich der Herrschaft ihrer zügellosen Einbildungskraft überlassen; so scheinen sie nicht dazu erschaffen zu seyn, das reine Licht der Wahrheit der Religion einzusehen. Und wenn auch ein schwacher Schimmer dieser Wahrheit, in ihre finstere und chaotische Seele, fallen solte, so entsteht doch nur daher ein verfälschtes Licht dieser Wahrheit, und sie können keine Wahrheit ohne Irrthum denken. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob und in wie weit die übernatürliche Gnade GOttes, in solchen dummen Personen, eine Erkenntniß der Wahrheit würken könne, oder in der That würke, welche zu ihrer ewigen Seeligkeit hinlänglich ist. So viel ist unstreitig, daß sie nicht vermögend sind, die Wahrheit der christlichen Religion frey zu beurtheilen. Nach vielem mühsamen Unterricht lernen sie nur andern Leuten, auf das Ansehen derselben, nachschwatzen, was ihnen unendlich ofte vorgeschwatzt wird, und kein Mensch kan noch dazu errathen, ob sie eben das bey den Glaubensformeln würklich denken, was ihre Lehrer dabey denken, welche ihnen diese Formeln so ofte vorgeschwatzt haben, bis sie dieselben auswendig hersagen können. Diese Personen sind nur, so zu reden, durch ein blindes Glück Christen geworden. Und wenn sie als Türken gebohren und erzogen wären, so würden sie mit eben der Aufrichtigkeit der Muhammedanischen Religion anhängen, mit welcher sie der christlichen Religion ergeben sind. Diese Personen können unmöglich, zur freyen Beurtheilung der christlichen Religion, verbunden werden. Alles was man dabey, nach einer gesunden Moral, sagen kan, besteht darin: daß diejenigen, welche die göttliche Vorsehung zu ihren Lehrern in der Religion verordnet hat, verbunden sind, ihnen aufs

möglich-

möglichste einigen Begrif von der Wahrheit der christlichen Lehren beyzubringen. Und wenn diese Lehrer selbst keinen freyen Verstand besitzen, so weiset ein Blinder dem andern den Weg, und man muß beyde der göttlichen Barmherzigkeit lediglich überlassen. Es gehört in der That zu den tiefen, und vor unsern Augen verborgenen, Wegen der Vorsehung GOttes, daß unter allen Religionen so unendlich viele Leute angetroffen werden, welche nicht im Stande sind, weder die Unrichtigkeit noch die Wahrheit ihrer Religion auf eine ächte Art zu beurtheilen; welche nur auf ein Gerathewohl, dasjenige Lehrgebäude der Religion, blindlings annehmen, was ihnen vorgeschwatzt wird, und denen es nicht kan zugerechnet werden, wenn sie einer falschen Religion anhängen. Ohne Zweifel werden wir in jenem Leben einzusehen vermögend werden, daß die Weisheit GOttes auch in diesem Stücke alles gut gemacht hat. Jetzo muß man diese Sache ihren Lauf nehmen lassen, wie sie geht. Wir können, durch unsere edelsten und freyesten Bemühungen, doch nichts dazu beytragen, daß, dieser dumme Theil des menschlichen Geschlechts unter allen Religionspartheyen, zu einer bessern Erkenntniß der Religion gebracht werden könte.

§. 19.

2) Viele Menschen haben von Natur einen guten Verstand bekommen, welcher allerdings nach und nach den Grad, und diejenige Stärke, erlangen könte, welche zum freyen Denken nöthig und hinlänglich sind. Allein die Natur schenkt uns den Verstand nur als ein Vermögen, als eine Möglichkeit zu denken. Da nun dieses noch nicht zureicht, wenn würklich freye Gedanken hervorgebracht werden sollen; so muß ein Mensch seinen Verstand würklich brauchen, und nach und nach die Fertigkeit erlangen,

keine Wahrheit ohne freye Untersuchung anzunehmen. Allein viele Menschen vernachläßigen, diesen Gebrauch ihres Verstandes. Von Kindesbeinen an erlangen sie die Gewohnheit, alles oder das meiste, was sie in Religionssachen und andern Dingen annehmen oder verwerfen, blos nach Vorurtheilen zu glauben oder nicht zu glauben, bis endlich ihr guter natürlicher Verstand zu einem völligen Sclaven gemacht wird. Und ohne Zweifel liegt davon die vornehmste Schuld, an der elenden Unterweisung solcher verständigen Personen. Es ist ein Unglück für die christliche Welt, ich will nicht einmal der falschen Religionspartheyen Erwehnung thun, daß kein Mittel zu erdenken ist, wie man, lauter solche verständige Männer, zu Lehrern der christlichen Religion bestellen könte, welche die gesamte christliche Jugend, von Kindesbeinen an, zu einer freyen und unpartheyischen Beurtheilung der christlichen Lehre anführten. Die allermeisten Lehrer in Kirchen und Schulen, auf hohen und niedrigen Schulen, sind selbst nichts anders als nervis alienis mobile lignum, als Leute, welche nicht einmal von der Freyheit zu denken einigen Begrif haben. Sie haben selbst ihren Lehrbegrif blindlings angenommen, und wie wollen sie im Stande seyn, diejenigen, die sie unterweisen sollen, zu einer freyen Beurtheilung anzuführen? Wer sündiget unter beyden am meisten? Entweder derjenige, welcher, aus Mangel einer rechten Anweisung, seinen guten natürlichen Verstand in Freyheit zu setzen vernachläßiget; oder derjenige, welcher, durch seine schlechte Anweisung, nach und nach dem Verstande anderer Leute solche Fesseln anlegt, daß sie endlich nicht mehr im Stande bleiben, dieselben zu zerreissen? Ohne Zweifel der letzte. Man nehme ein Kind zum Beyspiele an, welches mit einem englischen Verstande gebohren ist. So

lange

lange es ein Kind ist, kan es seinen Verstand nicht gebrauchen. Gesetzt nun, daß es nicht zur Gelehrsamkeit angeführt wird, und daß es lauter Bücher zu lesen bekomt, und lauter Lehrer hat, welche ihm seine väterliche Religion nach lauter Vorurtheilen vortragen: wird es ihm wohl merklich zugerechnet werden können, wenn es niemals, die Lehren seiner Religion, mit einer wahren Freyheit beurtheilt? Es ist demnach ein grosses Uebel in der christlichen Welt, daß, die allermeisten Lehrer der christlichen Religion, blinde und sclavische Nachbeter ihrer väterlichen Religionsmeinungen sind. Wir können hiebey die vorige Anmerkung wiederholen. Diese ganze schlechte Verfassung, eines grossen Theils des Lehrstandes in der christlichen Welt, rührt von der Zulassung der gütigsten und weisesten Vorsehung GOttes her. Und GOtt muß bey dieser ganzen Sache vortrefliche Absichten haben, die wir nicht einmal mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen können. Uns Menschen ist es unmöglich, solche Anstalten zu erdenken, vermittelst welcher kein Lehrer der christlichen Religion bestelt würde, welcher iederman, den er unterrichten muß, zu einer eigenen ächten Beurtheilung der Lehren der christlichen Religion anführte. GOtt kan, den guten natürlichen Verstand, niemand umsonst gegeben haben. Und wer denselben in diesem Leben nicht gehörig gebraucht, der wird ihn vielleicht in der Ewigkeit nutzen.

§. 20.

3) Die Unwissenheit der ächten Kennzeichen und Beurtheilungsgründe der Wahrheit der christlichen Lehren ist, bey den meisten Christen, schuld daran, daß sie keinen freyen Verstand besitzen, und also nicht vermögend sind, eine freye Untersuchung dieser Lehren anzustellen. Der Verstand eines Menschen kan nicht frey denken, wenn er

nicht nach diesen ächten Gründen, die Lehren der christlichen Religion, untersucht. Wenn ihm nun diese Gründe unbekant sind, so untersucht er diese Lehren gar nicht, oder er untersucht sie nach unächten Gründen, und also ist er nichts weniger als ein freyer Verstand. Nun wissen alle ächte Kenner der Wahrheit, daß, die Wahrheiten der christlichen Religion, nach einem dreyfachen Grunde beurtheilt werden müssen. Erstlich nach den Gründen der gesunden Vernunft, und den innerlichen Kennzeichen der Wahrheit. Alsdenn muß man untersuchen, ob eine Wahrheit innerlich möglich ist, und unleugbare Gründe ihrer Möglichkeit hat. Man muß sie aus deutlichen Begriffen, und aus den ersten unerweislichen, und unleugbar richtigen, allgemeinen Grundsätzen der Vernunft, auf eine deutliche Art, herleiten können. Darf ich wohl beweisen, daß die wenigsten Christen, einen Begrif von diesen Kennzeichen der Wahrheit, haben? Es sind rare Exempel, wenn verständige Leute ohne Gelehrsamkeit, und insonderheit ohne Weltweisheit, einen hinlänglichen Begrif von diesen innerlichen Kennzeichen der Wahrheit erlangen. Zum andern ist, die eigene Erfahrung, ein richtiges Kennzeichen der Wahrheit aller dererjenigen Lehren, welche erfahren werden können. Allein alle dieser Sache kundige Personen wissen, daß sehr viel Verstand, Ueberlegung und Behutsamkeit dazu erfodert wird, wenn man eine richtige Erfahrung bekommen will, auf welche man sich mit Zuversicht verlassen kan. Die allermeisten Menschen vermengen, ihre Einbildungen, und unvermerkten Schlüsse, mit ihren Empfindungen; und die betrübte Erfahrung in der Christenheit lehrt, daß unendlich viel Schwermerey und Enthusiasterey daher entsteht, wenn Leute blos auf die geistlichen Erfahrungen dringen. Die wenigsten wissen,

wie sie es anfangen müssen, eine richtige und zuverläßige Erfahrung zu bekommen, weil sie entweder gar keinen oder keinen zulänglichen Begrif von den mannigfaltigen Erkenntnißkräften ihrer Seele, und den verschiedenen Würkungen derselben, haben. Das dritte Kennzeichen der Wahrheit der christlichen Lehren ist, das Zeugniß der heiligen Schrift: denn man würde kein Christ seyn, wenn man nicht zugeben wolte, daß ein einziges Zeugniß der heiligen Schrift zureichend ist, etwas für wahr zu halten, und wenn man auch übrigens, keinen einzigen andern richtigen Grund der Wahrheit desselben, anzugeben im Stande seyn solte. Es ist auch wahr, daß wohl nicht leicht ein Lehrer in der christlichen Welt zu finden ist, welcher nicht iedermann auf diesen Grund der Wahrheiten der christlichen Religion führen solte. Allein man darf nur ein wenig nachdenken, so findet man, daß die wenigsten Christen die heilige Schrift, als einen ächten Beurtheilungsgrund der christlichen Lehren, einsehen. Die wenigsten wissen, wie man die Richtigkeit eines Zeugnisses einsehen soll, indem sie kaum wissen, was die Tüchtigkeit und Aufrichtigkeit eines Zeugen ist, und noch vielweniger, wie sie dieselben beurtheilen sollen. Die meisten nehmen also, das göttliche Ansehen der heiligen Schrift, blindlings und durch ein blosses Vorurtheil an. Und wie viele sind wohl zu finden, welche die ächten hermeneutischen Kennzeichen wissen, aus denen man abnehmen kan, ob eine Erklärung der wahre Verstand einer Schriftstelle sey? Folglich nehmen die allermeisten Christen, ihre Erklärungen der Schriftstellen, auf ein Gerathewohl und blindlings an. Da nun also die wenigsten Christen, die ächten Gründe der Wahrheit der christlichen Lehren kennen, indem sie von denselben entweder gar keinen oder keinen zulänglichen Begrif haben: so ist es gar nicht zu bewundern,

wenn der Verstand der allermeisten Christen, in Absicht auf die christliche Religion, gar keine Freyheit besitzt. Das Schicksaal der allermeisten Menschen scheint es in diesem Leben mit sich zu bringen, daß sie in allen Absichten zu einer Sclaverey verdamt sind, so wohl im Denken als auch im Handeln. Nur sehr wenige sind so glücklich, daß sie die Ketten, mit welchen sie gebunden sind, zerbrechen, und sich in eine wahre Freyheit versetzen. Das betrübteste dabey ist dieses, daß es so unendlich viele Christen gibt, welche bey aller der tiefen Unwissenheit, von der ich iezo geredet habe, dennoch wer weiß wie altklug thun, und sich noch dazu eine sehr grosse Erleuchtung zuschreiben.

§. 21.

4) Die tyrannische und fast durchgängige Herrschaft der Sinnlichkeit, der Sinne, der Einbildungskraft, der sinnlichen Leidenschaften u. s. w. über den Verstand des Menschen, ist eine wichtige und merkwürdige Ursach, warum die wenigsten Menschen einen freyen Verstand besitzen, oder bekommen können. Der Mensch, wenn er noch ein Kind ist, kan nicht anders als sinnlich denken und sinnlich begehren; weil er noch keinen Gebrauch des Verstandes, und freyen Willens besitzt. Viele Jahre verstreichen, ehe noch der Mensch, zu einem merklichen Gebrauche des Verstandes und des freyen Willens, gelanget. Und in diesen Jahren gelanget ein Mensch zu einer Gewohnheit, welche ihm zu einer andern Natur wird, alles sich sinnlich vorzustellen, alles nach Sinnlichkeit, und nach den ungezähmten Eingebungen seiner Einbildungskraft zu beurtheilen, und alle Dinge so zu betrachten, wie es seinen sinnlichen Leidenschaften gemäs ist. Wenn nun der Verstand zu würken anfängt, so ist er ohnedem in der grösten Schwäche seiner Kindheit, und er wird also durch die überwiegen-

de Macht der Sinnlichkeit fortgerissen. Da nun die wenigsten Menschen, die Würkungen ihrer Sinnlichkeit und ihres Verstandes, von einander unterscheiden lernen; da sie sich um die Kunstgriffe, ihren Verstand stark zu machen, nicht bekümmern; und da sie keinen merklichen Fleiß anwenden, ihren Verstand zu verbessern: so ist es natürlicher Weise nothwendig, daß ihr Verstand ein Sclave der Sinnlichkeit, von seiner ersten Würksamkeit an, werden muß. Er kan nichts auf eine andere Art beurtheilen, und in ein anderes Licht setzen, als wie es ihm von seinen sinnlichen Kräften vorgestelt wird. Er kan nichts für wahr halten, als was ihm seine Sinnlichkeit als wahr vorstelt, und was seinen Leidenschaften gemäs ist; und nichts für falsch, als was ihm seine Sinnlichkeit als falsch vorstelt, und seinen Leidenschaften zuwider ist. Er muß im Gegentheil alles für wahr halten, was ihm seine Sinnlichkeit als wahr vorstelt, und seine Leidenschaften wahr zu seyn wünschen. Und er muß alles für falsch halten, was ihm seine Sinnlichkeit als falsch vorstelt, und seine Leidenschaften falsch zu seyn wünschen. Nun weiß iedermann, daß uns die Sinnlichkeit nur blos gleichsam die Oberfläche der Dinge vorstellen kan, und noch dazu ganz verworren. Daher das Wahre und Gute unserer Sinnlichkeit falsch und böse, und das Falsche und Böse wahr und gut zu seyn scheinen muß. Das betrügliche Licht also, in welches die Dinge, durch unsere Sinnlichkeit, in der Seele gesetzt werden, sind gar nicht die ächten Kennzeichen der Wahrheit. Folglich ist der Verstand der meisten Menschen ein Sclave, weil er der tyrannischen Herrschaft der Sinnlichkeit unterworffen ist. Man kan ein doppeltes merkwürdiges Beyspiel, von dieser Sclaverey des Verstandes, so wohl aus der Theorie als auch aus der Praxis der Religion anführen. GOtt i[st]

ein Geist, ein einfaches und unkörperliches Wesen, und es ist ein Irrthum, wenn man sich denselben als ausgedehnt, unter einer leiblichen Gestalt, vorstelt. Weil wir uns nun kein einfaches Ding, durch unsere Sinnlichkeit, in seiner einfachen Beschaffenheit vorstellen können; indem wir von Kindesbeinen an uns angewöhnen, allen Substanzen eine sichtbare oder körperliche Gestalt beyzulegen: so stellen sich bey nahe alle Christen, ihres Bekenntnisses mit dem Munde ohnerachtet, GOtt als ein körperliches Ding vor, welches mit einer Gestalt begabt ist. Ein ieder meiner Leser prüfe sich hier selbst aufrichtig, und untersuche den würklichen Begrif, den er sich von GOtt macht. Ohne Zweifel wird er finden, daß er ihn nicht als ein einfaches Ding sich würklich vorstelt. Woher komt das? Aus der Sclaverey des Verstandes, welche aus der Herrschaft der Sinnlichkeit über denselben herrührt. Und man kan mit Recht behaupten, daß der Mangel der Freyheit des Verstandes daran schuld ist, wenn manche Gelehrte so gar deswegen die Monaden leugnen, weil man sich, ihrem Vorgeben nach, von denselben keinen reellen Begrif machen kan. Was den practischen Theil der Religion betrift, so weiß ohnedem ieder Kenner der Sittenlehre, daß alle Sünden der Menschen daher rühren, weil wir das Böse für gut, und das Gute für böse halten. Und dieser Irrthum entsteht allemal daher, wenn wir dasjenige für gut halten, was unserer Sinnlichkeit gut zu seyn scheint, und für böse, was der Sinnlichkeit böse zu seyn scheint. Die Sclaverey des Verstandes, welche aus der Herrschaft der Sinnlichkeit über denselben entsteht, ist also die Ursach aller Sünden der Menschen. Es kan wahrhaftig niemand sich vor den Sünden hüten, wenn er nicht wahrhaftig frey denkt, und die wahre Freyheit des Verstandes sich zu erkämpfen

sucht.

sucht. Man kan behaupten, daß der heilige Paulus diesen Gedanken, den ich in diesem Absatze ausgeführt habe, im Sinne gehabt, als er 1 Cor. 2, 14 geschrieben: der natürliche Mensch vernimt nichts von dem Geiste GOttes, es ist ihm eine Thorheit, und kan es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet seyn. Alle gründliche Gottesgelehrte wissen, daß der natürliche Mensch derjenige ist, welcher in seinem natürlichen Verderben liegt; und daß das natürliche Verderben darin besteht, daß die Sinnlichkeit die Oberherrschaft über den Verstand und den freyen Willen hat.

§. 22.

5) Die mannigfaltigen Vorurtheile, nach welchen man die Lehren der christlichen Religion beurtheilt, sind eine merkwürdige Ursach, warum die wenigsten Christen einen freyen Verstand besitzen. Kein Vorurtheil, und wenn es auch übrigens wahr seyn solte, ist ein ächtes Kennzeichen der Wahrheit einer Meinung, welche ihm gemäs ist, und der Unrichtigkeit einer andern, die ihm widerspricht. Wer also um eines Vorurtheils willen etwas annimt oder verwirft, der denkt nicht frey. Nun setzt der Verstand der meisten Christen, bey allen seinen Untersuchungen der mannigfaltigen Lehren des Christenthums, gewisse Vorurtheile voraus, denen er als ausgemachten Grundsätzen blindlings folgt. Und daher komts, daß die allermeisten Christen keinen freyen Verstand besitzen, und keinen einzigen Lehrpunct ihrer Religion auf eine wahrhaftig freye Art untersuchen, indem sie zu einer solchen Untersuchung nicht einmal vermögend sind. Zu diesen Vorurtheilen, welche so viele Fesseln des Verstandes sind, durch welche er an der Freyheit zu denken verhindert wird, könte ich alle verschiedene Lehren des Christenthums rechnen, die

iemand annimt oder verwirft, ohne sie vorher nach den ächten Kennzeichen der Wahrheit oder Unrichtigkeit geprüft zu haben. Allein das würde, eine unnöthige und unendliche Arbeit, seyn. Ich will daher nur einige der merkwürdigsten allgemeinen Vorurtheile betrachten, welche den Verstand um seine Freyheit bringen, und durch welche die freye Untersuchung der christlichen Religion bey den meisten gehindert wird. Durch diese Betrachtung hoffe ich, bey verständigen Lesern, einen grossen Nutzen zu stiften. Es können manchem aufrichtigen Christen mit einemmale die Augen aufgehen, und er kan gewahr werden, daß er bisher manche Lehren, als von GOtt in der heiligen Schrift offenbarte Lehren, um eines vollkommen nichtigen Vorwandes willen angenommen habe. Und er kan daher überzeugend lernen, welches diejenigen Vorurtheile sind, die ihn bisher mit Ketten der Finsterniß gebunden, und verhindert haben, die Wahrheit in ihrem ihr natürlichen Lichte zu erkennen.

§. 23.

a) Das Vorurtheil des Ansehens. Es ist nicht genung zu sagen, wie sehr dieses Vorurtheil den menschlichen Verstand beherrscht. Und man darf sich darüber nicht wundern. Ein Kind kan nicht anders, es muß sich, nach dem Ansehen seiner Eltern, Lehrer und Vorgesetzten, in seinen Urtheilen richten, weil es selbst noch nicht Verstand genung besitzt, irgends etwas nach eigenen Einsichten zu entscheiden. Es wird uns also von Kindesbeinen an zur Gewohnheit, und mithin zur andern Natur, alles für wahr oder für falsch, für gut oder für böse zu halten, nach dem es die Aussprüche dererjenigen Personen mit sich bringen, die bey uns im Ansehen stehen, oder die bey uns in einer so grossen Hochachtung stehen, daß wir sie in ihren

entschei-

entscheidenden Urtheilen zum Muster der Nachfolge erwählen. Dazu komt noch, daß die wenigsten Menschen ihren Verstand mit den Jahren gehörig anbauen. Folglich nehmen die allermeisten Christen, das Lehrgebäude ihrer Religion, blos deswegen blindlings und sclavisch an, weil es ihre Väter, ihre Lehrer, oder Kirchenlehrer für wahr ausgegeben. Und sie haben eine viel zu blinde Hochachtung gegen diese Personen, als daß ihnen nur einmal einfallen solte, daß dieselben solten geirret haben. Wir wollen die Anwendung, auf die Protestanten, machen. Mit was für Blindheit verehret man nicht die Reformatoren, und die symbolischen Bücher? Man macht sich ein Gewissen daraus, auch nur im geringsten von Luthers Meinungen abzugehen, und die meisten Lutheraner halten es für eine Sünde, das Abendmal anders als nüchtern zu geniessen, obgleich Luther weiter nichts gesagt hat, als daß er es seiner Meinung nach für eine gute äusserliche Zucht halte, sich durch Fasten aufs Abendmal vorzubereiten. Was für Blindheit, dem Ausspruche eines Menschen mit Aengstlichkeit des Gewissens anhängen, wovon er nicht einmal einen Grund angegeben hat! Und auf eine ähnliche Art verhält es sich, mit dem unermeßlichen Ansehen der symbolischen Bücher. Es hat viele Lutheraner gegeben, und es gibt deren noch viele, welche sogar diese Bücher beschwören, und zwar weil sie durchgängig der heiligen Schrift gemäs sind. Folglich gibt man ihnen eben dadurch, das volle Ansehen der heiligen Schrift. Und wer wird, nach diesem Eydschwure, den Muth fassen können, nur einmal zu argwohnen, daß in diesen Büchern Irrthümer angetroffen werden könten? Ein Lutheraner, welcher durch diesen Eyd, oder auch nur durch dieses Vorurtheil von den symbolischen Büchern, sich fesseln läßt, der kan

unmöglich mit einem freyen Verstande, die mannigfaltigen Lehren dieser Bücher, untersuchen. Er setzt ja schon voraus, daß alles in denselben die lautere reine Wahrheit sey; und alles, was er etwa noch thut, besteht darin, daß er sich alle Mühe von der Welt gibt, dasjenige, was diese Bücher enthalten, dergestalt zu fassen und einzusehen, wie es in diesen Büchern gelehrt wird. Andere Lutheraner suchen gemäßigter sich zu verhalten. Sie geloben an, den symbolischen Büchern Beyfall zu geben, in so ferne sie mit GOttes Wort übereinstimmen. Das ist ganz gut, denn eben so kan man, mit gutem Gewissen, ein iedwedes anderes Buch beschwören. Allein sieht man auf die Folgen dieses Gelübdes, so verursacht es bey den meisten dennoch eine blinde und sclavische Anhänglichkeit. Ob man gleich, durch diese Art des Gelübdes, zugesteht, daß in diesen Büchern Irrthümer seyn können; so schreyet man doch gleich über Ketzerey, wenn man von ihren Lehrpuncten abgeht. Wie leicht ist es nicht, dieses elende Vorurtheil in seiner ganzen Blösse zu zeigen! Die gesunde Vernunft sagt mir, daß kein Mensch ohne unmittelbare Eingebung untrüglich sey. Da nun kein wahrer Protestant den ketzerischen Satz iemals behauptet, daß die Reformatoren aus Eingebung geredet, und die symbolischen Bücher geschrieben haben: so ist es wider alle Vernunft, diesen Büchern ein entscheidendes und beweisendes Ansehen in den Lehren der Religion beyzulegen. Unsere protestantische Religion beruhet unter andern auf diesem Satze, als auf einem Grundpfeiler: daß kein Buch ein entscheidendes und beweisendes Ansehen habe, als die canonischen Bücher der heiligen Schrift, und zwar nur in so ferne sie aus Eingebung herrühren. Wenn daher, in einer canonischen Stelle, ein Ausspruch angeführt wird, so gar eines Apostels,

und man kan beweisen, daß er dasjenige, was er gesagt, nicht aus göttlicher Eingebung für wahr ausgegeben: so kan ein solcher Ausspruch falsch seyn, und er beweist also nichts. Folglich ist es den Grundsätzen der protestantischen Religion schnurstracks zuwider, wenn man den Reformatoren, und den symbolischen Büchern, ein solches entscheidendes Ansehen beylegt. Alle diejenigen Protestanten also, welche nach diesem Vorurtheile des Ansehens urtheilen, verfallen in ein neues Pabstthum. Und es erfodert es das wahre Interesse der protestantischen Religion, das Joch dieses Vorurtheils von sich abzuwälzen. Luther und andere Reformatoren bleiben doch theure Rüstzeuge GOttes, und die symbolischen Bücher sind vortrefliche Schätze der Kirche, ob man gleich voraussetzt, daß sie manche Irrthümer lehren können, und würklich lehren. Es muß demnach kein vernünftiger Protestant sich, durch das ungegründete Ansehen der Reformatoren, und der symbolischen Bücher, blenden, und an der freyen Untersuchung ihrer Lehren hindern lassen.

§. 24.

b) Das Vorurtheil der Secte. Vermöge dieses Vorurtheils ist man, für seine eigene Religionsparthey, und wider andere Religionspartheyen, dergestalt eifrig eingenommen: daß man die Lehren seiner eigenen Secte, und alles was denselben gemäs ist, blos deswegen ohne weitere Untersuchung annimt, weil es die Lehre unserer Secte ist; und daß man die Lehren aller übrigen Secten, ohne gehörige und weitere Untersuchung, verwirft, und zwar blos deswegen, weil es die Lehre einer andern Secte ist. Dieses elende Vorurtheil beherrscht ebenfals den Verstand der Christen auf eine tyrannische Art, und es erlanget, seine unermeßliche Gewalt über die menschlichen Gemüther, durch

durch verschiedene Ursachen. Erstlich wird es allemal, durch das Vorurtheil des Ansehens, unterstützt. Die Stifter einer ieden Secte in der Christenheit erlangen nach und nach ein apostolisches Ansehen, und ob man es gleich in den protestantischen Secten nicht ausdrücklich gesteht, so ist es doch gewiß wahr, daß man die Reformatoren für untrügliche Leute ansieht. Folglich theilt, das Vorurtheil des Ansehens, seine ganze Stärke dem Vorurtheile der Secte mit. Dazu komt noch, daß wir die Lehren unserer Secte, von unsern Vätern und Lehrern, erhalten, welche über unser Gemüth ein gebieterisches Ansehen bekommen. Folglich wagen wir es nicht einmal, zu denken, daß die Lehren unserer Secte falsch seyn können. Zum andern stehen, die Stifter und Lehrer anderer Secten, in einer Religionsparthey in einem so schlechten Ansehen, daß man sie als eingefleischte Teufels und abscheuliche Leute betrachtet, und man darf sich z. E. nicht unterstehen den Socinus zu loben. Die Stifter seiner eigenen Secte lobt man über alle Maassen, und man sieht es als eine Gottlosigkeit an, wenn man sie tadelt. Diese sieht man als Heilige an, die schon leibhaftig bey ihrem Leben im Himmel gewesen, und jene werden als verworfene Personen vorgestelt. Die Lehren seiner eigenen Secte betrachtet man also als Meinungen frommer verständiger und erleuchteter Männer, die GOtt gesandt hat, um die reine Lehre der christlichen Religion aus der Finsterniß hervorzuziehen. Die Lehrer anderer Secten aber sieht man als Gesandten des Teufels an, die das Unkraut unter den guten Saamen streuen. Ist es also wohl zu verwundern, daß man den Lehren seiner eigenen Secte blindlings anhängt? Wer wird sich unterstehen, einem frommen Gesandten GOttes zu widersprechen, und einem Apostel des Teufels Beyfall zu geben? Zum dritten weiß eine iede

Secte,

Secte, ihren Ursprung, auf eine so schmeichelhafte Art vorzustellen, daß dabey nichts menschliches mit untergelaufen seyn soll, sondern alles ist dabey recht göttlich und bey nahe übernatürlich zugegangen. Wie abscheulich malt man nicht im Gegentheil, den Ursprung anderer Secten, ab! Da muß alles aus Leidenschaften, aus Neuerungsbegierde, aus Liebe zum Widerspruch, aus Privatinteresse hergeflossen seyn. Folglich halten sich, alle Anhänger einer Religionssecte, für rechte Schooskinder GOttes. Zum vierten rühmt sich eine iede Secte, daß sie die Seeligkeit gepachtet habe, und daß in ihr allein der rechte Weg zu derselben gelehrt werde. Die übrigen Secten aber werden, als der gerade Weg zur Höllen, vorgestelt. Daher nennt eine iedwede Secte, ihre Lehre, den allein seeligmachenden und reinen Glauben. Und wenn sie ja noch, den Anhängern anderer Secten, nicht alle Hofnung zur Seeligkeit abspricht, so geschieht es doch mit so vielen Einschrenkungen, daß einem angst und bange deswegen werden muß. Daher komts, daß es sehr wenige Leute gibt, welche aus wahrer Ueberzeugung, und aus ächten Bewegungsgründen, aus einer Secte zu der andern übergehen, weil die allermeisten denken, sie würden ganz gewiß durch diese Veränderung verlohren gehen. Dazu komt noch fünftens, daß die allerwenigsten Menschen Originalgeister sind, die allermeisten sind in ihrem Denken und Handeln Affen, und das zwar aus Gewohnheit von Kindesbeinen an. Sie folgen also aus blinder Nachäffung den Lehren derjenigen Secte, in welcher sie erzogen sind, indem sie von Kindesbeinen an dergestalt geformt worden, daß sie denken müssen, wie ihre Secte denkt. Aus allen diesen Gründen ist es begreiflich, woher das Vorurtheil der Secte eine solche Gewalt, über die Anhänger der Sectenmeinungen, hat. Und dazu kan man noch die Eigenliebe

und den Hochmuth rechnen, denen es unendlich wehe thun muß, wenn man gestehen soll, andere hätten besser gedacht, als wir bisher mit unserer ganzen Secte gethan haben. Wer also seinen Verstand wahrhaftig frey machen will, der muß keine Lehre deswegen annehmen, weil es eine Sectenmeinung ist, er muß sie aber auch deswegen nicht verwerfen. Eben so wohl als das Lehrgebäude einer Secte in einigen Puncten falsch seyn kan, eben so wohl kan es in andern Puncten wahr seyn. Und wer ein redlicher Protestant seyn will, der muß den Muth besitzen, eine protestantische Lehre fahren zu lassen, wenn er nach einer gehörigen freyen Untersuchung solte gefunden haben, daß sie falsch sey. Und er muß zugleich die Herzhaftigkeit besitzen, die Lehre einer andern Secte anzunehmen, wenn er nach einer gehörigen Prüfung ihre Wahrheit solte eingesehen haben. Eine Lehre mag von einem Papisten, oder von einem Socinianer, von einem Türken oder von einem Heyden gelehrt werden, das ist kein Grund sie anzunehmen, oder zu verwerfen. Eine iede Secte nennt diejenigen ihrer Lehrer, welche die Lehren ihrer Secte aufs genaueste behaupten, die Orthodoxen, und in dem Munde eines solchen Orthodoxen sind die Benennungen der übrigen Secten Schimpfsnamen, wodurch man Irrgläubige und gottlose Leute bezeichnet. Es ist daher ein elender Kunstgrif, wodurch die Sclaverey im Denken befördert wird, wenn man iemanden mit dem Namen eines vermeinten Ketzers benennt, und ihm dadurch entweder ein auf eine dumme Art ängstliches Gewissen verursacht, welches die Freyheit zu denken verhindert, oder ihn doch unendlichen Verdrießlichkeiten, und wohl gar Verfolgungen blos stelt. Es wäre eben nicht zu tadeln, wenn man z. E. iemanden einen Arianer nennte, wenn er nemlich die Arianische Lehre behauptet. Allein gesetzt,

setzt, ein bisheriger Lutheraner wird ein Arianer gescholten, so heißt das eben so viel, als ihn öffentlich brandmarken. Alsdenn ist er mit einemmal dem Hasse, der Verfolgung, und der Verachtung der orthodoxen Lutheraner unterworffen. Und wie wenige sind muthig genung, sich aus Liebe zu der Wahrheit, so vielen Unbequemlichkeiten, zu unterwerffen? Die Liebe zu einem ruhigen Leben, und zur zeitlichen Glückseeligkeit, ist also noch eine wichtige Unterstützung des Vorurtheils der Secte, in welcher man gebohren und erzogen worden. Wer also wahrhaftig frey denken will, der muß dieses Vorurtheil ablegen.

§. 25.

c) Die mannigfaltigen und unendlich vielen Vorurtheile der Kindheit. Ein Kind hat noch keinen Gebrauch des Verstandes, und es ist also nicht im Stande, irgends etwas, nach den ächten Kennzeichen der Wahrheit und Unrichtigkeit, zu beurtheilen. Sondern es samlet sich nach und nach eine Menge von Erkenntniß und Urtheilen, gleichsam auf ein Gerathewohl, vermittelst seiner Empfindungen, und nach Maasgebung der ersten Eindrucke, welche die Dinge in seine Sinne machen. Und da es nun überdis blos ein blinder Affe anderer Leute ist, so nimt es alles ohne eigene Prüfung als wahr an, was ihm andere vorschwatzen, und für wahr ausgeben, und es verwirft alles blindlings, was andere für falsch ausgeben. Es ahmt andern in ihrem Verhalten blindlings nach, und hält dasjenige für gut, was dem gewöhnlichen Verhalten seiner Väter und Vorgesetzten gemäs ist, und für böse, was diesem Verhalten zuwider ist. Dergestalt wurzeln sich, in dem Gemüthe eines Kindes, unendlich viele Vorurtheile so fest ein, daß sie sich der ganzen Denkungsart desselben, und seiner Handlungsweise, auf eine despotische Art bemächtigen.

Wenn nun der Verstand zu würken anfängt, so ist er anfänglich so schwach, daß er unmöglich allen sinnlichen Kräften widersprechen kan, sondern er wird mit dem Strome fortgerissen. Von dem ersten Anfange seiner Würksamkeit an erlangt er also die Fertigkeit, alle Dinge nur nach Maasgebung dieser Vorurtheile der Kindheit zu beurtheilen, und diese Fertigkeit wird endlich eine Gewohnheit, und die andere Natur des Verstandes. Da nun die wenigsten Menschen, entweder von Natur, oder aus Mangel einer kunstmäßigen und gehörigen Verbesserung des Verstandes, einen grossen Grad des Gebrauchs des Verstandes, die ganze Zeit ihres Lebens hindurch, erlangen; so ist und bleibt der Verstand der meisten Menschen, von dem ersten Ursprunge seines Gebrauchs an, ein blinder Sclave der Vorurtheile der Kindheit, und er kan nichts anders für wahr halten, als was der in der Kindheit auf ein Gerathewohl gesamleten Erkenntniß gemäs ist. Selbst unter den Gelehrten gibt es unendlich viele, welche, aller kunstmäßigen Verbesserung ihres Verstandes ohnerachtet, denselben aus der Sclaverey der Vorurtheile der Kindheit nicht herausreissen können. Und das geht, zum offenbaren Verderben der Wissenschaften und der Gelehrsamkeit, gar so weit, daß sie ganze Lehrgebäude den Vorurtheilen der Kindheit gemäs einrichten, und an manchen Lehren so lange künstlen, bis sie eine gelehrte Gestalt gewinnen, vermöge welcher sie mit diesen Vorurtheilen übereinstimmen. Von dieser Sclaverey des Verstandes kan man, ein merkwürdiges Beyspiel, an den Sitten der Völker finden, indem man unter dem einen Volke etwas für unanständig hält, was unter dem andern als ehrbar angesehen wird. Ich wolte es niemanden rathen, daß unter uns iemand aufträte, und behauptete, es sey erlaubt, Menschenfleisch zu essen, ob gleich noch nie-

mand

mand einen ächten Grund davon angeführt hat, daß es unerlaubt seyn soll. Unterdessen gibt es americanische Völker, welche darin nichts schändliches finden. Sie verzehren ihre verstorbene Verwandten mit grossem Appetit, bleiben dabey frisch und gesund, und glauben, daß sie ihren verstorbenen Freunden kein besseres Begräbniß geben können, als in ihren Magen. Das machen die Vorurtheile der Kindheit, und ich kan nicht leugnen, daß ich ausser der äussersten Hungersnoth mich nicht überwinden könte, Menschenfleisch zu essen, ob ich gleich nicht einsehe, warum es unerlaubt seyn solte. Wenn man nun dieses auf die Religion anwendet, so ist leicht zu begreifen, daß die Vorurtheile der Kindheit schuld daran sind, daß die wenigsten Menschen ihre väterliche Religion mit einem freyen Verstande beurtheilen können. Alle diese Vorurtheile unterstützen die väterliche Religion. Alle Lehren dieser Religion gehören mit zu der Menge der Vorurtheile der Kindheit, und man hat sie von Kindesbeinen an mit den übrigen dieser Vorurtheile in eine so freundschaftliche Uebereinstimmung gesetzt, daß man einen ganz andern Verstand bekommen müste, wenn man in denjenigen Religionspuncten, die man bisher geglaubt hat, eine Aenderung vornehmen wolte. Wir haben von dieser Sache ein merkwürdiges Beyspiel an den ersten Christen, welche sich aus dem Judenthume bekehrten. Sie konten sich nicht überwinden, das Ceremonialgesetz aufzugeben, ob sie gleich rechtschaffene Christen waren, und es währete sehr lange, ehe es nach und nach aus der Gewohnheit kam. Wie viel Kampf ist also nicht nöthig, die Vorurtheile der Kindheit abzulegen, und dadurch dem Verstande seine wahre Freyheit zu verschaffen?

§. 26.

d) Das Vorurtheil der Einfältigkeit des Glaubens.

Dieses höchst lächerliche Vorurtheil hat sich, der Gemüther vieler Christen, und vieler Lehrer der christlichen Religion, bemächtiget, welche einen gewaltigen Eifer in der Frömmigkeit von sich blicken lassen, und es auch wohl gut und aufrichtig, mit der Religion und Ausübung derselben, meinen. Wenn man die mannigfaltigen Lehren der christlichen Religion frey untersucht, und sie genau nach den ächten Gründen der Wahrheit prüft, so nennen diese Leute ein solches Verfahren, einen naseweisen und verwegenen Mißbrauch der Vernunft, ein unerlaubtes Vernünfteln, und ihrem Vorgeben nach kan es nicht anders seyn, der Teufel muß dabey sein Spiel haben, und solche überkluge Nachgrübler und Vernünftler in die gefährlichsten Irrthümer stürzen. Sie ergreifen demnach, ihrer Meinung nach, den sichersten Weg, wenn sie sich dem lieben GOtt ganz blindlings ergeben, und ohne Nachdenken und Ueberlegung alles glauben, was sie als eine Glaubenslehre voraussetzen, wenn sie alle Zweifel wider ihre Religion unterdrucken, ohne sie zu heben und zu beantworten, und wenn sie nicht einmal nach den Gründen der Wahrheit desjenigen forschen, was sie glauben. Eine solche blinde und dumme Anhänglichkeit an die Lehren seiner väterlichen Religion beschöniget man, mit dem Namen der Einfältigkeit des Glaubens; und wenn man so hartnäckig eigensinnig ist, daß man durch keine vernünftige Vorstellung sich dahin bringen läßt, nur einmal die Möglichkeit zuzugestehen, man könne sich bisher in einigen Puncten geirret haben, so nennt man dieses einen starken Glauben, und erwartet deshalb noch dazu die gröste Belohnung von GOtt in der seeligen Ewigkeit. Was für Albernheit! Freylich ist es eine ungemein bequeme und gemächliche Sache, auf eine solche Art einfältig zu glauben. Man darf den Kopf dabey nicht anstrengen, man darf keine

mühsamen Untersuchungen anstellen, man darf keine Gelehrsamkeit zu erlangen trachten, um ein starker Glaubensheld zu werden. Und dieser Glaube wird richtiger ein fauler, träger und dummer Glaube genennt. Alle falsche Religionen können, unter dem Deckmantel der Einfältigkeit des Glaubens, sich wider alle Einwürfe in Sicherheit setzen, und ein aufrichtiger Papist kan unter dieser Beschönigung die Brodverwandelung steif und fest glauben. Wenn man also nicht nur aufrichtig, sondern auch richtig glauben will, was GOtt in der heiligen Schrift offenbart hat; so muß man erst zum voraus mit aller Freyheit zu denken untersucht haben, ob auch alle die Lehren, die man glaubt, in GOttes Wort offenbart sind. Alsdenn muß man auch diejenigen Lehren, die unsere Vernunft nicht begreift, von der sie aber nach einer freyen Untersuchung gründlich erkant hat, daß sie in GOttes Wort offenbart sind, blos deswegen glauben, weil sie von GOtt offenbart sind. Und man muß seinen ganzen Glauben auf die einzige letzte und gröste Absicht leiten, nemlich GOtt aufs möglichste zu verherrlichen, und ihm zu dienen. Das ist die wahre Einfältigkeit des Glaubens, welche aber nicht eher möglich ist, bis man nicht mit einem freyen Verstande alle diejenigen Lehren geprüft hat, welche man glaubt. Folglich ist es höchst unvernünftig, und der wahren christlichen Religion unendlich nachtheilig, wenn man, unter dem Vorwande der Einfältigkeit des Glaubens, alle freye Untersuchung der christlichen Lehren, für überflüßig, schädlich und sündlich hält. Ein nachdenkender Mensch muß entweder lachen, oder ein großmüthiges Mitleiden fühlen, wenn er gewahr wird, daß mancher, der sich nichts geringes zu seyn einbildet, in seinem schriftlichen oder mündlichen ascetischen Vortrage, eine solche elende und dumme Einfältigkeit des Glaubens ein-

schärft, und das noch dazu mit einem gewaltigen apostolischen Eifer, und mit vielen erbaulichen und andächtigen Anmerkungen. Manche Leute treiben dieses so hoch, daß sie es für einen teufelischen Unfug ansehen, wenn man auf vernünftige Untersuchungen der christlichen Lehre dringt; daß sie glauben, wir hätten unter andern deswegen die letzten abscheulichen Zeiten erlebt, weil man die freye Untersuchung der Religion anpreist; und welche wohl gar den ietzigen Krieg als ein Strafgericht GOttes ansehen, wodurch GOtt diejenigen züchtigen will, welche nach ihrer Erklärung nicht einfältig glauben wollen. Eben diese Sprache kan auch, ein eifriger Muhammedaner, eben so nachdrücklich führen. Und wer einmal dieses Vorurtheil sich in den Kopf gesetzt hat, dessen Verstand verliehrt alle Freyheit, und er wird in die sclavischeste Blindheit gestürzt. Die andächtigen und eifrigen Vorspiegelungen der Einfältigkeit des Glaubens sind thörichte Schreckbilder, die man andern Leuten vorstelt, um sie zu nöthigen, ganz blind und ohne alle Ueberlegung denenjenigen Lehren Beyfall zu geben, die man ihnen, ohne Vorhaltung tüchtiger Gründe, gleichsam befehlsweise vorträgt.

§. 27.

e) Das Vorurtheil des Alterthums, und der Neuigkeit. Vermöge dieses Vorurtheils hält man alles in der christlichen Religion für wahr, was man für eine Lehre ansieht, welche die erste Kirche für wahr gehalten. Und wenn man eine Lehre für eine neue Erfindung anzusehen sich für berechtiget hält, so hält man sie blos deswegen für einen Irrthum, und man schilt alle diejenigen Neulinge, welche solche Lehren aufbringen. Daher rühmen sich, alle Secten in der Christenheit, des ältesten Alterthums ihrer Lehre. Die Papisten glauben, daß ihr Lehrgebäude die

erste

erste Lehre der Apostel sey, und nennen die Protestanten Neulinge. Die Protestanten sagen, daß die alte christliche Lehre im Pabstthum verlohren gegangen, und daß sie dieselbe wieder hergestelt haben. Und alle Secten halten sich für berechtiget, das alte zu glauben, und das neue zu verwerfen. Die Frage: ob eine Lehre alt oder neu sey, gibt eine schöne Gelegenheit zu einer sehr nützlichen historischen Untersuchung eines Lehrgebäudes. Allein, das Alterthum so wenig als die Neuigkeit einer Lehre, ist ein ächtes Kennzeichen ihrer Wahrheit oder Unrichtigkeit. Es gibt alte Lehren die wahr sind, es gibt aber auch Lehren, die ihres Alterthums ohneracht et falsch sind. Und eben so wohl gibt es wahre und falsche neue Lehren. Es ist wahr, so bald man beweisen kan, daß eine gewisse christliche Lehre die wahre Meinung der Apostel gewesen, in so ferne sie aus Eingebung gedacht und geredet haben, so bald ist auch erwiesen, daß sie richtig sey. Allein kan man dieses wohl eher ausmachen, ehe man nicht eine solche Lehre mit aller möglichen Freyheit untersucht hat? Folglich wird durch dieses Vorurtheil, die pflichtmäßige freye Untersuchung der christlichen Religion, gewaltig gehindert. Man verhält sich ganz offenbar, in einer so unendlich wichtigen Sache, als die christliche Religion ist, gottlos und auf eine abscheuliche Art nachläßig, wenn man ohne Untersuchung denkt: die in GOtt ruhenden Altväter sind durch ihren Glauben seelig geworden, ich will ihnen auf ein Gerathewohl nachfahren, weil ich glaube, daß mein Lehrgebäude eben dasjenige ist, was diese Alten geglaubt haben. Ein ieder muß gleichsam mit seinen eigenen Augen sehen, und diejenigen Lehren, von denen erwiesen werden kan, daß sie die Alten geglaubt haben, selbst prüfen, damit er sich ihrer selbst bemächtige, und sie als sein Eigenthum zur möglichsten Gottseeligkeit gehörig

rig anwenden könne. Und da die allgemeine Haushaltung GOttes unter den Menschen es augenscheinlich lehrt, daß, die mannigfaltigen Systeme der Wahrheiten, immer nach und nach unter den Menschen vermehrt und erweitert werden: so kan dieses auch, in Absicht des Systems der christlichen Religion, geschehen. GOtt hat, in der heiligen Schrift, nur so viel Wahrheiten übernatürlich offenbart, als zu den damaligen Zeiten die Menschen natürlicher Weise entweder gar nicht, oder nicht gut genung erkennen konten. Nun sollen wir diese Wahrheiten, als vernünftige Wesen, betrachten, untersuchen und anwenden. Folglich kan der Mensch, durch seine Vernunft, diese geoffenbarten Wahrheiten in ein ordentliches und zusammenhangendes Lehrgebäude bringen, und dadurch nicht nur viele Zwischenwahrheiten finden, sondern auch solche Wahrheiten, die entweder Gründe oder Folgen dererjenigen sind, welche in GOttes Wort angetroffen werden. Es kan demnach iemand neue theologische Wahrheiten erfinden, welche den ersten Christen unbekant gewesen sind, und es ist demnach thöricht, deswegen eine theologische Lehre zu verwerfen, weil sie neu ist. Es ist daher klar, daß so wohl das Vorurtheil des Alterthums, als auch das Vorurtheil der Neuigkeit, ein wichtiges Hinderniß der freyen Beurtheilung der christlichen Religion ist.

§. 28.

f) Manche Leute werden, an der freyen Untersuchung des Lehrgebäudes ihrer Religion, durch ein überaus seltsames Vorurtheil gehindert, von welchem ich nicht weiß, wie ich es nennen soll. Man befürchtet nemlich, daß, wenn man in einigen Stücken des Lehrgebäudes der Religion, welches man für rechtgläubig hält, einen Irrthum entdecke, das übrige auch nicht mehr werde stat finden können. Man

sagt,

sagt, und das zwar freylich mit Recht, daß es bey einer freyen Untersuchung des Lehrgebäudes einer Religionssecte, unvermeidlich sey, daß man Irrthümer entdecken werde. Wenn also die Orthodoxie einmal, man erlaube mir diesen Ausdruck zu gebrauchen, ein Loch bekommen, so werde das übrige von selbst nachstürzen, und es sey zu befürchten, daß man endlich die ganze Religion werde aufgeben müssen. Leute, die durch dieses Vorurtheil verblendet werden, handeln in diesem Puncte nach der Regel: Alles oder Nichts. Sie wollen entweder, die ganze orthodoxe Lehre ihrer Secte, völlig und ohne Ausnahme beybehalten, oder sie ganz fahren lassen. Da sie nun vor dem letzten einen Abscheu tragen, so unterstehen sie es sich weder selbst, noch wollen sie es andern erlauben, in Religionssachen frey zu denken, damit nicht etwa ein Religionspunct nach dem andern über den Haufen geworfen, und endlich die ganze Religion verlohren gehe. Man kan sehr leicht einsehen, daß dieses eine elende Art zu denken sey. Vorerst gibt es keine Religionssecte, in deren Lehrgebäude gar keine Wahrheit angetroffen werden solte. Und wenn also auch das meiste in einem solchen Lehrgebäude, durch eine freye Untersuchung, als falsch befunden werden solte, so ist dennoch gar nicht zu besorgen, daß deshalb auch die in demselben befindlichen Wahrheiten über den Haufen fallen solten. Wer wahrhaftig frey denkt, der muß sich durch nichts in seinen Untersuchungen sclavisch binden, und also muß er auch Muth genung haben, ein ganzes Lehrgebäude aufzugeben, wenn er es nach einer gehörigen Prüfung als falsch befinden solte. Wer also deswegen eine freye Untersuchung der Religion nicht wagt, weil er für den Gedanken erzittert, als könne er am Ende wohl gar die Unrichtigkeit seiner ganzen Religion entdecken: der ist ein Sclave im Denken, und besitzt keine

vernünftig freye Liebe zur Wahrheit. Zum andern schadet es nicht nur keinem Lehrgebäude einer Religionssecte etwas, sondern es bringt ihm und der Orthodoxie desselben ungemeinen Nutzen, wenn man es nach und nach durch eine freye Untersuchung immer mehr von Irrthümern reiniget, und es also immer richtiger und richtiger macht. Und dadurch wird die Orthodoxie so wenig durchlöchert, daß sie vielmehr immer näher zu ihrer Ergänzung gelanget. Und drittens ist es eben eine sclavische und blinde Sectirerey, wenn man, durch die Orthodoxie, die Annehmung des ganzen Lehrgebäudes einer Secte versteht, ohne im geringsten in einigen Puncten von demselben abzuweichen. Freylich ist es nicht anders, keine christliche Secte ist ohne Fehler. Und wenn man das Lehrgebäude einer Secte frey untersucht, so kan es nicht fehlen, man muß in demselben mancherley Irrthümer entdecken. Aber eben zu dem Ende muß man, seinen Verstand, in eine wahre Freyheit setzen, damit man diese Irrthümer entdecke, und der Wahrheit immer näher komme. Die Sectenorthodoxie ist nicht die schätzbare Wahrheit, um welcher willen man frey denken muß; sondern, durch das freye Denken, komt man der wahren Orthodoxie immer näher, als welche die Lehre der unsichtbaren Kirche ist.

§. 29.

Man kan gar nicht daran zweifeln, daß es noch mehrere Vorurtheile gebe, wodurch die Freyheit zu denken, in Absicht auf die Religion, verhindert wird. Man muß dahin alle Regeln zu denken rechnen, durch deren Beobachtung der Verstand gleichsam überrumpelt wird, daß er in der Geschwindigkeit, an die ächten Kennzeichen der Wahrheit und Unrichtigkeit, nicht denkt, und also eine Religionsmeinung entweder annimt oder verwirft, ehe er noch die gebühren-

bührende Untersuchung und Prüfung derselben angestelt hat. Es solte also ein ieder redlicher Verehrer und Liebhaber der wahren Religion, mit der äussersten Scharfsinnigkeit, und genauesten Selbstprüfung, den ganzen Inbegrif aller seiner Religionsmeinungen untersuchen, und die Ursachen zu entdecken sich bemühen, um welcher willen er eine Religionsmeinung annimt oder verwirft. Ohne Zweifel würde er, unter diesen Ursachen, noch manche Vorurtheile entdecken, welche seinen Verstand bisher in der Sclaverey erhalten haben. Und wenn viele redliche und scharfsinnige Männer dieses thäten, so würde man vielleicht noch manche bisher unentdeckte Vorurtheile gewahr werden, welche den Verstand der Menschen an der freyen Untersuchung der Religion verhindern. Wenn ein Christ weder durch eine richtige und gründlich erwiesene Auslegung einer Schriftstelle, noch durch einen wahren Beweis aus der Vernunft bewogen wird, eine Religionsmeinung anzunehmen oder zu verwerfen: so kan er gewiß versichert seyn, daß er sclavisch denkt, und seine Religionsmeinung durch ein Vorurtheil annimt, sie mag nun wahr, oder sie mag falsch seyn.

§. 30.

Der Mangel eines wahrhaftig freyen Verstandes, welcher sich bey den allermeisten Menschen befindet, und den ich bisher, als das erste Hinderniß einer freyen und unpartheyischen Untersuchung der Religion, ausführlich vorgestelt habe, ist wohl unstreitig das vornehmste und unüberwindlichste Hinderniß der wahren Freyheit zu denken. Wer einen freyen Verstand besitzt, der kan alle andere Schwierigkeiten leicht überwinden, welche sich der freyen Untersuchung der Religion in den Weg legen. Allein, ausser diesem ersten Hindernisse, gibt es noch mehrere, deren gründliche Untersuchung in einem ieden edelgesinnten Liebhaber der

wahren

wahren Religion den Muth verstärken kan, in Religionssachen frey zu denken. Und dahin kan man, zum andern, die abergläubische, ungegründete und unvernünftige Furcht vor der freyen Beurtheilung der Religion rechnen. Es gibt unendlich viele Christen, denen angst und bange wird, wenn ihnen nur einmal der Gedanke einfält, daß man die christliche Religion, mit aller möglichen Freyheit, untersuchen müsse. Ein ieder Zweifel, an dieser oder jener Religionsmeinung, setzt sie, in ein banges Schrecken. Sie fürchten sich vor allen denen Leuten, welche die Freyheit zu denken anpreisen und ausüben. Und diese Furcht benimt ihnen allen Muth, eine freye Untersuchung der christlichen Religion zu wagen. Und da sie ihre Gemüthsruhe unvernünftig lieben, so lassen sie es lieber bey dem Alten, und hangen dem Glauben ihrer Väter an, um dieser quälenden Furcht zu entgehen. Sie machen es wie diejenigen Sünder, welche, aus Furcht vor der quälenden Zerknirschung des Herzens in der Busse, dieselbe immer aufschieben, und eine ewige Unruhe, durch eine kurzdaurende Scheinruhe ihres Gewissens, erkaufen. Es ist in der That höchst thöricht, wenn man diese abergläubische Furcht vor der freyen Untersuchung der Religion sich abschrecken läßt, seinen Glauben recht fest zu gründen. Eine ruhige Anhänglichkeit an der geerbten Glaubenslehre kan uns unmöglich, eine ewige Ruhe, verschaffen. Man hat vielmehr eine um so viel ängstlichere Unruhe des Gemüths über kurz oder über lang, in diesem oder in jenem Leben, zu erwarten, ie mehr es die Pflicht eines ieden Christen erfodert, nach seinem besten Vermögen ie eher ie lieber diejenigen Meinungen zu untersuchen, von denen er seine höchste und ewige Glückseeligkeit erwartet. Wir wollen die mannigfaltigen Ursachen dieser abergläubischen Furcht untersuchen, um uns desto

mehr

mehr zu überzeugen, daß sie unvernünftig sey, und zugleich zu lernen, wie man dieselbe überwinden müsse, damit sie den Verstand nicht beherrsche, und ihn an der freyen Beurtheilung der Religion hindere.

§. 31.

1) Der erste Grund, woher die abergläubische Furcht vor der freyen Untersuchung der Religion entsteht, besteht darin, weil man, die Freyheit zu denken in Religionssachen, für eine höchst gefährliche und Seelenverderbliche Sache hält, vor der man sich zu fürchten die höchste Ursach habe. Freylich, wenn dem also wäre, und wenn, die freye Untersuchung der Religion, uns in eine unvermeidliche Gefahr sehr vieler und grosser Uebel stürzte; so hätte man allerdings Ursach, sich vor derselben zu fürchten, und man würde pflichtmäßig handeln, wenn man diese Untersuchung ganz und gar unterliesse. Allein worin besteht denn die Gefahr, in welche man sich auf eine unvermeidliche Art, durch die freye Untersuchung der Religion, stürzen soll? Ich kan nur eine dreyfache Gefahr erdenken, welche, dem ersten Ansehen nach, mit der freyen und unpartheyischen Prüfung der Religion, verknüpft ist. Erstlich die Gefahr zu irren, wenn man annimt, daß ein Mensch durch ein freyes Denken leichter in mehrere und grössere Irrthümer geräth, als durch die Sclaverey im Denken. Allein ich habe schon, in dem zwölften Absatze, gewiesen, daß dieses falsch sey. Ein Mensch, welcher frey denkt, ist zwar nicht untrüglich; allein er irret nicht so sehr, als derjenige, welcher ein Sclave im Denken ist. Wenigstens hütet er sich für allen überwindlichen Irrthümern, und keiner seiner Irrthümer ist, nach einer gehörigen freyen Untersuchung, eine Sünde und strafbar. Folglich ist es ungegründet, wenn man sich von der freyen Untersuchung der Religion abschrecken läßt, weil man be-

befürchtet, man möchte durch dieselbe in strafbare und Seelenverderbliche Irrthümer gestürzt werden. Zum andern fürchtet man sich vor der freyen Untersuchung der christlichen Religion, weil man besorget, man gerathe dadurch in die Gefahr, wohl gar alle Religion und insonderheit die christliche Religion zu verwerfen. Man kan nicht genung sagen, wie unvernünftig diese Besorgnis ist. Ich preise allen Anhängern aller Religionen, und nicht blos den Christen, die Freyheit zu denken an. Folglich gerathen, alle Anhänger aller falschen Religionen, dadurch in die Umstände, daß sie die Unrichtigkeit ihrer Religion entdecken, und das ist keine Gefahr, sondern ein grosses Glück. Und man beschimpft wahrhaftig die Religion, und insonderheit das Christenthum, wenn man glaubt, daß sie keine freye Untersuchung aushalten können. Heist das nicht eben so viel, als sagen, man müsse das Geschwür nicht anrühren? Wie schändlich und gottlos und unchristlich handelt nicht ein Gottesgelehrter, welcher auf diese Art denkt! Es ist überdis noch die Frage: ob nicht ein Mensch, alles in allen gerechnet, besser sey und rechtmäßiger handele, wenn er, nach der freyesten Untersuchung, die ihm möglich ist, in den Irrthum stürzt, und die christliche Religion verwirft, als wenn er dieselbe auf eine blinde dumme Art, ohne alle freye Untersuchung, annimt. Folglich ist alle Gefahr, die Religion, und insonderheit das Christenthum, ganz zu verwerfen, bey der Freyheit zu denken, vermeidlich, und bey der ächten Freyheit zu denken unmöglich. Drittens könte man sagen, man stürze sich, durch die Freyheit zu denken, in Gefahr, sich an der christlichen Religion zu versündigen. Es sey eine gottlose Frechheit der Vernunft, diese Religion zu prüfen. Allein dieser ganze Einfall ist höchst ungereimt, da ich in dem Vorhergehenden erwiesen habe, es sey nicht

nur keine Sünde, sondern auch eine Pflicht, die christliche Religion frey zu prüfen. Das ist vielmehr eine Sünde, und mithin sehr gefährlich, wenn man die christliche Religion, auf eine sclavische Art, und blindlings annimt. Ich sehe also keine wahre Gefahr, welche mit der freyen Untersuchung der Religion unvermeidlich verbunden wäre, und die uns berechtigte, uns vor dieser Untersuchung zu fürchten.

§. 32.

2) Mancher fürchtet sich vor der freyen Untersuchung der Religion, weil er glaubt, sie sey GOtt mißfällig, man versündige sich dadurch wider die Ehrerbietung, welche man GOtt und seiner Offenbarung schuldig ist, und GOtt werde eine solche Freyheit, die man sich in Absicht auf die Religion, durch die Freyheit im Denken, herausnimt, gewiß bestrafen. Er glaubt, es sey eine Frechheit der menschlichen Vernunft, dasjenige zu untersuchen, was GOtt offenbart und zu glauben befohlen hat. Die Ehrerbietung gegen GOtt erfodere einen blinden Glauben und Gehorsam, und es scheine als traue man GOtt nicht, wenn man nicht blos auf seine Versicherung etwas für wahr halten will, sondern wenn man es erst untersucht, ehe man es für wahr hält. Es kan nicht geleugnet werden, daß man diesem Gedanken einen grossen und blendenden Schein geben kan. Allein folgende Anmerkungen werden uns in den Stand setzen, das Thörichte und Unvernünftige desselben zu entdecken. Einmal ist es schlechterdings falsch, daß eine freye Untersuchung der Religion GOtt mißfalle, und von ihm bestraft werde. Es setzt dieses voraus, daß sie eine Sünde sey. Wenn dem also wäre, so würde allerdings ein ieder, durch die Freyheit zu denken in Religionssachen, GOtt mißfällig werden, und die gerechten Strafen desselben gewiß zu erwarten haben. Allein ich habe erwiesen,

daß

daß es die Pflicht eines iedweden Menschen, der dazu im Stande ist, erfodert, seine Religion frey zu untersuchen. Es ist demnach der Wille GOttes, daß wir diese Untersuchung anstellen. Und wer sie unterläßt, der macht sich dem höchsten Wesen mißfällig, und wird dieser Nachläßigkeit, und dieses blinden und sclavischen Glaubens wegen, ganz gewiß von GOtt gestraft werden. Zum andern ist es eine freche Verletzung der Ehrerbietung, die wir GOtt schuldig sind, wenn wir uns ihn als einen Tyrannen unsers Verstandes und Willens vorstellen, welcher von uns einen blinden Glauben und Gehorsam, folglich einen dummen und kindischen und pöbelhaften Glauben und Gehorsam verlanget. Er beherrscht uns, wie ein liebreicher Vater, als vernünftig freye Wesen. Folglich sollen wir, die Richtigkeit seiner geoffenbarten Lehren und Befehle, untersuchen, damit wir, aus Einsichtsvoller Ueberzeugung von der Richtigkeit und Vortreflichkeit derselben, sie annehmen und ausüben, und ihm im Geist und in der Wahrheit dienen. Ein Tyran muß sich, vor der Untersuchung seiner Aussprüche und Gesetze, fürchten: denn sie sind falsch, ungerecht, unmenschlich. Allein die Aussprüche und Befehle GOttes sind die Wahrheit, sie sind das Leben, und die Seeligkeit seiner vernünftigen Creaturen. Zum dritten kan kein Mensch wissen, daß GOtt sein Wort von sich gegeben, daß etwas wahr und eine menschliche Pflicht sey, bis er nicht entweder aus den innerlichen Kennzeichen der Wahrheit, und aus der gesunden Vernunft gründlich erkant hat, daß es wahr und eine Pflicht sey; oder bis er nicht aus ächten Gründen überzeugt ist, daß es in der heiligen Schrift offenbart, und richtig verstanden worden. Das heißt mit einem Worte: bis er eine freye Untersuchung desselben angestelt hat. Hinter den blinden Gehorsam und Glauben

können sich, alle falsche Religionen, und die ärgsten Ketzereyen verstecken. Folglich ist es ganz abscheulich, und ein entsetzliches Verderben für die christliche Religion, wenn man, unter allerley andächtigen Vorspiegelungen, einen blinden Glauben und Gehorsam prediget. Es erfodert es demnach die wahre Ehrerbietung gegen GOtt und die Religion, und die gesamte Frömmigkeit, daß wir unsere Religion aufs freyeste untersuchen, und ihr nicht eher unsern Beyfall geben, als bis wir sie, nach der möglichsten freyen Untersuchung, für richtig befunden haben.

§. 33.

3) Man fürchtet sich vor einer freyen Untersuchung der Religion, und erhält dadurch in Absicht derselben den Verstand in der Sclaverey zu denken, weil man sich einbildet, man werde dadurch bundbrüchig, man verletze dadurch seinen Taufbund, in welchem man GOtt angelobt und versprochen habe, bey derjenigen christlichen Lehre zu leben und zu sterben, auf welche man getauft worden. Nun müsse ein ehrlicher Mann sein Wort halten, und noch vielmehr, wenn er mit GOtt einen Vertrag errichtet. Es sey unerlaubt, in demjenigen, was man einmal in einem Vertrage versprochen, nachher eine Aenderung zu machen. Da es nun unausbleiblich sey, daß ein ieder, durch eine freye Untersuchung seiner bisherigen Meinungen, die er bisher blindlings angenommen hat, zu manchen Veränderungen geleitet wird: so stürze man sich, durch eine freye Untersuchung seiner Religion, in Gefahr, seinen einmal mit GOtt errichteten Taufbund zu brechen. Man habe also hohe Ursach, sich, vor dieser freyen Untersuchung, zu fürchten. Was für ein schreckhaftes Blendwerk! Ich werde, bey einer andern Gelegenheit, von den Verträgen und Bündnissen handeln, welche die Menschen mit GOtt

 errich-

errichten, und werde alsdenn zeigen, was für ungegründete und seltsame Gedanken sich viele Menschen von denselben machen. Jetzo will ich nur folgendes anmerken. Einmal tadele ich es gar nicht, wenn ein Mensch erst alsdenn die Taufe bekomt, nachdem er entweder selbst, oder durch andere, ein gewisses Glaubensbekenntniß abgelegt hat. Durch die Taufe soll, unter andern, ein Mensch auf eine feyerliche Art, in eine gewisse Kirchengemeinschaft, aufgenommen werden, und es ist also nothwendig, daß er sich erst vorher zu der Lehre dieser Kirchengemeinschaft öffentlich bekenne. Folglich ist es auch nicht schlechterdings zu tadeln, wenn ein Mensch, durch den Genuß des Abendmals, unter andern bezeuget, daß er sich noch zu dieser Lehre bekenne, und daß er als ein Mitglied derjenigen Kirchengemeinschaft wolle angesehen werden, in welcher er, und nach deren Gewohnheit er öffentlich das Abendmal genießt. Allein zum andern ist es unrecht und unbedachtsam, wenn ein Mensch bey der Taufe sich einmal vor allemal vornimt, bey seinem Glaubensbekenntnisse zu leben und zu sterben, und wenn er diesen Vorsatz, bey einem iedesmaligen Genusse des Abendmals, erneuert. Denn er wird entweder als ein Kind, oder als ein erwachsener Mensch, getauft. Ist das erste, so hat er sein Glaubensbekenntniß noch nicht untersuchen können, seine Taufzeugen haben es in seinem Namen abgelegt, und er lernt es erst nachher. Solte er also, durch seinen Taufbund, zu diesem Glaubensbekenntnisse schlechterdings verbunden seyn, so muß er es sclavisch annehmen. Und so werden auch alle Christenkinder auf eine sclavische Art, in der Lehre ihrer Väter, erzogen. Sie werden noch dazu so frühzeitig, zum Genusse des Abendmals, gelassen, daß sie noch nicht Verstand genung haben können, mit gehöriger Freyheit

ihr Glaubensbekenntniß zu prüfen. Wird ein Mensch erst in seinen männlichen Jahren getauft, so kan er freylich vorher sein Glaubensbekenntniß frey untersuchen. Allein er handelt doch unrecht, wenn er sich schlechterdings anheischig macht, niemals von demselben abzuweichen. Kein Mensch ist im Stande, durch eine einmalige freye Untersuchung, seine Religion zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen. Er muß diese Untersuchung unendlich ofte wiederholen, und dadurch seine Theorie von der Religion beständig verbessern. Der Taufbund ist also allemal sündlich, in so ferne man sich durch denselben, von einer nachherigen freyen Untersuchung seines Glaubensbekenntnisses, abhalten läßt, und von einer Veränderung desselben, zu welcher man durch eine nachmalige freye Untersuchung geleitet wird. Es ist demnach unvernünftig, wenn man, unter dem Vorwande des Taufbundes, sich von der freyen Untersuchung seiner Religion abschrecken läßt. Zum dritten kan man so schliessen: Durch den Taufbund hat man entweder angelobt, ein Glaubensbekenntniß Zeitlebens anzunehmen, welches in allen Puncten richtig ist, oder welches ganz, oder eines Theils falsch ist. Ob nun gleich der erste Fall unter den Menschen nirgends anzutreffen ist, so ist es doch unrecht, GOtt zu versprechen, eine Lehre anzunehmen, ohne sie frey zu untersuchen, weil ein ieder Mensch zu dieser Untersuchung verbunden ist. Folglich kan niemanden, der in der wahren Kirche getauft ist, sein Taufbund, von der freyen Untersuchung seiner Religion, mit Recht abhalten. Ist das letzte, so ist es abscheulich zu behaupten, man müsse bey dem Irrthume Zeitlebens verharren, weil man einmal vor allemal durch den Taufbund sich gegen GOtt anheischig gemacht habe, in Religionssachen zu irren. Und viertens ist es eine wahre

Gotteslästerung, wenn man glaubt, GOtt habe einen Gefallen an dem Taufbunde, in so ferne er, nach der vorhergehenden Beschreibung, sündlich und unbedachtsam ist, und er verlange die pünctliche Erfüllung desselben. Es erfodert es vielmehr die ganze Frömmigkeit, und unsere gesamte Pflicht gegen GOtt, daß wir in diesem Stücke unsern Taufbund brechen, und desselben ohnerachtet unser Glaubensbekenntniß, auf welches wir getauft worden, fleißig mit aller möglichen Freyheit untersuchen, und, wenn wir nach unsern besten und möglichsten Einsichten in demselben Irrthümer antreffen solten, dasselbe ändern. Es ist also in der That ein Schreckbild des Gewissens, welches der wahren Frömmigkeit zuwider ist, wenn man einen Menschen, von der freyen Untersuchung seiner Religion, unter dem Vorwande abhält, weil er seinem Taufbunde zuwider handele, und sich dadurch an GOtt versündige.

§. 34.

4) Es gibt viele, welche sich vor einer freyen Untersuchung ihrer Religion fürchten, weil sie allemal, wenn sie eine solche Untersuchung unternehmen, eine Angst ihres Gewissens fühlen. Diese Beängstigungen und Bisse des Gewissens nennt man einen warnenden Widerspruch des Gewissens, eine Stimme GOttes in unserm Gemüthe, wodurch nicht nur diese Untersuchung für sündlich ausgegeben wird, sondern wodurch auch der Mensch vor dieser Untersuchung gewarnet wird. Dadurch entsteht, bey vielen Leuten, eine solche zaghafte Furchtsamkeit, daß sie vor einem jedweden Zweifel an ihrer Religion erschrecken, und also den Entschluß fassen, blindlings bey ihren bisherigen Meinungen zu bleiben. Durch folgende Betrachtungen wird diese Sache, in ihr gehöriges Licht, gesetzt werden. Einmal ist es unleugbar, daß in zärtlichen Gemüthern,

welche den grossen Werth der Religion gebührend schätzen, bey aller Untersuchung derselben eine Furchtsamkeit entstehen muß. Leute, welche, mit völliger Gleichgültigkeit, ihre bisherigen Religionsmeinungen prüfen und ändern können, sind auf eine höchst gottlose Art leichtsinnig und verwegen. Es ist eine höchst wichtige Sache, was wir für eine Religion haben. Folglich ist es allemal bedenklich, wenn wir eine unserer bisherigen Religionsmeinungen ändern, weil es möglich ist, daß wir von der Wahrheit zu dem Irrthume übertreten. Folglich muß ein Mensch allemal, die freye Untersuchung seiner Religion, mit einer gemäßigten Furchtsamkeit anstellen. Allein, zum andern, wenn diese Furcht bey einem Menschen so groß und quälend wird, daß sie seinen Verstand benebelt, und ihn an der freyen Untersuchung seiner Religion hindert, so ist sie sündlich, weil sie ihn an einer Pflicht hindert. Sie kan also unmöglich, eine warnende und strafende Stimme GOttes, seyn. Folglich muß man diese Beängstigungen des Gewissens unterdrucken, und troz denselben dennoch seine Religionsmeinungen, mit aller möglichen Freyheit, untersuchen. Zumal da drittens, diese Angst des Gewissens, aus blossen Vorurtheilen herrührt, indem wir von Kindesbeinen an unsere Religion blindlings für wahr gehalten, und auf dieselbe die ganze blinde Hofnung unserer gesamten Glückseeligkeit gegründet haben. Es wird einem also natürlicher Weise angst und bange, wenn man sich nur in die Möglichkeit sezt, diese Religion zu verlassen. Es geht uns, mit allen geerbten Meinungen, auf diese Art. Ein vernünftiger Mensch mag sich noch so deutlich, von dem Ungrunde der Hexerey, und der Gespenstererscheinungen, zu überzeugen suchen, er wird allemal einen Widersprecher in seinem Gemüthe fühlen, den man eben so wohl für eine warnende

Stimme des Gewissens halten könte. Viertens ist es allerdings eine Sünde, wenn man wider sein Gewissen handelt. Allein wenn es ein irrendes Gewissen ist, so muß man es verbessern, damit es uns nicht ängstige, und dadurch an der Beobachtung unserer Schuldigkeit hindere. Wenn nun das Gewissen eines Menschen ihn alsdenn ängstiget, wenn er seine Religion frey untersuchen will, so ist es ein irrendes Gewissen. Folglich muß, ein vernünftiger Mensch, in diesem Falle sein Gewissen besser zu unterrichten suchen, und sich überzeugen, daß er seine Pflicht beobachte, wenn er seine Religion mit gehöriger Freyheit untersucht. Alsdenn wird ihn sein Gewissen nicht mehr, wegen dieser Untersuchung, ängstigen, und er wird also durch sein Gewissen nicht mehr, an der Freyheit zu denken, gehindert werden.

§. 35.

Endlich zum 5) rührt, die abergläubische Furcht mancher Leute, wodurch sie an einer freyen Untersuchung der Religion gehindert werden, daher, weil sie glauben, ein ieder Zweifel, an ihrer väterlichen Religion, sey eine Eingebung des Teufels, welcher sie dadurch in Versuchung führen wolle. Es hat immer Geistliche genung gegeben, welche den Teufel bey allen Gelegenheiten als ein Schreckbild brauchen, und den Leuten weißmachen, daß er der unmittelbare Urheber aller Zweifel wider die Religion sey. Daher kan ein Mensch, welcher sich diesen abergläubischen Wahn beybringen läßt, nicht anders, er muß vor allen Zweifeln an der Religion seiner Väter erschrecken, indem er sich einbildet, er gerathe dadurch in die Klauen des Teufels. Und weil, bey einer freyen Untersuchung der Religion, natürlicher Weise manche Zweifel wider die Religionsmeinungen, die man bisher angenommen hat, entstehen

stehen müssen, so entgeht einem solchen Menschen aller Muth, seine Religion zu prüfen. Er hänget also derselben lieber blindlings an, als daß er sich zu einer Werkstat des Teufels machen solte. Nun ist hier der Ort nicht, ausführlich zu zeigen, wie unvernünftig und unschriftmäßig es sey, es für eine Versuchung des Teufels auszugeben, wenn ein Mensch an seiner Religion zweifelt, und dadurch bewogen wird, eine freye und unpartheyische Untersuchung derselben anzustellen. Ich habe, in meinen Gedanken von den Würkungen des Teufels auf dem Erdboden, das Abergläubische und Unvernünftige, in den mannigfaltigen Meinungen von dem Teufel, zu entdecken mich bemühet. Ich will daher nur bemerken, daß es unleugbar ungereimt sey, zu sagen, der Teufel fechte einen Menschen an, wenn ihm der Gedanke einfält, er könne sich in seinen bisherigen Religionsmeinungen auf eine mannigfaltige Art betrogen haben, und wenn er dadurch zu einer freyen Untersuchung der Religion bewogen wird. Dieser Gedanke ist nicht nur richtig, sondern auch pflichtmäßig, weil ein ieder, der dazu im Stande ist, zu einer freyen Untersuchung seiner Religion verbunden ist. Wer kan wohl behaupten, daß der Teufel einen Menschen, zu der Beobachtung seiner Pflichten, antreibe? Es ist eine Schande für die Christenheit, daß man, die richtige Lehre von dem Teufel, auf eine so schändliche Art mißbraucht, das Gute zu verhindern. Ohne Zweifel ist diese alberne Meinung von einigen Geistlichen erfunden worden, welche selbst die Religion, die sie predigen, blindlings annehmen, und welche entweder zu dum, oder zu ungelehrt, oder zu gemächlich, oder zu herrschsüchtig gewesen, als daß sie, die Zweifel anderer Leute wider die Religion, hätten gründlich aus dem Wege räumen können oder wollen. Sie haben demnach

nach die gottlose List ersonnen, dergleichen Zweifel kurz von der Hand abzuweisen, und wenn ihnen iemand seine Zweifel vorgetragen, so haben sie mit einer schreckensvollen Miene ihm geantwortet: der Teufel führe ihn an seinen Stricken. Was hat der andere machen sollen? Es hat ihm an hinlänglichen Einsichten gefehlt, er hat seinem Gewissensrathe Beyfall gegeben, und er hat dem Teufel zum Possen sich nicht einmal Mühe gegeben, den bey ihm aufgestiegenen Zweifel zu beantworten. Er hat sich bemühet, ihn aus dem Sinne zu schlagen, und sich fest vorgenommen, in seinem Leben nicht wieder an eine freye Untersuchung der Religion zu denken. Was für eine Comödie! Ohne Zweifel gibt es heute zu Tage keine protestantischen Geistliche mehr, welche diese Comödie noch fortspielen.

§. 36.

Bey dieser Gelegenheit muß ich einen gewissen Rath beurtheilen, den man Leuten gibt, welche Zweifel wider ihre Religion bekommen. Man rathet ihnen nemlich, sie sollen wider ihre Zweifel beten, und mit diesem Gebet so lange anhalten, bis ihnen die Zweifel vergehen. Es wird von dem Spinoza erzehlt, daß, als er von dem Judenthume sich zu der papistischen Kirche wendete, er Zweifel wider einige Lehren dieser Kirche bekommen; daß er sie seinem Beichtvater im Beichtstule entdeckt, und daß ihm dieser, ohne dieselben zu beantworten, den Rath ertheilt, sich täglich zweymal zu geisseln und eine grosse Anzal von Paternostern zu beten, so würden ihm nach und nach die Zweifel vergehen. Die Methode ist gewissermassen untrüglich, allein Spinoza verlachte ihn, und mit ihm zugleich seine Religion. Wenn ein Mensch mit aufrichtigem Herzen seine Zweifel für was böses hält, und wider dieselben inbrünstig betet; so bemühet er sich eben dadurch mit aller

Macht,

Macht, sie aus dem Sinne zu schlagen, und ihrer zu vergessen. Und es müste iemand die Natur der Seele gar nicht verstehen, wenn er nicht wissen solte, daß ein Mensch im Stande sey, sich gewisse Gedanken aus dem Sinne zu schlagen, zumal wenn er es mit so vieler Anstrengung seiner Kräfte thut, als in einem feurigen Gebete geschieht. Allein es ist dieses offenbar, ein schändlicher Mißbrauch des Gebets. Wir müssen, alles Gute, von GOtt erbitten. Wenn also ein Mensch Zweifel wider seine Religion bekomt, und er bittet GOtt, daß er ihn in alle Wahrheit leiten möge, und daß er ihm Gnade geben wolle, die Unrichtigkeit oder Richtigkeit seiner Zweifel zu entdecken, und wenn er durch dieses Gebet sich ermuntert, nach den Regeln der Vernunftlehre seine Zweifel gehörig zu untersuchen, um sie entweder gründlich zu beantworten, oder ihre Richtigkeit einzusehen, und nach Maaßgebung derselben seine bisherigen Religionsmeinungen zu ändern: so ist ein solches Gebet nicht nur erlaubt und pflichtmäßig, sondern auch bey einem iedweden entstandenen Zweifel an der Religion anzurathen. Allein schlechterdings zu rathen, GOtt zu bitten, daß man der Zweifel los werde, ohne sie zu untersuchen, das heißt GOtt bitten, daß er uns Gnade geben wolle, eine Sünde zu thun, und uns in der Blindheit zu erhalten. Ist das nicht ein gottloses Gebet?

§. 37.

Das dritte Hinderniß einer wahrhaftig freyen Untersuchung der Religion, welches in der Christenheit angetroffen wird, besteht in der Sectirerey. Ich meine hier nicht blos das Vorurtheil der Secte, wovon ich schon in dem vier und zwanzigsten Absatze hinlänglich gehandelt, und gezeigt habe, mit was für tyrannischer Gewalt dasselbe den Verstand der allermeisten Christen beherrscht, und denselben

ben an der wahren Freyheit zu denken verhindert. Ich will die Sectirerey iezo aus einem andern Gesichtspuncte betrachten, und ein paar Folgen derselben untersuchen, wodurch, die freye Prüfung der christlichen Religion, ungemein gehindert wird. Ich bin sehr weit davon entfernt, es zu tadeln, und als eine blinde und sclavische Sectirerey anzusehen, wenn ein Mensch überhaupt sich zu einer Secte bekennt. Es ist nicht anders, die allermeisten Menschen können, in ihrem Denken, und in ihren Handlungen, nur Nachahmer, Copien und Affen anderer Leute seyn; und wenn man öffentlich sich nicht selbst zu einer Secte in der Religion hält, so wird man ein Stifter einer neuen Secte, wenn man anders ein hinlängliches Ansehen sich zu verschaffen weiß. Es kan auch eine Secte, wenigstens in den wesentlichen Lehrpuncten der Religion, die Wahrheit auf ihrer Seite haben; und man würde durch ein blindes Vorurtheil geleitet werden, und ein Sclave im Denken seyn, wenn man blos deswegen eine Religionsmeinung verwerfen wolte, weil sie eine Sectenmeinung ist, und weil sie von unzählig vielen Leuten, aus blinder Anhänglichkeit an ihre Secte, und aus blossem Vorurtheil, angenommen wird. Und da, in der menschlichen Gesellschaft, unendlich viel Schaden für uns selbst, und für andere Menschen, daher entstehen kan, wenn man sich öffentlich von einer Secte trennt, und entweder vor seine eigene Person ein Separatist wird ohne eine neue Secte zu stiften, oder wenn man wohl gar eine neue Secte der Religion stiftet: so rede ich hier nicht von der äusserlichen Sectirerey, vermöge welcher man sich, öffentlich und äusserlich, zu einer gewissen Secte bekennt. Sondern da ich, von der Freyheit zu denken, nicht aber von der Freyheit zu reden, handele; so besteht die Sectirerey, welche uns an der Frey-

heit zu denken hindert, in einer blinden Anhänglichkeit an das Lehrgebäude einer gewissen Secte, vermöge welcher wir zweyerley, als eine ausgemachte Sache, ohne weitere und gründliche Untersuchung, annehmen.

§. 38.

Einmal, daß die sectirische christliche Religion überhaupt die christliche Religion sey. Die blinde Sectirerey verleitet die allermeisten Christen, ohne weitere Untersuchung, als eine unstreitige Sache anzunehmen: daß das Lehrgebäude derjenigen Religionssecte, der sie anhängen, überhaupt das wahre christliche Lehrgebäude sey. Daher nennt, eine iede christliche Secte, ihr Lehrgebäude die reine christliche Lehre, welche in den Schriften der Propheten und Apostel gegründet ist. Und alle übrige Christen, welche von ihren Lehren abweichen, werden in so ferne Irrgläubige, Ungläubige, Ketzer, Unchristen genennt, oder zum wenigsten irrende Brüder, vor welche man GOtt bitten müsse, daß er sie als verirrete Schaafe aufsuche, und in seinen Schaafstall wiederum zurückführe. Wenn daher iemand sich die löbliche Freyheit herausnimt, und eine Sectenmeinung prüft, und nach angestelter gründlichen Untersuchung verwirft; so entsteht alsbald ein Geschrey, als greife er die christliche Religion selbst an. Daher hält kein Sectirer es für nöthig, die Lehren seiner Secte frey zu untersuchen. Und mancher rechtschaffener Mann läßt sich, eben dadurch, von der freyen Untersuchung der Religion abschrecken, weil er aufrichtig ein Christ ist, und folglich es von Grunde seiner Seele verabscheuet, die christliche Religion zu verleugnen. Diese Sectirer kommen mir eben so vor, als diejenigen Geistlichen, welche es schlechterdings nicht vertragen können, wenn man, die Fehler und Thorheiten mancher Geistlichen, nach Verdienst tadelt und lä-

cherlich macht. Sie ziehen sich, mit allen ihren Fehlern, hinter ihr geistliches Amt zurück, und glauben, wenn man jene lächerlich macht, so beschimpfe man dieses, und sey ein Feind der Religion. Bey allen christlichen Sectenmeinungen ist ja erst die Frage zu untersuchen, ob sie Lehren der christlichen Religion sind, oder nicht. Und wenn man, nach angestelter gehörigen und freyen Untersuchung, findet, daß eine derselben falsch sey: so hat man entdeckt, daß sie kein Lehrpunct der christlichen Religion sey. Wer sie also annimt, der ist in so ferne kein Christ; wer sie aber verwirft, der ist in so ferne ein wahrer Christ. Da also ein Mensch so gar verbunden ist, die wahre christliche Religion, mit aller möglichen Freyheit zu untersuchen: so ist es noch vielmehr erlaubt, die sectirische christliche Religion zu prüfen, um zu erkennen, in wie weit sie mit der christlichen Religion übereinkomme, oder derselben widerspreche. Es hat GOtt nicht gefallen, die mannigfaltigen Lehrpuncte der christlichen Religion, in der heiligen Schrift, dergestalt zu offenbaren, daß alle Christen, durch eine Art der Nothwendigkeit, gezwungen würden, sie auf einerley Art zu denken und zu erklären. Folglich sind daher so mannigfaltige Secten entstanden, deren iedwede sich rühmt, daß sie die christlichen Lehren der heiligen Schrift richtig, und auf eine dem Sinne der heiligen Schrift gemässe Art, denke und erkläre. Folglich kan man aufrichtig ein Christ seyn und bleiben, und doch von den Lehrpuncten dieser oder jener Secte abgehen, wenn man, nach einer vorhergegangenen gehörigen Untersuchung, dazu berechtiget zu seyn mit Grunde glauben kan. Es ist demnach ein ungegründetes, und der Freyheit zu denken höchst nachtheiliges, Schreckbild für blöde Gemüther, wenn man ihnen den Wahn beybringt, als wenn die Lehre einer Secte, mit der christ-

lichen Lehre, völlig einerley sey. Die Sectenmeinungen können unmöglich eher, das Ansehen einer unmittelbaren göttlichen Lehre, erlangen, als bis erwiesen worden, daß sie der wahre Sinn der heiligen Schrift sey, oder zu demselben gehöre, und das kan nicht eher geschehen, als bis man sie mit der grösten Freyheit untersucht hat. Ein ieder wahrer und verständiger Christ muß also die Lehre seiner Secte, in welcher er erzogen worden, nicht gerade zu und durchgängig für die christliche Lehre halten, und er muß sich überzeugen, daß er den wahren christlichen Glauben behalten kan, wenn er auch gleich, nach Maaßgebung einer angestelten freyen Untersuchung, sich gedrungen sehen solte, von einigen Lehren seiner Secte abzuweichen.

§. 39.

Zum andern verleitet die blinde Sectirerey unendlich viele Christen, daß sie ohne alle weitere Untersuchung, mit der ungezweifelsten Gewißheit und Zuversicht, annehmen, daß die Stifter ihrer Religionssecte, das Lehrgebäude ihrer Secte, zu der möglichsten und pflichtmäßigsten Vollkommenheit schon gebracht haben. Daher schließt man, daß es unmöglich und unnöthig sey, eine weitere freye Untersuchung desselben anzustellen, indem es doch nicht verbessert werden könne und dürfe. Man sieht es als eine naseweise und gottlose Bosheit an, dieses Lehrgebäude im geringsten zu ändern, weil man alle Veränderung einer Sache, welche schon die vollkommenste in ihrer Art ist, nothwendig als eine Verschlimmerung derselben ansehen muß. Folglich lassen sich, unendlich viele Sectirer, durch diese hohe Meinung, die sie sich von dem Lehrgebäude ihrer Secte machen, gänzlich von der freyen Untersuchung desselben abhalten, und lassen es, als blinde und sclavisch denkende Sectirer, in allen Puncten bey dem Alten sein Bewenden

wenden haben. Allein es ist sehr leicht zu zeigen, daß diese Meinung von dem Lehrgebäude der Religion irgends einer Secte, falsch und ungegründet sey. Zuvörderst kan man mit keinem Grunde, nicht einmal mit der geringsten Wahrscheinlichkeit, annehmen, daß es irgends einen Stifter der Religion gegeben, welcher, das Lehrgebäude seiner Religion, mit einemmale zu seiner möglichsten Vollkommenheit gebracht habe. Um sich aufs kürzeste und ungezweifeltste davon zu überzeugen, so sehe man auf das Verhalten des göttlichen Stifters unserer allerheiligsten Religion, auf GOtt und insonderheit auf unsern Heyland. Wie viele Jahrhunderte hat GOtt nicht verstreichen lassen, ehe er die Offenbarung in der heiligen Schrift vollendet? Folglich ist vorher keine Zeit gewesen, in welcher, das Lehrgebäude der geoffenbarten Religion, seine möglichste Vollkommenheit hätte erreicht gehabt. Eben so machte es Christus, welcher seine Jünger auf den Geist GOttes vertröstete, der sie in die Wahrheiten leiten würde, die er ihnen noch verschwieg. Die Apostel verhielten sich auf eine ähnliche Art, und sie haben immer das Forschen in der heiligen Schrift angepriesen, und wenn man dadurch keine Verbesserung der Religion erlangen könte, so würden sie dasselbe vergeblich angerathen haben. Und es würden alle theologische Untersuchungen und Commentarii über die heilige Schrift thörichte Unternehmungen seyn, wenn dadurch das Lehrgebäude der christlichen Religion nicht verbessert werden könte. Da nun nicht einmal GOtt, das Lehrgebäude der wahren geoffenbarten Religion, durch seine unmittelbare Offenbarung zur möglichsten Vollkommenheit gebracht hat: kan man dieses wohl, auch nur mit einigem Scheine der Wahrheit, vom Luther und vom Calvin, oder von irgends einem andern blos menschlichen Stifter einer Religions-

secte behaupten? Da dieselben also viele Unwissenheit, Irrthümer und andere menschliche Unvollkommenheiten, in ihrer Erkenntniß der Religion, gehabt haben; so müssen auch die Spuren und Würkungen derselben, in dem Lehrgebäude der Religion, so wie sie dasselbe gelehrt haben, angetroffen werden. Und folglich ist es möglich, daß das Lehrgebäude aller Secten der christlichen Religion, auf eine mannigfaltige Art, verbessert werden könne. Diejenigen welche Luthers Schriften fleißiger gelesen haben, als ich, werden sich wohl erinnern, daß dieser vortrefliche und edelgesinnte Mann gesagt hat, daß er es seinen Nachfolgern überlassen wolle, weiter zu gehen, als er selbst gethan. Er hat also selbst nicht geglaubt, daß er das christliche Lehrgebäude, zu der möglichsten Vollkommenheit, gebracht habe. Das ist die allgemeine Regel der Weisheit GOttes, nach welcher er alles in der Welt regiert, daß alles, im Ganzen betrachtet, immer vollkommener werde. Folglich ist keine Erkenntniß unter den Menschen bekant, an welcher die Nachkommen nicht etwas verbessern könten, und die Religion ist von diesem weisen Gesetz, welches der Welt zu so grossem Vortheil gereicht, gewiß nicht ausgenommen. Und daraus ist zum andern von selbst klar, daß kein Lehrgebäude irgends einer Religion, zu irgends einer Zeit, den pflichtmäßigsten höchsten Grad seiner Vollkommenheit schon würklich erreicht habe. GOtt schenkt dem menschlichen Geschlechte, zu einer iedweden Zeit, durch natürliche oder übernatürliche Wege, das Maaß der Erkenntniß, dessen die Menschen, in der dermaligen Zeit, zu ihrer möglichsten Glückseeligkeit bedürftig sind. Allein da ein Mensch verbunden ist, immer in allen Vollkommenheiten zu wachsen; so muß auch, die Einsicht in die Religion, unter den Menschen von Zeit zu Zeit immer wachsen und zunehmen. Es

ist also offenbar unrecht, wenn man, in der Erkenntniß der Religion, gleichsam einen Stillstand macht. Wer in der Vollkommenheit nicht wächst, der nimt in derselben ab. Und die Religionsgeschichte lehrt auch, daß allemal ein grosses Verderben der Religion entstanden ist, wenn man an der Verbesserung derselben zu arbeiten aufgehört hat. Wir können unmöglich völlig so denken, als unsere Vorfahren. Bemühen wir uns also nicht, besser als sie zu denken, so müssen wir schlechter denken. Folglich ist es auf alle Weise thöricht, die freye Untersuchung der Religion deswegen zu unterlassen, weil das Lehrgebäude derselben schon längst von unsern Vorfahren, zur möglichsten und pflichtmäßigsten Vollkommenheit und Richtigkeit, gebracht worden.

§. 40.

Es ist demnach ein unleugbarer Beweis der Sclaverey im Denken, wenn man eine so unvernünftige, unmässige und blinde Hochachtung, gegen die Vortreflichkeit des Lehrgebäudes der christlichen Religion, faßt, daß man sich dehalb scheuet, es frey zu untersuchen und dadurch zu verbessern. Die christliche Religion, in so weit sie in der heiligen Schrift gelehrt wird, verdient die allergröste Hochachtung, und nur ein Unchrist kan das Gegentheil behaupten. Allein diese Hochachtung muß vernünftig seyn, und sie muß uns also an der freyen Untersuchung derselben nicht hindern, sondern vielmehr zu derselben antreiben. Zu sagen, daß man aus Hochachtung, die Lehren der heiligen Schrift, blindlings glauben müsse, das heißt, die christliche Religion aufs äusserste beschimpfen. Die freye Untersuchung derselben ist das einzige Mittel, ihre Wahrheit und unendliche Schätzbarkeit einzusehen, und folglich sie gebührend hochzuachten. Eine blinde Verehrung einer Sache

ist

ist eine dumme Satyre, die auf dieselbe gemacht wird. Wie unvernünftig ist es nun nicht, wenn man, eine so unbändige Hochachtung, gegen das Lehrgebäude einer christlichen Secte, ins Gemüthe faßt, daß man sich deshalb nicht untersteht, es frey zu untersuchen, zu prüfen und zu beurtheilen? Es ist ja ausser dem, was von der christlichen Religion vorhin überhaupt bemerkt worden, offenbar, daß man untersuchen müsse, ob die Sectenlehren die wahren christlichen Lehren sind, oder nicht. Warum ist man so albern zu glauben, daß es wider die Ehrerbietung laufe, die man der christlichen Religion schuldig ist, wenn man sich die Freyheit herausnimt, die Sectenlehren zu prüfen, und nach Maaßgebung dieser Freyheit manchmal von denselben abzugehen? Wer sich also, zu einer wahren christlichen Freyheit zu denken, aufmuntern und tüchtig machen will, der muß seine Hochachtung gegen die lutherische, Calvinische und andere Sectenlehren gehörig mäßigen, und dieselbe in die gehörigen Grenzen einschrenken.

§. 41.

Zum vierten halte ich es, meinen Einsichten nach, für ein wichtiges Hinderniß der freyen und unpartheyischen Untersuchung der christlichen Lehren, so wie sie in der ganzen Christenheit gelehrt und geglaubt werden: daß man die Gottesgelahrheit, oder die gelehrte und philosophische Erkenntniß der in der heiligen Schrift geoffenbarten Wahrheiten, mit diesen Wahrheiten geradezu für einerley hält, und jene mit eben derjenigen Hochachtung betrachtet, mit welcher man diese leztern verehrt. Es ist ganz unleugbar, daß in der heiligen Schrift, keine systematische und gelehrte Erkenntniß der Religionswahrheiten, vorkomt. Folglich ist, die ganze gelehrte und philosophische Untersuchung des christlichen Religionslehrgebäudes, und der daher unter

allen Secten der Christenheit entstandene mannigfaltige Begrif von den Glaubenslehren, eine Menschenerfindung. Ich brauche dieses Wort nicht in einer solchen bösen Bedeutung, vermöge welcher dieselbe blos deswegen als ein Irrthum verworfen werden müste, weil sie eine Menschenerfindung ist. Die Menschen können auch Wahrheiten erfinden. Sondern ich will nur sagen, daß ein Begrif, den ich eine Menschenerfindung nenne, nicht unmittelbar von GOtt in der heiligen Schrift offenbart worden. Da es nun schon unvernünftig ist, und selbst den Lehren der heiligen Schrift widerspricht, wenn man den unmittelbaren Inhalt der heiligen Schrift, auf eine so blinde und unmäßige Art, hochschätzt, daß man es für ein Verbrechen hält, wenn man sich die Freyheit herausnimt, denselben frey zu untersuchen: so ist es noch vielmals thörichter, wenn man sich scheuet, Menschenerfindungen mit gehöriger Freyheit zu untersuchen. Doch es ist nöthig, dieses vierte Hinderniß der freyen Untersuchung der christlichen Religion, in ein grösseres Licht zu setzen.

§. 42.

Es ist nicht nur nicht zu tadeln, sondern ungemein zu loben, und den natürlichen und christlichen Pflichten der Lehrer der christlichen Religion gemäs, daß sie bey Zeiten, nachdem das Christenthum überhand genommen hatte, angefangen haben, das Lehrgebäude der christlichen Religion, auf eine gelehrte Art, zu untersuchen. Daher ists gekommen, daß man die in der heiligen Schrift zerstreueten Lehren der christlichen Religion gesamlet, sie in eine Ordnung gebracht, und in einen deutlichen Zusammenhang gesetzt, und daß man dadurch zu einer deutlichen und gründlichen Erkenntniß dieser Lehren gelanget ist. Dieses ganze Unternehmen ist offenbar pflichtmäßig. Ein ieder Christ, und inson-

insonderheit ein ieder christlicher Lehrer, ist verbunden, die allervollkommenste Erkenntniß von der christlichen Religion zu erlangen, die ihm möglich ist, und dieselbe bey andern zu befördern. Nun ist die gelehrte Erkenntniß, überhaupt davon zu reden, die allervollkommenste Art der menschlichen Erkenntniß. Und wer also übrigens einer solchen Erkenntniß fähig ist, der ist verbunden, die christliche Religion auf eine solche Art zu erkennen. Sie verdient es ihrer unendlichen Wichtigkeit und Schätzbarkeit wegen, daß man so viel Fleiß und Zeit darauf wende, als erfodert wird, wenn man von einer Sache eine gelehrte und philosophische Erkenntniß erlangen will. Die gelehrte Erkenntniß ist die vollkommenste vernünftige Erkenntniß, welche wir durch die obern und geistigen Kräfte unserer Seele, durch den Verstand und durch die Vernunft, erlangen. Unser Gottesdienst muß, nach dem Befehl des Apostels, ein vernünftiger Gottesdienst seyn, und man kan nur GOtt dienen und ein Christe seyn, in so ferne man mit Verstand, Vernunft und freyem Willen begabt ist. Folglich muß man, die Lehren der christlichen Religion, mit Verstand und Vernunft zugleich zu erkennen suchen, und ie besser dieses geschieht, desto mehr beobachten wir dadurch unsere Pflicht. Da nun, eine ächte gelehrte und philosophische Erkenntniß, die allerbeste Erkenntniß ist, welche durch den Verstand und durch die Vernunft gewürkt wird; so erhellet unleugbar, daß, vornemlich alle Lehrer der christlichen Religion, verbunden sind, das Lehrgebäude der christlichen Religion, auf eine gelehrte und philosophische Art, zu untersuchen, und dadurch einen vollkommenern und vortreflichern Begrif von demselben zu erlangen, als ohne einer gelehrten Erkenntniß möglich ist. Die Lehrer der christlichen Religion wurden auch ausserdem bey Zeiten ge-

nöthiget, eine solche gelehrte Untersuchung der christlichen Religion anzustellen. Sehr zeitig entstanden Widersacher dieser Religion, welche sie mit gelehrten Waffen bestürmten, und aus der Weltweisheit Einwürfe wider dieselbe machten. Darf ich wohl beweisen, daß, ohne einer gelehrten und philosophischen Vorstellung der christlichen Lehren, die Beantwortung solcher Einwürfe unmöglich gewesen? Wir sind also allen Gottesgelehrten vielen Dank schuldig, daß sie alle ihre Gelehrsamkeit anwenden, um das ganze Lehrgebäude der christlichen Religion aufs vollkommenste vorzustellen. Und es ist wahrhaftig zu beklagen, daß zu allen Zeiten, so viele unverständige oder gar zu gemächliche Geistliche, gelebt haben, welche unter dem Vorwande, das Christenthum zu seiner ersten Einfalt wieder zurückzuführen, nicht nur selbst keine gelehrte Einsicht in das Lehrgebäude der christlichen Religion besitzen, sondern auch dieselbe, so viel an ihnen ist, bey andern zu hindern suchen. Wenn ich also, die gelehrte Vorstellung der Wahrheiten der christlichen Religion, eine Menschenerfindung nenne; so bin ich unendlich weit davon entfernt, dieselbe dadurch verächtlich zu machen, und deshalb geradezu zu verwerfen. Sondern ich will nur dadurch so viel sagen, daß sie nicht von GOtt in der heiligen Schrift offenbart worden.

§. 43.

Die gelehrten Geistlichen in der Christenheit sind von ie her mit Recht, als die vornehmsten Lehrer der christlichen Religion, und als die Grundpfeiler der christlichen Kirche, angesehen worden. Sie bekamen den ehrwürdigen Namen der Kirchenväter, und da man ihnen die allervollkommenste Erkenntniß der Lehren der heiligen Schrift von Rechts wegen zutrauete, so erwartete man auch von ihnen den besten Unterricht in dieser Lehre. Sie waren es dem-

nach, welche von Zeit zu Zeit die Glaubensformeln, für den ungelehrten und gemeinen Haufen der Christen, einrichteten, nach deren Maasgebung dieser Haufe in der christlichen Religion unterrichtet worden, und noch bis diese Stunde von Kindesbeinen an unterrichtet wird. Folglich haben diese gelehrten Geistlichen, vermöge ihrer gelehrten und philosophischen Einsicht in die christliche Religion, eine gewisse Vorstellungsart vieler christlichen Lehren, und einen derselben gemässen Ausdruck dieser Lehren erfunden, welche beyde in die christlichen Glaubensformeln, wonach auch Ungelehrte unterrichtet werden, gebracht worden. Wir wollen diese Betrachtung erst durch ein merkwürdiges Beyspiel erleutern, welches aus der Lehre von der Dreyeinigkeit hergenommen ist. In der heiligen Schrift wird weiter nichts gesagt, als daß der einzige unzertheilte GOtt bald Vater, bald Sohn, bald Geist genennt wird, und aus Vergleichung aller Schriftstellen, die hieher gehören, erhellet, daß alle drey Namen eine und eben dieselbe unzertheilte Gottheit anzeigen. Nun haben die Gelehrten, bey Gelegenheit der entstandenen Ketzereyen in der Lehre von der Dreyeinigkeit, auf eine Art der Vorstellung und des Ausdrucks gesonnen, wodurch diesen Ketzereyen vorgebeugt werden könne. Und da hat man, nach Maasgebung der damaligen philosophischen Begriffe, festgesetzt: daß, diese Dreye, Personen sind, welche ein einziges göttliches Wesen mit einander gemein haben. Folglich hat man, in die Glaubensformeln für gemeine und ungelehrte Christen, gesetzt: man glaube einen einigen GOtt, aber drey Personen. Wie glücklich oder unglücklich diese Vorstellungsart gerathen sey, das will ich ein andermal beurtheilen. So viel sieht ein iedweder, daß sie eine Menschenerfindung sey, auf welche die Gottesgelehrten, durch eine gelehrte und

 philo-

philosophische Untersuchung der Lehre von der Dreyeinigkeit, gerathen sind. Aus dieser Betrachtung fliessen, ganz ungezwungen, zwey wichtige Anmerkungen. Einmal, alle diese Vorstellungsarten einiger Lehren der heiligen Schrift, welche, durch die gelehrten Untersuchungen dieser Lehren, in den christlichen Glaubensformeln nach und nach eingeführt worden, müssen vornemlich nach der Gelehrsamkeit und der Weltweisheit derjenigen Gottesgelehrten beurtheilt werden, welche dieselben erfunden haben. Es ist ganz gewiß, daß, die ganze Gestalt unserer heutigen christlichen Lehre, nicht blos die Offenbarung GOttes in der heiligen Schrift ist, sondern zugleich eines Theils die Weltweisheit derjenigen Gottesgelehrten, welche die Glaubensformeln eingerichtet haben, nach denen wir heute zu Tage unterrichtet werden. Wenn man die iedermann bekante Vorstellung der Dreyeinigkeit recht beurtheilen will, so ist offenbar, daß man wissen muß, was für einen philosophischen Begrif diejenigen Gottesgelehrten mit dem Worte Person verknüpft haben, welche zuerst gesagt haben, man müsse sich drey Personen in dem einzigen wahren GOtte vorstellen, wenn man die Aussprüche der heiligen Schrift von dieser Sache recht verstehen wolle. Zum andern ist augenscheinlich, daß niemand, diese durch die Gelehrsamkeit und Weltweisheit erfundenen Vorstellungsarten einiger Lehren der heiligen Schrift, recht verstehen kan, als wer selbst ein Gelehrter ist, und diejenige Weltweisheit versteht, nach deren Maasgebung dieselben erfunden worden. Es ist demnach eine wichtige Frage: ob es mehr Schaden oder mehr Nutzen gestiftet hat, und noch stiftet, daß man diese Vorstellungsarten in die gemeinen Glaubensformeln gesetzt hat, nach welchen Kinder, Einfältige und ungelehrte Christen, in der christlichen Lehre, unterrichtet werden. Ich will

will mich ietzt, in keine weitläuftigere Untersuchung dieser Frage, einlassen. Mich dünkt es sey besser, wenn man dieses unterlassen hätte. Es scheint mir ganz offenbar zu seyn, daß viel mehrere Irrthümer bey allen ungelehrten Christen dadurch entstehen, als wenn man, diese Ungelehrten, in einer glücklichen Unwissenheit aller derjenigen Puncte in der christlichen Lehre, wie in der allerersten Kirche, gelassen hätte, welche doch nur durch eine gelehrte und philosophische Untersuchung gedacht und entschieden werden können. Es wäre meinen Einsichten nach vortreflich, und würde ohne Zweifel zum grossen Vortheil der christlichen Religion gereichen, wenn ein Gottesgelehrter, durch ein fleißiges Lesen der Kirchenväter, und aller andern alten Gottesgelehrten, historisch und critisch untersuchte, durch was für philosophische Begriffe und Grundsätze, die Lehren der christlichen Religion, nach und nach diejenige Gestalt gewonnen, in welcher wir sie heute zu Tage in unsern Glaubensformeln erblicken: so würde man, das von GOtt Geoffenbarte, von den Menschenerfindungen, so wohl im guten als auch im bösen Verstande, hinlänglich unterscheiden können.

§. 44.

Allein gewöhnlicher Weise pflegt man, diesen gegründeten Unterschied, gar nicht zu beobachten. Die Ungelehrten unter den Christen sind ohnedem, zu dieser Unterscheidung, gar nicht geschickt, weil sie gar nicht wissen, durch was für gelehrte Untersuchungen, Begriffe und Schlüsse, diese Vorstellungsarten einiger geoffenbarten Wahrheiten entstanden sind. Man hat ihnen, von Kindesbeinen an, diese Vorstellungsarten in den Glaubensformeln vorgesagt, und ihnen zugleich die Meinung beygebracht, daß die ganzen Glaubensformeln das reine und lautere Wort GOttes

 sind.

sind. Folglich kan ein Ungelehrter, diese Menschenerfindungen, von den unmittelbar von GOtt geoffenbarten Wahrheiten nicht unterscheiden. Und wenn ja ein Ungelehrter, durch das fleißige lesen der heiligen Schrift, endlich merkt, daß eine oder die andere dieser Vorstellungsarten nicht in GOttes Wort enthalten ist; so wird er wohl gar dahin verleitet, die ganze lehre zu verwerfen, welche sich die Gelehrten bemühet haben, auf eine gewisse Weise vorzustellen und auszudrucken. Die meisten Gelehrten unter den Christen werden, aller ihrer Gelehrsamkeit ohnerachtet, durch die Vorurtheile ihrer Secte dergestalt verblendet, daß sie diese Vorstellungsarten ebenfals mit den geoffenbarten Wahrheiten geradezu für einerley halten, und glauben, man bestürme das Christenthum, wenn man einige dieser Vorstellungsarten, nach einer angestelten freyen Untersuchung, tadelt, verändert oder ganz verwirft. Folglich entsteht natürlicher Weise, gegen die theologische Gelehrsamkeit, und die daher entstandenen Arten der Vorstellung und des Ausdrucks einiger geoffenbarten lehren, eine eben so grosse Hochachtung, als gegen die geoffenbarten lehren selbst. Da nun unendlich viele Christen, durch diese Hochachtung, an der freyen Untersuchung der geoffenbarten lehren gehindert werden; so werden auch viele, durch eben diese unmäßige Hochachtung, abgehalten, die durch die Gelehrsamkeit erfundenen Vorstellungsarten und Ausdrucke der christlichen lehren, mit aller nöthigen Freyheit zu untersuchen, und zu beurtheilen. Ich habe schon in dem Vorhergehenden erwiesen, daß es eine unvernünftige Hochachtung gegen GOttes Wort ist, welche selbst den Vorschriften desselben widerspricht, wenn sie so blind und stark ist, daß sie uns abhält, das Wort GOttes, und die darin enthaltenen lehren der christlichen Religion, mit aller möglichen Freyheit,

zu

zu prüfen und zu untersuchen. Um wie viel blinder, unvernünftiger und unchristlicher ist nicht diese Hochachtung, wenn sie uns so gar von der freyen Untersuchung der Menschenerfindungen abhält?

§. 45.

Die freye Untersuchung und Beurtheilung dieser Menschenerfindungen in dem Lehrgebäude der christlichen Religion, der gelehrten Erkenntniß dieses Lehrgebäudes oder der Gottesgelahrheit, und der daher entstandenen Vorstellungsarten und Ausdrücke einiger geoffenbarten Lehren, ist um so viel nöthiger und pflichtmäßiger; weil man einen dreyfachen Grund dazu insbesondere anführen kan, ausser den allgemeinen Gründen, die uns überhaupt zu der freyen Untersuchung der christlichen Religion verbinden, und welche ich in dem Vorhergehenden abgehandelt habe. Erstlich, weil diese Menschenerfindungen von Menschen erdacht worden, die sich keiner unmittelbaren göttlichen Eingebung rühmen können, und welche also der Gefahr zu irren unterworfen gewesen sind. Einige dieser Menschenerfindungen können allerdings, solche gelehrte und deutliche Vorstellungsarten der geoffenbarten Wahrheiten, seyn, welche diesen Wahrheiten gemäs sind, für welche man den Gottesgelehrten Dank schuldig ist, und die man also annehmen muß. Es können aber auch einige derselben falsch, und der Natur der geoffenbarten Wahrheiten zuwider seyn. Alsdenn machen sie uns eine falsche Vorstellung von diesen Wahrheiten, und verwandeln sie in der That in unsern Gedanken in einen Irrthum, welcher ofte sehr gefährlich und ketzerisch seyn kan. Nun ist kein anderes Mittel zu erdenken, wie man, auf eine sichere und pflichtmäßige Art, die richtigen und rechtgläubigen Menschenerfindungen in der christlichen Lehre, von den irrigen und ketzerischen, unterschei-

terscheiden kan, als eine vollkommen freye und unpartheyische Untersuchung aller dieser Menschenerfindungen. Und es ist demnach, eine solche freye Untersuchung der gelehrten theologischen Erkenntniß, höchst nöthig. Zum andern sind vornemlich, durch die Verschiedenheit der mannigfaltigen Menschenerfindungen in der christlichen lehre, die verschiedenen Secten in der Christenheit entstanden. Alle Christen von allen Secten nehmen die heilige Schrift, als den Erkenntnißgrund der christlichen lehre, an, und eine iedwede Secte behauptet, daß die Art, wie sie diese lehre vorstelt und ausdruckt, der heiligen Schrift unter allen übrigen am gemässesten sey. Alle Verschiedenheit, der mannigfaltigen Glaubensformeln aller christlichen Secten, rührt also von den Menschenerfindungen her. Die Stifter der einen Secte haben sich, vermöge ihrer Gelehrsamkeit, gewisse lehren der heiligen Schrift auf diese Art vorgestelt, und die Stifter einer andern Secte, vermöge ihrer Gelehrsamkeit, auf eine andere Art. Wenn man nun, diese Menschenerfindungen, nicht mit gebührender Freyheit prüfen, beybehalten, ändern oder verwerfen wolte; so müste man ein sclavischer Sectirer, und ein blinder Anhänger der Sectenmeinungen seyn und bleiben. Da nun diese Sectirerey unvernünftig und unchristlich ist, so muß man sich nichts, von der freyen Untersuchung der gelehrten theologischen Erkenntniß in allen christlichen Secten, abhalten lassen. Und drittens sind wenigstens die allermeisten Vorstellungsarten und Ausdrucke der christlichen lehren, welche nicht ausdrücklich in der heiligen Schrift enthalten sind, und welche sich nach und nach in die christlichen Glaubensbekenntnisse und Formeln eingeschlichen haben, vornemlich aus der Weltweisheit entstanden, welcher diejenigen Gottesgelehrten ergeben gewesen, die sie erfunden haben. Die

philosophischen Begriffe und Grundsätze dieser Gottesgelehrten haben sie nach und nach dahin gebracht, gewisse theologische Wahrheiten eben so und nicht anders sich vorzustellen, und einen Ausdruck zu erfinden, welcher dieser Vorstellung gemäs ist. Man kan überall in der Gottesgelahrheit die Wirkungen der Platonischen, der Aristotelischen, und anderer Arten der Weltweisheit entdecken. Da nun wohl kein Gottesgelehrter verlangen wird, daß man, irgends einer Weltweisheit, blindlings ohne freye Untersuchung anhängen solle: warum verlangt man, Menschenerfindungen in der christlichen Lehre, ohne freye Untersuchung, anzunehmen, welche durch die Anwendung einer Weltweisheit auf die geoffenbarten Lehren entstanden sind? Es ist im höchsten Grade nöthig uud pflichtmäßig, mit aller möglichen Freyheit zu untersuchen, ob die Gottesgelehrten, über diese oder jene geoffenbarte Lehre, recht oder unrecht philosophirt haben. Ich gerathe hier beyläufig auf eine Anmerkung wider diejenigen Geistlichen, welche es nicht leiden wollen, daß man die Weltweisheit in die Gottesgelahrheit bringe, und daß man über das Lehrgebäude der christlichen Religion philosophire. Dieses Verfahren ist offenbar lächerlich, und unverständig. Ein grosser Theil derjenigen Gestalt, in welcher die christliche Lehre in unsern Glaubensformeln erscheint, ist aus der Anwendung der Weltweisheit auf das Lehrgebäude der christlichen Religion entstanden, und er ist nichts anders als ein philosophisches Kleid, welches die philosophirenden Gottesgelehrten dieser Lehre umgehangen haben. Diese Geistlichen verlangen also, daß man über philosophische Vorstellungsarten nicht philosophiren solle. Und da sie selbst unsere Glaubensformeln, so wie sie iezt abgefaßt sind, annehmen, so haben sie philosophische Begriffe und Ausdrucke von geoffenbarten

Wahr-

Wahrheiten, und wissen es selbst nicht. Was für Unverstand! Sie sind blinde Eiferer, und scheinen selbst nicht zu wissen was sie haben wollen, wenn sie es für eine frevelhafte und gottlose Frechheit der menschlichen Vernunft halten, wenn man über das Lehrgebäude der christlichen Religion und in demselben philosophirt.

§. 46.

Das fünfte Hinderniß der Freyheit zu denken besteht darin, daß die wahre Auslegung der heiligen Schrift unter den Christen so schwer ist, daß sie die Kräfte der allermeisten Christen übersteigt, indem Hindernisse derselben vorhanden sind, welche die wenigsten aus dem Wege zu räumen im Stande sind. Wenn man eine geoffenbarte Wahrheit frey untersuchen, und nach den ächten Kennzeichen ihrer Richtigkeit prüfen will; so kan und muß es, auf eine doppelte Art, geschehen. Erstlich nach eben den Gründen und Kennzeichen, nach welchen alle natürlich bekannte Wahrheiten, in allen menschlichen Wissenschaften, untersucht werden, und von welchen Kennzeichen die Vernunftlehre ausführlich handelt. In der heiligen Schrift kommen unendlich viele Wahrheiten vor, welche, wie alle andere Wahrheiten, entweder nach denen Gründen a priore, oder aus der Erfahrung, oder nach der Glaubwürdigkeit der Zeugnisse von denselben, geprüft werden können und müssen. Allein es kommen auch, zum andern, in der heiligen Schrift solche Wahrheiten vor, von denen wir keinen andern Grund ihrer Wahrheit wissen, als weil sie in GOttes Wort für Wahrheiten ausgegeben werden. Wer nun irgends eine Lehre, in so ferne sie von GOtt in der heiligen Schrift unmittelbar den Verfassern derselben eingegeben und offenbaret worden, frey untersuchen will: der muß 1) aufs gründlichste untersuchen, ob die Schriftstelle, in

welcher sie enthalten seyn soll, canonisch sey; und 2) ob diese Lehre, in dem wahren Verstande dieser Stelle, enthalten sey, oder aus demselben nothwendig folge. Wenn beydes von einer christlichen Lehre richtig erwiesen worden, so ist sie eine Wahrheit, und wenn man auch weiter keinen Grund anzugeben im Stande seyn solte, woraus ihre Richtigkeit erhellen könte. Und derjenige, welcher beyde Stücke bey einer christlichen Lehre richtig erwiesen hat, der hat sie mit gehöriger Freyheit untersucht, und wenn er sie annimt, so kan er der Sclaverey im Denken nicht beschuldiget werden. Wer im Gegentheil richtig erwiesen hat, daß beyde Stücke, oder eins derselben, in Absicht einer gewissen Lehre nicht stat finden; der hat mit einer pflichtmäßigen Freyheit erwiesen, entweder daß diese Lehre falsch sey, oder daß sie von GOtt nicht unmittelbar offenbart worden, ob sie gleich wahr ist, oder daß sie wenigstens durch diejenige Schriftstelle nicht offenbart worden, die entweder nicht canonisch ist, oder nicht recht verstanden worden. Es ist demnach unleugbar, daß alle diejenigen, welche die geoffenbarten Wahrheiten der christlichen Religion, mit einer wahren und pflichtmäßigen Freyheit, untersuchen wollen, im Stande seyn müssen, den wahren Verstand der canonischen Stellen der heiligen Schrift, durch eine richtige Auslegung, zu finden. Wenn man nun zeigen kan, daß diese Auslegung den wenigsten Christen möglich ist; so ist dargethan worden, daß die wenigsten im Stande sind, die christliche Religion frey zu untersuchen. Und, alle Schwierigkeiten der richtigen Auslegung der heiligen Schrift, sind so viele Hindernisse der Freyheit zu denken, in Absicht auf diese Religion.

§. 47.

Damit man nicht etwa glaube, als wenn ich die

Schwie-

Schwierigkeit, den wahren Verstand der heiligen Schrift richtig zu finden, so gewaltig groß zu seyn glaubte, daß daraus mit den Papisten geschlossen werden könte: es müste kein Laye die heilige Schrift lesen; so muß ich vorher bestimmen, wie weit sich diese Schwierigkeit erstreckt, von der ich jetzo rede. Und da muß ich zweyerley bemerken. Erstlich erstreckt sich, diese Schwierigkeit, nicht einmal über den grösten Theil der heiligen Schrift, geschweige denn über alle Stellen derselben. In den meisten Stellen, sonderlich in denenjenigen, in welchen uns die christliche Sittenlehre vorgetragen wird, ist die heilige Schrift mit einer unvergleichlichen Verständlichkeit und Leichtigkeit abgefaßt. Man darf diese Stellen nur aufmerksam lesen, so findet man ihren wahren Verstand. Und wenn Schwierigkeiten und Dunkelheiten vorkommen, so befinden sie sich in den Sachen, von denen die Schrift redet, nicht aber in der Möglichkeit diese Stellen zu verstehen. Du solst nicht tödten, du solst nicht stehlen, denen, die GOtt lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen: ist es schwer, diese Stellen zu verstehen? Die heilige Schrift ist ihrem grösten Theile nach ein vortrefliches Muster einer Schrift, welche nach der Fassung der ganzen Welt eingerichtet und geschrieben ist. Folglich können alle Menschen, aus der Bibel, den Weg zu ihrer Seeligkeit lernen. Allein die Auslegung derjenigen Stellen, in welchen die christlichen Lehrpuncte vorkommen, in deren Absicht sich die Christenheit in unendlich viele Secten zerspalten hat, ist derjenigen Schwierigkeit unterworfen, von welcher ich ietzo handele. Und folglich wird eben dadurch, wie ich zeigen will, die freye Untersuchung dieser Lehrpuncte gewaltig gehindert. Zum andern, will ich hier nicht weitläuftig, von denjenigen Hindernissen einer richtigen Auslegung der heiligen Schrift,

han-

handeln, welche von einer Unwissenheit der Grundsprachen und der Auslegungskunst herrührt. Wer in dieser Unwissenheit steckt, der ist zu einer freyen Untersuchung der christlichen Lehren nach GOttes Wort, völlig ungeschickt. Ist diese Unwissenheit bey ihm unüberwindlich, so kan es ihm als keine Sünde angerechnet werden, wenn er die christlichen Lehren, ohne freye Prüfung derselben nach GOttes Wort, annimt oder verwirft. Ist aber diese Unwissenheit überwindlich, wie bey allen denjenigen, die durch ihre eigene Wahl Geistliche werden; so können solche Leute es nicht verantworten, wenn sie nicht der Grundsprachen mächtig werden, und wenn sie keine Fertigkeit in der Auslegungskunst erlangen. Es ist diese Betrachtung so einleuchtend, daß ich keine weitere Untersuchung darüber anzustellen nöthig habe: daß die allermeisten Christen, ja die allermeisten Gottesgelehrten, ihr Lehrgebäude der christlichen Religion unter andern deswegen als blinde Sclaven im Denken annehmen, weil sie der hebräischen und griechischen Sprache nicht mächtig sind, und weil sie keine Fertigkeit in der wahren Auslegungskunst besitzen.

§. 48.

Nun findet sich, bey den allermeisten Christen, ein doppeltes wichtiges Hinderniß einer freyen und unpartheyischen Untersuchung der christlichen Lehren nach dem wahren Sinne der heiligen Schrift. Das erste dieser Hindernisse besteht darin, daß die allermeisten Christen den Sinn der heiligen Schrift unmöglich anders wissen können, als aus den Uebersetzungen derselben. Es ist offenbar, daß die wenigsten Christen die Grundsprachen verstehen, und die können unmöglich den Verstand der heiligen Schrift anders errathen, als vermittelst einer Uebersetzung, von der sie ohne alle Prüfung, durch ein blosses Vorurtheil, voraus-

setzen

setzen müssen, daß sie den wahren Verstand der heiligen Schrift ausdrucke. Wenn man auch diejenigen Christen nimt, welche die Grundsprachen verstehen, so ist wohl unter hunderten kaum einer, welcher den Verstand der heiligen Schrift, unmittelbar aus dem Grundtexte, ohne Hülfe einer Uebersetzung erkennt. Die allermeisten erlangen nur die Fertigkeit, den Grundtext zu exponiren, das ist: stat des hebräischen und griechischen Ausdrucks den lateinischen und deutschen zu denken, und vermittelst des letztern den Verstand der Worte zu gedenken. Folglich besteht, das lesen der heiligen Schrift in den Grundsprachen, bey den meisten in einer schleinigen Uebersetzung des Grundtextes. Und was hier sonderlich in Betrachtung gezogen werden muß, so gewöhnen sich die meisten an eine solche schleinige Uebersetzung, deren Richtigkeit sie niemals frey und gründlich untersucht haben. Man solte also, eine Uebersetzung der heiligen Schrift z. E. in die deutsche Sprache, besorgen, da man bey dem deutschen Ausdrucke eben das unmittelbar, nach der Natur der deutschen Sprache, zu denken genöthiget wäre, was die Verfasser der heiligen Schrift unmittelbar, nach der Natur der Grundsprachen, bey dem gebrauchten Ausdrucke in diesen Sprachen gedacht haben. Ich weiß wohl, daß man sich einem grossen Tadel blos stelt, wenn man die deutsche Uebersetzung unseres seeligen Luthers tadelt. Man ist nicht weit davon entfernt, ausdrücklich zu sagen, daß Luther bey nahe durch eine Eingebung seine Uebersetzung verfertiget. Und man sagt, daß alle diejenigen zu schanden geworden, welche nach ihm eine bessere Uebersetzung versucht haben. Ich bin aufrichtig der Meinung, daß, wenn Luther auch keine andere Verdienste hätte, als daß er die heilige Schrift übersetzt, er dadurch allein sich um die Christenheit unend-

lich verdient gemacht hätte. Aber es würde die blindeste und unvernünftigste Sectirerey seyn, wenn man sagen wolte, daß man blos aus Luthers Uebersetzung, den wahren Verstand der heiligen Schrift, finden könte. Ein Uebersetzer der heiligen Schrift hütet sich nicht, die heilige Schrift nach Maasgebung seiner Sectenmeinungen zu übersetzen, weil er allemal erst eine Stelle auslegt, ehe er sie übersetzt. Folglich kan nur derjenige, welcher der Grundsprachen dergestalt mächtig ist, daß er nach der Natur derselben, blos aus dem Grundtexte, den Sinn der heiligen Schrift finden, und die Uebersetzungen prüfen kan, im Stande seyn, die christlichen Lehren frey nach GOttes Wort zu untersuchen und zu prüfen. Und so lange wir keine solche Uebersetzung besitzen, wie ich vorhin beschrieben habe; so lange kan niemand, welcher die Bibel blos in der Uebersetzung liest und lesen kan, eine solche freye Untersuchung anstellen. Ich will nur ein einziges Beyspiel anführen, welches meinen Einsichten nach niemand übel deuten kan. Im drey und dreyßigsten Psalm im sechsten Vers sagt David: Der Himmel ist durchs Wort des HErrn gemacht, und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes. Nach dieser Uebersetzung muß einem Christen alsobald einfallen, als wenn David in dieser Stelle, der drey Personen der Gottheit, ausdrücklich Erwehnung gethan hätte; und es wird auch, bey nahe in allen Lehrbüchern der christlichen Religion, diese Stelle, als eine Beweisstelle der Dreyeinigkeit aus dem alten Testamente, angeführt. Allein blos die nach Vorurtheilen eingerichtete Uebersetzung ist daran schuld, und es kan unleugbar erwiesen werden, daß David bey dieser Stelle nicht die Dreyeinigkeit im Sinne gehabt. Seine Worte sind: der Himmel ist durchs Wort des HErrn gemacht, und alle sein Heer durch den Hauch seines

nes Mundes. Durch diese poetische Vorstellung will er, die Allmacht GOttes, recht lebhaft vorstellen, durch welche er nicht etwa vermöge vieler Anstalten und Werkzeuge, sondern durch seinen blossen Befehl, die Welt zur Wirklichkeit gebracht hat. Diese Vorstellung beziehet sich auf die Schöpfungshistorie; vermöge welcher es heißt: GOtt sprach, es werde, und es ward. David erklärt sich auch selbst im neunten Vers: denn so er spricht, so geschiehts, so er gebeut, so stehts da. Und das hebräische Wort, Ruach, bedeutet auch unmittelbar nichts anders als einen Wind, oder eine merkliche Bewegung der Luft. Der Zusammenhang muß es bestimmen, ob es in manchen Stellen einen Geist bedeute, oder nicht. Die Sache selbst beweiset auch klärlich, daß in dieser Stelle von der Dreyeinigkeit nicht kan geredet werden. Es ist wider die richtige Lehre von der Dreyeinigkeit, daß der andern Person der Gottheit die Schöpfung des Himmels, und der dritten die Schöpfung des Heers des Himmels zueignungsweise zugeschrieben werden müste. Und wenn die Gläubigen alten Testaments bey dieser Stelle eben das hätten denken können, was wir, vermöge dieser Uebersetzung, dabey denken: so würde das Geheimniß der Dreyeinigkeit, im alten Testament, eben so klar offenbart seyn, als im neuen, und das widerspricht der richtigen Historie der christlichen Religion. Aus diesem Beyspiele erhellet demnach zur Genüge, wie schwer es sey, bey der Uebersetzung der heiligen Schrift, den unmittelbaren Sinn derselben, ohne Vorurtheil in andern Sprachen auszudrucken. Und folglich werden dadurch alle diejenigen Christen, an der freyen Untersuchung der christlichen Lehre nach GOttes Wort, gehindert, welche es nur nach der Uebersetzung lesen können, und den Grundtext nur nach der Uebersetzung zu exponiren gelernt

haben.

haben. Es würden sich demnach meines Erachtens diejenigen Gottesgelehrten, welche der Grundsprachen mächtig sind, um die christliche Religion unendlich verdient machen, wenn sie z. E. eine solche deutsche Uebersetzung der heiligen Schrift verfertigten, bey welcher wir Deutschen eben das unmittelbar denken müsten, was die Hebräer und Griechen, bey dem Grundtexte, unmittelbar zu denken genöthiget waren.

§. 49.

Das andere Hinderniß einer freyen Untersuchung der christlichen Religion nach GOttes Wort besteht, in der grossen Schwierigkeit einer richtigen und unpartheyischen Auslegung der heiligen Schrift. Alle verschiedenen Secten der Christenheit, welche in ihren mannigfaltigen Lehrpuncten einander offenbar widersprechen, legen die heilige Schrift dergestalt aus, daß ihre Unterscheidungslehren dadurch bewiesen werden. Eine iede dieser Secten beschuldiget die übrigen, daß sie den wahren Sinn der heiligen Schrift verdrehen; und eine iedwede thut damit groß, daß sie dieses Buch recht verstehe, und daß ihre Sectenlehre offenbar in demselben enthalten sey, wenn man nur mit unpartheyischen Augen dasselbe lese. Wenn nun, die unpartheyische Auslegung der heiligen Schrift, eine so leichte Sache, und weniger Schwierigkeiten unterworfen wäre; so würden die christlichen Secten nicht so erstaunlich in derselben von einander unterschieden seyn, als sie es in der That sind. Und es kan allerdings, die wahre Freyheit zu denken in Absicht auf die christliche Religion, ungemein befördern, wenn man die Ursachen zu entdecken sucht, warum die unpartheyische und richtige Auslegung der heiligen Schrift so schwer ist. Zu diesen Ursachen kan man folgende dreye rechnen. 1) Den verschiedenen Secten der

Christenheit, wenigstens den allermeisten derselben, fehlt es so unleugbar an einer richtigen und gründlichen Auslegungskunst der heiligen Schrift, daß vielmehr die in einer Secte angenommene Auslegungskunst mit solchen Regeln angefült ist, welche mit Fleiß ersonnen sind, damit man aus der heiligen Schrift, nach der Vorschrift dieser Regeln, die Sectenlehren finden könne. Sectirische Gottesgelehrte, welche das Lehrgebäude ihrer Secte aus der heiligen Schrift haben erweisen wollen, haben diese Regeln ausgedacht; und da dieselben unter ihrer Secte einmal festgesetzt sind, so lassen sie dem in der Schrift forschenden Verstande keine Freyheit übrig, den richtigen Verstand derselben allerwegen zu finden. Sondern da er durch diese Regeln gefesselt ist, so wird er gezwungen, in einer Schriftstelle ofte eine christliche Lehre als den Sinn derselben zu erblicken, welche den heiligen Verfassern nicht in die Gedanken gekommen, als sie diese Stellen niedergeschrieben haben. So haben die Papisten, in ihrer Auslegungskunst, eine ganze Menge solcher Regeln, welche unleugbar zur Begünstigung des papistischen Lehrgebäudes ersonnen worden. Ich kan mich hier insonderheit, auf die bekante hermeneutische Regel, berufen: daß die Auslegung der heiligen Schrift, der Glaubensähnlichkeit, gemäs seyn müsse. Ob gleich diese Regel eine Wahrheit enthält, so ist sie doch nicht eingeschrenkt genung. Denn wenn man fragt: worin die Glaubensähnlichkeit besteht, nach deren Maasgebung die heilige Schrift verstanden werden müsse? so hält eine jedwede Secte der Christenheit das Lehrgebäude, wodurch sie sich von allen übrigen Religionspartheyen in der Christenheit unterscheidet, für diese Glaubensähnlichkeit. Und es ist also offenbar, daß diese Auslegungsregel einen jeden Sectirer verhindert, sein Lehrgebäude frey nach GOttes

Wort zu untersuchen. Wer die wahre und pflichtmäßige Freyheit zu denken, in Absicht auf die christliche Religion, befördern will, der muß sich unter andern die Freyheit nehmen, die theologische Auslegungskunst von allen den Regeln zu befreyen, welche der blinde Sectengeist ohne genugsamen Grund, durch blosse Vorurtheile, angenommen hat. Und dieses kan nicht anders bewerkstelliget werden, als bis man die theologische Auslegungskunst, mit allen ihren Regeln, aus der allgemeinen Auslegungskunst gründlich beweisen wird. 2) Die meisten Christen werden, bey der Auslegung der heiligen Schrift, durch das Vorurtheil ihrer Secte vornemlich regiert. Wer in der Bibel liest, hat nicht etwa die Absicht nach derselben zu prüfen, ob die Lehre seiner Secte wahr oder ob sie falsch sey: sondern er setzt schon zum voraus, daß sie die Wahrheit sey, und er forscht in der heiligen Schrift, mit dem sehnlichen Verlangen, und in ungezweifelter Zuversicht, sie in derselben irgendswo anzutreffen. Was man eifrig wünscht, findet man gar zu leicht; und es ist also kein Wunder, daß sich eine iede Secte nicht genung darüber wundern kan, wie andere Secten vom Teufel so verblendet werden können, daß dieselben ihre Sectenmeinungen in der heiligen Schrift nicht finden können, da sie doch ihrem Bedünken nach so klar und deutlich in derselben enthalten sind. Diese sectirische Auslegung der heiligen Schrift geht gar so weit, daß man diejenigen, wenigstens beynahe, verketzert, welche manche Beweisstellen mancher christlichen Lehren anders erklären, als es die Stifter mancher Secten in den symbolischen Büchern gethan, ob sie gleich diese Lehren selbst nicht in Zweifel ziehen. Wer schon vorher für seine Sectenmeinungen blindlings eingenommen ist, der kan den wahren Verstand der heiligen Schrift, in

so weit er sich auf diese Meinungen bezieht, nicht richtig und unpartheyisch finden: weil er überal dasjenige findet, was er zu finden wünscht, und es geht ihm wie manchen Gottesgelehrten, welche sich fest vorgenommen haben, GOtt weiß aus was für Bewegungsgründen, Christum in allen Psalmen Davids zu suchen. Sie haben ihn, ihrem Bedünken nach, auch überal gefunden: mit was für hermeneutischer Richtigkeit aber, kan ein ieder von selbst einsehen, welcher dieser Sachen kundig ist. 3) Diejenigen, welche sich an die Auslegung der heiligen Schrift machen, haben schon von Kindesbeinen an, nach Maasgebung des Lehrgebäudes ihrer Secte, einen Begrif, von den mannigfaltigen Lehrpuncten ihrer Religion, durch Vorurtheile erlangt. Diesen Begrif haben sie beständig, mit biblischen Ausdrucken und Redensarten, verknüpft. Folglich ist es ihnen zur Gewohnheit geworden, bey diesen Ausdrucken und Redensarten nichts anders zu denken, als was sie, von Kindesbeinen an, dabey zu denken sind angewöhnt worden. Wenn sie nun in der heiligen Schrift lesen, so kan ihnen nichts anders bey diesen Ausdrucken einfallen, und es fält ihnen nicht einmal der Gedanke ein, als könne der Geist GOttes durch einen Ausdruck etwas anders haben anzeigen wollen. Nun ist offenbar, daß das letzte möglich sey. Folglich ist eben deswegen, eine unpartheyische und wahrhaftig freye Auslegung der heiligen Schrift, so unendlich schwer; weil es den allermeisten Christen physisch unmöglich ist, ihre vorgefaßten Begriffe von Religionssachen nicht in die heilige Schrift hineinzutragen, sondern vielmehr die Begriffe, welche die Verfasser der heiligen Schrift gehabt haben, aus ihrem Ausdrucke, dessen sie sich bedient, zu erkennen. Gesetzt, daß man ein christliches Kind, von Kindesbeinen an, angewöhnte, bey dem

Worte Teufel nichts anders als Melancholie und Raserey zu denken: so würde es sich wundern, daß es Gottesgelehrte gebe, welche aus der Bibel beweisen wollen, daß der Teufel eine böse Substanz sey, und nach der Bosheit seines freyen Willens die Menschen zu verführen, oder denenselben sonst Schaden zuzufügen suche. Allein da man uns, von Kindesbeinen an, angewöhnt hat, durch das Wort Teufel einen bösen Geist, einen Feind GOttes und der Menschen, zu verstehen; so komt es uns seltsam vor, wenn man sagt, daß die vom Teufel Besessenen, deren in der Schrift Meldung geschieht, nichts anders als melancholische und rasende Leute gewesen sind.

§. 50.

Das sechste Hinderniß einer wahrhaftig freyen und unpartheyischen Untersuchung der christlichen, und einer iedweden andern Religion, besteht in der Art und Weise, wie die Menschen, und insonderheit die Christen, von Kindesbeinen an, in der Religion ihrer Väter, erzogen werden. Man nimt, unter allen Religionspartheyen, an, und man kan auch überhaupt dawider nichts einwenden: daß es die Pflicht aller dererjenigen, denen die Erziehung der Kinder oblieget, erfodere, dieselben bey Zeiten zur Frömmigkeit anzuführen. Da nun keine Frömmigkeit, ohne Erkenntniß GOttes und seiner Vollkommenheiten, möglich ist; so macht man sich daraus eine Schuldigkeit, den Anfang alles Unterrichts der Kinder, mit dem Unterrichte in der Religion, zu machen. Auch alsdenn schon, wenn ein Kind noch nicht einmal im Stande ist, das A b c zu fassen, muß es schon Gebetsformeln lernen, und allerley Fragen aus der Lehre von GOtt beantworten lernen. Um nun deutlich zu zeigen, durch was für Umstände, eine solche Erziehung der Kinder in der Religion ihrer Väter, die

Sclaverey des Verstandes in Absicht der Religion gründet, und natürlicher Weise bey den allermeisten Menschen, auf die ganze Zeit ihres Lebens, nothwendig macht: wollen wir, folgende Betrachtungen, darüber anstellen. 1) Der Unterricht der Kinder in der Religion wird, gewöhnlicher Weise, gar zu frühzeitig angefangen. Kaum kan ein Kind etwas lallen, so muß es schon einige Gebetsformeln nachschwatzen, und einige theologische Fragen beantworten lernen. Da nun dasselbe, in der ersten Kindheit, noch gar keinen Gebrauch des Verstandes besitzt; so kan es nichts anders würklich denken, als was in seine äusserlichen Sinne fält. Folglich ist es schlechterdings ungeschickt, eine theologische Wahrheit würklich zu denken. Unterdessen setzen sich die theologischen Ausdrucke, die es auswendig gelernt hat, in seinem Gemüthe feste, samt alle demjenigen, was es dabey von ohngefehr zu denken sich angewöhnt hat. Und es wird folglich ganz ungeschickt, mit den Jahren eine vernünftig freye Untersuchung derjenigen theologischen Sätze anzustellen, deren Ausdrucke es zu frühzeitig lernen müssen. Wenn ein kleines Kind zu früh unendlich ofte gefragt wird: wer hat dich erschaffen? und es lernt antworten: der liebe GOtt; so bedenke man nur, ob es möglich sey, daß es würklich nur irgends etwas richtiges, bey dieser Frage und Antwort, denken könne. Nun wäre es noch ein grosses Glück, wenn ein Kind dabey gar nichts anders, als den blossen Schall dieser Worte, dächte. Alsdenn würde es, bey reifern Jahren, die wahren Bedeutungen dieser Worte mit denselben können verknüpfen lernen. Allein das ist das Unglück, daß es, nach Maasgebung seiner kindischen Begriffe, die es nach und nach durch seine täglichen Empfindungen bekomt, sich selbst Begriffe macht, die es mit diesen Worten verbindet. Und das

sind

sind so viele Fesseln seines Verstandes, die denselben Zeit lebens, an einer freyen Untersuchung seiner Religion, verhindern. Die Herren Geistlichen werden diese Betrachtung, durch ihre beständige Erfahrung, bestetiget finden, wenn sie Kinder zum Abendmal vorbereiten. Ihre Arbeit würde ihnen ungemein erleichtert werden, wenn diese Kinder noch gar keine theologische Formeln auswendig gelernt hätten. Sie müssen in der That bey den meisten dieser Kinder, die allerersten theologischen Begriffe, hervorzubringen suchen.

§. 51.

Es ist 2) bey der Erziehung der Kinder in der Religion ein grosser Fehler, daß man, den ganzen Unterricht derselben in der Religion, in ein blosses Auswendiglernen und Gedächtnißwerk verwandelt. Man läßt sie z. E. den Catechismus, und eine Menge biblischer Sprüche, auswendig lernen. Weil nun, bey dem blossen Gedächtnisse, keine Untersuchung und Beurtheilung nach Gründen geschieht, und weil noch dazu dieses Auswendiglernen, blos auf das richtige Behalten der Worte, eingeschrenkt wird: so wird ein Kind auf diese Art gar nicht, zu der eigenen Untersuchung, angeführt. Es wird vielmehr auf eine sclavische Art angewöhnt, dieser theologischen Worte und Glaubensformeln sich, auf ein iedesmaliges Befragen, eben so wieder zu erinnern, als sie ihm das erstemal vorgesagt worden. Es wurzelt sich also bey ihm die vorurtheilige Meinung ein, daß diese Formeln die Lehre von GOtt anzeigen. Und wenn ihm nun mit der Zeit gesagt wird, was diese Formeln bedeuten sollen, so geräth es nicht einmal auf den Einfall, als wenn diese Bedeutungen einer neuen und weitern Untersuchung bedürften. Folglich nimt es, diese Bedeutungen, blindlings an. Wer die Natur der Seele

versteht, der weiß, daß die durchs Gedächtniß gesamlete Erkenntniß bey uns eine Quelle ist, woraus wir, vermittelst unserer iedesmaligen gegenwärtigen Empfindungen, unsere folgende Erkenntniß unvermerkt schliessen und herleiten. Und es müssen demnach, die von den Kindern ohne Verstand auswendig gelernten Glaubensformeln, nothwendiger Weise Richtschnuren werden, nach denen ein Mensch, seine nachherige Erkenntniß von Religionssachen, ohne weitere Untersuchung einrichtet. Und es wird also, bey unendlich vielen Menschen, durch dieses blosse Gedächtnißwerk, welches ohnedem entweder ganz oder vornemlich aus lauter theologischen Worten besteht, die eigene freye Untersuchung ihrer Religion auf Lebenslang verhindert. Man setzt hernach Zeit Lebens diese Formeln, als unleugbare Grundsätze der ganzen Religion, feste, und man verwirft, ohne weitere Untersuchung, alles dasjenige in Religionssachen, was diesen Formeln, und der mit denselben nach und nach auf eine unvermerkte Art, ohne vernünftige Untersuchung, verknüpften Erkenntniß zuwider ist. Es geht, denen in der Religion auf diese Art erzogenen Menschen, mit ihren von Kindesbeinen an auswendig gelernten Glaubensformeln, wie mit allen Redensarten, die man sich angewöhnt. Man denkt entweder bey ihnen gar nichts, oder nur dasjenige, was uns dabey von ohngefehr eingefallen ist. Und gleichwol haben, solche angewöhnten Redensarten, ofte einen gewaltigen Einfluß, in unsere Beurtheilungen gewisser anderer Dinge.

§. 52.

Zum 3) versieht man es, in der Erziehung der Kinder in der Religion, gewöhnlicher Weise darin, daß man ihnen zu frühzeitig, das ganze System aller dererjenigen Religionswahrheiten, beyzubringen sucht, von denen mit

Recht oder mit Unrecht angenommen wird, daß sie den Menschen überhaupt zu wissen nöthig und nützlich sind. Man kan, alle theologische Wahrheiten, in eine doppelte Art abtheilen. Zu der ersten rechne ich diejenigen, welche so faßlich sind, daß auch, Leute von schwächerer Gemüths-fassung, sich von denenselben einen reellen Begrif zu machen im Stande sind. Es ist wahr, Kinder und Einfältige können, auch von diesen Wahrheiten, nicht alles fassen, was Leute von stärkern Gemüthsgaben von ihnen zu verstehen vermögend sind. Allein sie können sich doch in der That von ihnen einen, obgleich schwachen, doch reellen Begrif machen. Nun ist dawider nichts einzuwenden, sondern es erfodert es auch die christliche Pflicht aller derjenigen, denen die Sorge für die Erziehung der Kinder oblieget, daß sie ihnen bey Zeiten, einen gehörigen Unterricht von diesen theologischen Wahrheiten, ertheilen. Z. E. die Lehren von der Menschenliebe, von der Heiligkeit, von der Gerechtigkeit GOttes, von der Sünde, sind solche theologische Wahrheiten, von denen auch Kinder, so bald sie überhaupt eines Unterrichts fähig sind, einige reelle Erkenntniß erlangen können; indem man dieselben, durch Vergleichung mit solchen Empfindungen, vorstellig machen kan, die auch Kinder zu bekommen häufige Gelegenheiten haben. Zu der andern Art theologischer Wahrheiten rechne ich diejenigen, von welchen nur Leute von stärkern Gemüthsgaben, durch ein mühsameres Nachdenken, eine reelle Erkenntniß zu erlangen im Stande sind. Und von diesen Wahrheiten können Kinder keine reelle Erkenntniß erlangen, man mag sie ihnen auch noch so ofte vorschwatzen. Z. E. die Lehre von der geistigen Natur GOttes, von der Dreyeinigkeit, von der Unveränderlichkeit und Nothwendigkeit GOttes. Wenn man nun Kindern der-

gleichen

gleichen Wahrheiten vorträgt, so können sie dabey nichts richtiges denken. Folglich machen sie sich auf ein Gerathewohl einen falschen Begrif davon, und da sie sich denselben von Kindesbeinen an einprägen, so beherrscht er ihren Verstand tyrannisch, und hindert sie an der freyen Beurtheilung dieser theologischen Sätze, wozu sie sonst bey reifern Jahren geschickt gewesen seyn würden. Alle diese theologischen Lehrpuncte der andern Art solte man Kindern verschweigen, bis sie zu einem männlichern Verstande gelanget wären. Die theologischen Lehrpuncte der ersten Art sind die Milch, womit Kinder getränkt werden müssen; die von der andern Art aber sind die starke Speise, welche sich für Männer schickt. Folglich solten alle diejenigen, welche Kinder im Christenthume unterrichten, den Apostel Paulus zum Muster der Nachfolge erwählen, und denenselben nur die Milch der christlichen Lehre zu geniessen geben. Allein gewöhnlicher Weise glaubt man, daß auch Kinder, den ganzen Umfang der christlichen Lehre, zu wissen nöthig hätten. Und da man ihnen auch diejenigen Lehren vorträgt, die weit über ihre Fassung erhöhet sind; so thut man ihnen mehr Schaden als Nutzen, indem man sie von Kindesbeinen an dadurch angewöhnt, einem Glaubensbekenntnisse blindlings Beyfall zu geben, ohne daß man es vorher mit gehöriger Freyheit untersucht und geprüft hat.

§. 53.

4) Es ist ein gewöhnlicher Fehler, den man bey dem Unterrichte der Kinder in der christlichen Religion begeht, daß man sich zwar alle ersinnliche Mühe gibt, die Glaubensformeln ihrem Gedächtnisse einzuprägen, daß man es aber ihnen selbst überläßt, bey denenselben zu denken, was ihnen auf ein Gerathewohl dabey einfält. Ein Kind befindet sich also in der betrübten Nothwendigkeit, nach

nach Maasgebung seiner gesamten übrigen kindischen Erkenntniß, die es vermöge seiner täglichen Empfindungen sich nach und nach schon eingesamlet hat, auf Begriffe von theologischen Sachen, bey Gelegenheit dieser Formeln, zu gerathen, die unmöglich richtig seyn können. Die theologischen Ausdrucke, die es auswendig lernen muß, kommen auch im gemeinen Leben vor, und erwecken, durch den unbestimten Gebrauch zu reden, unendlich viele Nebenbegriffe, die sich für die theologischen Sachen nicht schicken. Diese Nebenbegriffe fallen dem Kinde nothwendig bey den Glaubensformeln ein, und es erlangt dadurch eine chaotische Vorstellung von den Glaubenssachen, die sich aber so fest in seinem Gemüthe einwurzelt, daß sie einen Menschen auf Zeit Lebens ungeschickt macht, eine richtigere Erkenntniß durch eine freye Untersuchung zu erlangen. Die wenigsten Lehrer der Kinder verstehen die Kunst, die Begriffe der Kinder zu bilden. Sie glauben, daß ein blosses Vorschwatzen der Worte dazu hinreichend sey, da sie doch bedenken solten, daß blosse Worte nur vermögend sind, einen Menschen an einen Begrif zu erinnern, den er schon vorher erlangt hat. Ein Kind kan, von keiner theologischen Sache, einen reellen und richtigen Begrif erlangen, als in so weit man dieselbe mit denen Empfindungen richtig vergleicht, die es nach und nach durch seine Sinne erlangt hat. Ich will dieses, durch ein sehr bekantes Beyspiel, erläutern. Es ist durchgängig eingeführt, daß man den Kindern sagt, GOtt sey im Himmel, und die Kinder werden angewöhnt, GOtt ihren himlischen Vater zu nennen. Welcher Lehrer kleiner Kinder bemühet sich, diesen vortreflichen biblischen Ausdruck, denenselben richtig zu erklären, und sie dadurch anzugewöhnen, bey demselben keinen bestimten Ort, sondern die Allgegenwart GOttes zu gedenken?

ken? Da nun die Kinder, durch den gemeinen Gebrauch dieses Worts, nach und nach angewöhnt werden, dadurch dasjenige zu verstehen, was man sich nach der Optic, gleichsam als das blaue Gewölbe der Welt, vorstelt: so glauben die allermeisten Christen, daß GOtt oben auf diesem Gewölbe sitze. Und man kan zuversichtlich behaupten, daß dieser Begrif auch den Gelehrten einfalle, wenn sie sagen, GOtt ist im Himmel.

§. 54.

5) Ein grosser Fehler, den man bey dem Unterrichte der Kinder in der christlichen Religion begeht, besteht darin, daß man ihnen von andern Religionspartheyen einen höchst abscheulichen Begrif macht, ohne daß man ihnen die Unrichtigkeit und Schädlichkeit der Lehren derselben gehörig vorstelt. Es würde in Wahrheit ein spaßhafter Anblick seyn, wenn man in die Seele eines gemeinen Christen sehen, und den Begrif erblicken könte, den er sich von einem Türken macht. Kaum schreibt er ihm noch, eine menschliche Gestalt, zu. Was für einen ungeheuren Begrif haben nicht, die gemeinen Papisten, von einem Protestanten, und ein lutherischer Bauer von einem Papisten, oder Reformirten? Es ist zweifelhaft, ob man lachen oder weinen soll, wenn man sieht, daß gemeine Christen von verschiedenen Secten einander dergestalt verabscheuen, daß sie einander aufs ehrenrührigste schimpfen, und einander nicht werth achten, mit einander aus einem Gefässe in Friede und Ruhe zu trinken. Dadurch wurzelt sich, das Vorurtheil der Secte, von Kindesbeinen an so fest ein, daß ein Christ von einer Secte gar nicht einmal auf den Einfall geräth, als könne ein Christ aus einer andern Secte auch die Wahrheit besitzen, und durch seinen Glauben seelig werden. Folglich wird eben dadurch die freye Untersuchung des Lehrgebäudes

bäudes der christlichen Religion, in allen Secten gehindert. Man solte demnach, bey dem Unterrichte der Kinder in der christlichen Religion, ihnen entweder gar nichts von den Unterscheidungslehren anderer Secten sagen, oder man solte sich bemühen, ihnen das Irrige in denenselben nur auf eine vernünftigfreye Art vorzustellen, so bald sie einer solchen Vorstellung fähig werden. Alles Schimpfen und Schmähen auf andere Secten, und alle Anschwärzungen ihrer Unterscheidungslehren, welche sich auf keine vorhergegangene gründliche Widerlegung gründen, sind Kunstgriffe der Tyrannen des Gewissens anderer Leute, wodurch sie die sclavische Anhänglichkeit, an die Lehre ihrer Secte, zu befördern suchen. Man bedient sich derselben bey dem Unterrichte der Kinder in der Religion entweder aus eigener Unwissenheit, oder aus bösem Willen, weil man die Lehren seiner eigenen Secte durch keine bessere Waffen zu verfechten im Stande ist.

§. 55.

Und 6) scheint es, als fange man es, bey dem Unterrichte der Kinder in der Religion ihrer Väter, gewöhnlicher Weise recht mit allem Fleiß darauf an, die Fesseln zu schmieden und recht fest zu machen, wodurch der Verstand der Kinder, gleich bey dem ersten Anfange seiner Würksamkeit, gefesselt, und auf Lebenslang in der Sclaverey zu denken erhalten werden muß. Diese Fesseln werden, von den Lehrern der Kinder, gewöhnlicher Weise noch vor dem ersten Anfange des Gebrauchs ihres Verstandes zurechte gemacht, und in der jungen Seele gleichsam in voller Bereitschaft hingelegt. Und so bald der Verstand zu würken anfängt, wird er durch diese Fesseln gebunden. Er ist noch zu schwach, als daß er es selbst merken solte, daß er in die Sclaverey geführt wird; und darf man sich also wohl wundern,

dern, wenn er bey den meisten Christen dieser Fesseln dergestalt gewohnt wird, daß er sie Zeit Lebens nicht merkt, und nicht einmal auf den Einfall geräth, frey zu denken? Man stelle sich nur vor, wie die meisten Lutheraner in der lutherischen Lehre, von Kindesbeinen an, erzogen werden. Man bemühet sich zwar, ihnen die Lehren der lutherischen Religion beyzubringen; allein mehrentheils geschieht es durch blosse Machtsprüche. Die Lehrer der Kinder setzen sich bey ihnen in ein blindes Ansehen, und die meisten Lutheraner glauben ihre Meinungen, weil sie Luther für wahr ausgegeben, und ihre geistlichen Lehrer sie ebenfals versichern. Man stelt ihnen Luthern bey nahe als einen Mann vor, der einer göttlichen Eingebung theilhaftig geworden, und schwärzt ihnen die Stifter anderer Secten mit den abscheulichsten Farben an. Man setzt ihr Herz, in Absicht des lutherischen Lehrgebäudes, in Furcht und Schrecken; indem man ihnen zeitig einprägt, daß die lutherische Lehre die allein seeligmachende Lehre sey, und daß ausser dieser Kirche es wenigstens sehr mißlich sey, seelig zu werden. Vielen Kindern wird die Lehre der Religion eingeprügelt, und wenn sie das erstemal zum Abendmal gehn, so müssen sie aufs feyerlichste bey nahe eydlich angeloben, bey der lutherischen Lehre zu leben und zu sterben. Alle diese und dergleichen Kunstgriffe mehr, deren man sich bey dem Unterrichte der Kinder in der Religion, ofte aus guten Absichten, bedient, sind recht dazu eingerichtet, die Christen in die Sclaverey zu denken von Kindheit an zu stürzen, und sie in derselben Zeit Lebens zu erhalten.

§. 56.

Wenn man nun, diesem bisher abgehandelten Hinderniße der freyen Untersuchung der christlichen Religion, abhelfen wolte, so müste man die Kinder, auf eine solche

Art,

Art, in der christlichen Religion unterrichten und erziehen, welche der wahren Freyheit zu denken gemäs und beförderlich ist. Freylich kan kein Kind frey denken, weil es noch keinen hinlänglichen Gebrauch des Verstandes besitzt, und es wäre sehr gefährlich, wenn man einen Menschen nicht eher in der christlichen Religion unterrichten wolte, als bis er zu denjenigen Jahren gelanget, in welchen der Gebrauch seines Verstandes so groß geworden, als zum freyen Denken erfodert wird. Unterdessen läßt sich doch, der Unterricht der Kinder in der Religion, dergestalt einrichten, daß er den Grund zu einer künftigen freyen Beurtheilung der Religion, in welcher sie erzogen werden, legt, und dieselbe aufs künftige befördert. Zu dem Ende muß man, bey diesem Unterrichte, folgende Regeln beobachten. 1) Man muß den Kindern keine andern Lehren der christlichen Religion vortragen, als welche ich oben die Milch der Religion genennt habe. Die übrigen Lehrpuncte muß man ihnen nicht eher nach und nach bekant machen, als bis sie den dazu nöthigen Gebrauch des Verstandes in dem gehörigen Grade erlangt haben. 2) Man muß ihnen diese leichtern Wahrheiten faßlich und begreiflich machen, durch eine Vergleichung derselben mit ihren gewöhnlichen Empfindungen. Daher es vortreflich ist, wenn ein Lehrer der Kinder die Geschicklichkeit besitzt, durch geschickte Fabeln, Allegorien, Erdichtungen, Historien und Gleichnisse, die mannigfaltigen Lehrpuncte der christlichen Religion, den Kindern faßlich zu machen. Denn sonst ist kein anderes Mittel übrig, durch welches einem Kinde ein reeller Begrif von einer Wahrheit, in einem mündlichen Unterrichte, könte eingeflößt werden. 3) Man muß bey Zeiten, und bey einem iedesmaligen Unterrichte, den Kindern zu gleicher Zeit einschärfen: daß sie den Wahrheiten der Religion selbst nachden-

ken, und daß sie es aufrichtig sagen, wenn sie etwas nicht verstehen, oder wenn sie einen Zweifel bekommen solten. Man lobe sie, wenn sie nach den Gründen fragen, warum etwas wahr sey, und wenn sie bekennen, daß sie etwas nicht verstehen, oder wohl gar noch nicht glauben können. 4) Man warne sie, auf eine ihrer Fassung gemässe Art, vor allen Vorurtheilen, die ich in dem Vorhergehenden, als Hindernisse der Freyheit zu denken, angeführt habe, und führe sie überal auf die ächten Gründe der Religion. Können sie dieselben noch nicht fassen, so ist es schon gut, wenn man ihnen dieselben gleichsam nur von weiten zeigt, und ihnen eine angenehme Hofnung macht, daß sie bey reiferm Alter viel besser dasjenige würden verstehen lernen, wovon man ihnen ietzo nur gleichsam einen Vorschmack gibt, der sie reitzen soll, immer wissensbegieriger zu werden. Ein solcher Unterricht der Kinder würde freylich etwas mühsam seyn, allein er ist um so viel verdienstvoller, ie mehr er die wahre Religion unter dem menschlichen Geschlechte ausbreiten würde.

§. 57.

Das siebende merkwürdige Hinderniß der wahren Freyheit zu denken, in Absicht auf die christliche Religion, besteht in dem Verfolgungsgeiste, und den mannigfaltigen feindseeligen Ausbrüchen desselben. Dieser Verfolgungsgeist besteht in der Fertigkeit diejenigen zu hassen, welche in Religionssachen verschiedener Meinung sind, oder welche in ihrem Religionslehrgebäude von uns abgehen, und also in der That einer andern Religion anhängen, als welcher wir ergeben sind. Dieser Verfolgungsgeist ist allemal thätig und würksam, indem er sich durch ein solches Verhalten äussert, wodurch wir die Pflichten gegen diejenigen verletzen, welche in ihren Religionsmeinungen von uns abgehen.

hen. Wer durch den Verfolgungsgeist erhitzt wird, der sucht allemal denenjenigen Schaden zu thun, die er verfolgt; und das gröste Unglück besteht darin, daß mehrentheils diejenigen, von denen das äusserliche Glück anderer Menschen in dem bürgerlichen Zustande abhänget, von diesem Geiste regiert werden. Nun besitzen die allerwenigsten Christen diejenige Stärke des Geistes, und diejenige feurige Liebe zu der Religion, vermöge welcher sie tüchtig wären, ihre zeitliche Wohlfarth bedürfenden Falls der Religion aufzuopfern. Und wenn sie also gewahr werden, daß sie auf keine andere Weise ein ruhiges Leben führen, ihr Leben, ihre zeitlichen Güter, ihre Ehre und Freyheit in Sicherheit setzen, und auf dem Wege zur Erhaltung und Vermehrung ihrer gesamten zeitlichen Wohlfarth ungestört fortgehen können, als wenn sie der Religion ihrer Väter, und der herrschenden Religion ihres Vaterlandes anhängen: so unterstehen sie sich nicht, auch nur im geringsten von derselben abzugehen. Und da sie nun, durch eine freye Untersuchung dieser Religion, in die Gefahr gerathen, von derselben, in vielen Stücken wenigstens, abzugehen; so fürchten sie sich vor dieser Untersuchung, und haben keinen Muth, dieselbe anzustellen. Und indem sie also nicht Herzhaftigkeit genung besitzen, dieselbe zu wagen; so hängen sie der Religion, ihrer Gemächlichkeit wegen, lieber blindlings und sclavisch an. Die allermeisten Menschen lassen sich, in ihren Urtheilen und Gedanken, blos durch die äusserlichen Umstände regieren. Und ob es gleich möglich wäre, daß ein Mensch in seinem Gemüthe frey dächte, es sich aber äusserlich gar nicht merken liesse: so sind doch, die wenigsten Menschen, dazu im Stande. Sondern wenn sie gewahr werden, daß Leute, die von der Religion einer grossen Parthey äusserlich und öffentlich abgehen, den mannigfalti-

gen Verfolgungen in dieser Parthey ausgesetzt sind: so schliessen sie daher nicht blos, daß man sich öffentlich von dieser Religionsparthey nicht trennen müsse, wenn man anders den Verfolgungen entgehen wolle; sondern weil sie so zu reden nur laut denken können, so machen sie daher auch den Schluß, daß man nicht einmal im Herzen anders denken müsse, und sie gerathen nicht einmal auf den Einfall, die Religion, in welcher sie erzogen worden, in ihrem Herzen vor sich in der Stille frey zu untersuchen.

§. 58.

Der Verfolgungsgeist ist entweder ein grober, oder subtiler. Der erste äussert sich durch äusserliche Beleidigungen derjenigen, welche einer andern Religion anhängen, wodurch man ihnen dasjenige entreißt, was man im juristischen Verstande das Ihrige und ihr Eigenthum nennt. Dahin gehört, wenn man den so genannten Irrgläubigen und Ketzern das Leben nimt, wenn man sie ihrer zeitlichen Güter beraubt, sie um ihren ehrlichen Namen bringt, Gefängniß und Martern über sie verhängt, und kurz, wenn man sie mit Feuer und Schwerdt verfolgt. Im Pabstthume wird, dieser Verfolgungsgeist, so gar geprediget; und ob er sich gleich in der protestantischen Kirche nicht in einem so hohen Grade äussert, so findet man doch immer noch einige Ausbrüche desselben. Und wenn, die weise Obrigkeit in der protestantischen Kirche, demselben nicht Einhalt thäte; so würden, manche blinde und unbändige Eiferer für dieselbe, Inquisitionsgerichte anlegen, und auf die gröbste Art alle diejenigen verfolgen, welche ihrer Meinung nach nicht orthodox sind. Der subtilere Verfolgungsgeist äussert sich, durch andere Beleidigungen. Wenn man diejenigen, die andern Religionsmeinungen anhängen, oder ihre bisherige Religions-

meinungen ändern, nicht mehr werth achtet, daß man mit ihnen freundschaftlich umgehe; wenn man ihnen deswegen, die Liebesdienste, versagt; wenn man sie deshalb nicht, zu Ehrenstellen, befördert; wenn man ihr Gewerbe nicht befördert; wenn man sie mit den Namen der Ketzer belegt, und diese Benennungen als Schimpfswörter braucht, wodurch sie für ihre Person lächerlich, verächtlich und verhaßt gemacht werden; wenn man, mit feindseeliger Hitze, wider sie redet und schreibt; wenn man sie geradezu aus der Kirchengemeinschaft stößt u. s. w. so kan man dieses und dergleichen Verhalten, als einen subtilen Verfolgungsgeist, betrachten. Und da lehrt die betrübte Erfahrung, daß dieser Verfolgungsgeist, mitten in der protestantischen Kirche, noch herrsche. Wenn sich ein Mensch, durch die freye Untersuchung der Religion, gar keiner äusserlichen Unbequemlichkeit, von Seiten anderer Menschen, blos stelte; so würden viel mehrere Menschen die Religion frey untersuchen, als würklich geschieht. Da nun so viele Christen in der protestantischen Kirche zwar tüchtig wären, ihre Religion frey zu untersuchen, die es aber blos deswegen unterlassen, weil sie sich für den Widerwärtigkeiten von Seiten anderer Menschen scheuen; so ist dieses ein offenbarer Beweis, daß, selbst in der protestantischen Kirche, der Verfolgungsgeist nicht genungsam gedämpft ist. Alle diejenigen Protestanten, welche von dem Verfolgungsgeiste beseelt werden, solten bedenken, daß das wahre Interesse der protestantischen Religion, mit dem Verfolgungsgeiste, gar nicht bestehen könne.

§. 59.

Ich will hier nicht weitläuftig zeigen, daß der Verfolgungsgeist in allen Absichten eine Sünde sey, und

selbst der richtigen Lehre des Christenthums widerspreche. Und es versündigen sich demnach alle diejenigen unendlich, welche andere Menschen ihrer Religion wegen auf irgends eine Art verfolgen, und dadurch die freye Untersuchung der Religion, so viel an ihnen ist, hindern. Ich will nur, eine einzige Anmerkung, noch hinzufügen. Aus meiner ietzigen Betrachtung erhellet nur so viel, daß man niemanden, auch nur auf die subtileste Art, deswegen verfolgen müsse, weil er einer andern Religionsmeinung anhanget als wir, um ihn dadurch in seinem Gewissen zu fesseln, und ihn auf eine entferntere Art zu zwingen, auch in seinem Gemüthe einem gewissen Lehrgebäude der Religion durchgängig anzuhängen. Allein ich habe, in meiner **Rettung der Ehre der Vernunft wider die Freygeister**, erwiesen: daß es, um der elenden Beschaffenheit der meisten Menschen willen, nicht immer möglich sey, die öffentliche Ruhe in einem Staate zu erhalten, wenn man allen Religionspartheyen einen öffentlichen Gottesdienst verstattet, und wenn man alle Schriften und öffentliche Reden duldet, welche der herrschenden Religion des Landes widersprechen. Daher kan eine weise Obrigkeit, ohne durch den Verfolgungsgeist regiert zu werden, es auf eine menschliche Art, und durch eine mäßige Gewaltthätigkeit, verhindern, daß keine andere Religion öffentlich gelehrt werde, als deren öffentlicher und äusserlicher Gottesdienst, nach denen einmal eingeführten Landesgesetzen, erlaubt ist. Da ich aber, diese Materie, schon anderwerts ausgeführt habe; so will ich von derselben iezo nichts weiter sagen. So viel erhellet aus meiner Untersuchung, daß kein wahrer Freund der Religion sich, durch die eingeführten Verfolgungen, und weislich oder unweislich festgesetzten Landesgesetze,

muß

muß abhalten lassen, vor sich in der Stille, und in seinem Gemüthe, die Religion frey zu untersuchen, und keinen Lehrpunct der Religion eher in seinem Herzen anzunehmen, bis er denselben, nach einer wahrhaftig freyen Beurtheilung, für wahr erkannt hat. In wie weit es ihm aber erlaubt ist, diese seine Meinungen und freyen Untersuchungen, heimlich zu halten, oder in wie weit er verbunden ist, sie öffentlich bekant zu machen, und sich der Gefahr, ein Märtyrer zu werden, blos zu stellen: das muß, nach den Grundsätzen einer richtigen Sittenlehre, entschieden werden.

§. 60.

Ich könte hier, die Betrachtung über die Rechtmäßigkeit der freyen Untersuchung der christlichen Religion, beschliessen, wenn es nicht höchst nöthig wäre, von der Frechheit in der Untersuchung der Religionssachen, und von dem Mißbrauche der Freyheit zu denken in Absicht auf die Religion, zu handeln. Ein nachdenkender Leser kan zwar, aus meinen bisherigen Betrachtungen, selbst den rechtmäßigen und unrechtmäßigen Gebrauch dieser Freyheit, bey der Untersuchung der Religion, bestimmen; allein es gibt allemal unendlich viele Leser, welche nicht eher an etwas gedenken, als bis man es ihnen ausdrücklich sagt. Nun ist die rechtmäßige Untersuchung der Religion das wichtigste, was ein Mensch unternehmen kan, weil auf derselben seine höchste Glückseeligkeit oder Unglückseeligkeit beruhet. Und es erfodert es also die Nothwendigkeit, besonders zu zeigen, worin der Mißbrauch der Freyheit zu denken, in Absicht auf die Religion, besteht. Dazu komt noch, daß die Verwandelung der wahren Freyheit zu denken, in eine zügellose sündliche und höchst gefährliche Frechheit, in der

Untersuchung der Lehrpuncte der Religion nur gar zu leichte ist. Und ehe man sichs versieht, wird derjenige, welcher die Religion frey untersuchen will, ein frecher und gottloser Freygeist. Die Frechheit zu denken ist der Mißbrauch der Freyheit zu denken, und man kan dieselbe, durch ein dreyfaches Kennzeichen, von der wahren Freyheit zu denken, unterscheiden.

§. 61.

Erstlich wenn man, durch sündliche und unrechte Absichten und Bewegungsgründe, zu der freyen Untersuchung der Religion, bestimt wird. Wer, nach einer pflichtmäßigen und ächten Freyheit zu denken, das Lehrgebäude seiner Religion untersuchen und beurtheilen will, der muß dabey, zu seiner ersten und vornehmsten Absicht, die Ehre GOttes und die Verherrlichung derselben, annehmen. Er muß den redlichen, ernstlichen und feurigen Vorsatz fassen, GOtt und seine Vollkommenheiten nach der Wahrheit, so viel es dem Menschen möglich ist, kennen zu lernen, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, sein gesamtes freyes Verhalten, vermöge dieser Erkenntniß GOttes, allen moralischen Gesetzen gemäs einzurichten. Und daraus entsteht zugleich die andere Absicht, diese wahre Ehre GOttes und Verherrlichung derselben hernach, nach Möglichkeit, auch unter dem menschlichen Geschlechte auszubreiten und zu befördern, wenn man erst selbst, durch eine freye Untersuchung der Religion, ein ächter Verehrer GOttes geworden ist. Wer durch andere Bewegungsgründe und Absichten, zur freyen Untersuchung der Religion, bewogen wird, der denkt frech und mißbraucht die Freyheit zu denken. Zu diesen unächten und sündlichen Absichten und Bewegungsgründen gehöret: 1) wenn man, aus Ehrgeitz, seine eigene

gene Ehre, zur einzigen oder vornemsten Absicht, bey der Untersuchung der Religion sich vorsetzt. Wer in der That neue Religionswahrheiten, und alte Religions-irrthümer, durch welche bisher ganze Völker verblendet worden, entdeckt: der macht sich um die Menschen unendlich verdient, und es kan nicht fehlen, er muß in einem ehrwürdigen Glanze als ein Werkzeug erscheinen, dessen sich GOtt bedient, das menschliche Geschlecht zu erleuchten. Allein wer bloß zu dem Ende, die bisher angenommenen Lehrgebäude der Religion, frey untersucht, damit er einen Namen erlange; der wird alles mögliche thun, um diese Lehrgebäude zu ändern, und er befindet sich also nicht auf dem rechten Wege zu der Wahrheit, indem nicht eine iede Veränderung alter Meinungen zu der Wahrheit führt. Die frechen Freygeister verrathen es augenscheinlich, daß sie aus sündlichem Ehrgeitz handeln. Aus allen ihren Worten erhellet, daß sie sich über das ganze menschliche Geschlecht erheben, und mit stolzer Verachtung auf alle diejenigen herabsehen, welche den bisher bekanten Religionen anhängen. Sie geben sich selbst das Ansehen der Lehrer des menschlichen Geschlechts, und überall leuchtet die ruhmräthige Einbildung hervor, vermöge welcher sie sich klüger zu seyn bedünken, als alle übrige Menschen. Und indem sie, alle Geistlichen, verächtlich und lächerlich zu machen suchen; so suchen sie, auf eine ehrgeitzige Weise, ihren Ruhm, auf die Trümmern der Ehre aller Anhänger der bisher bekanten Religionen, zu gründen. 2) Wenn man durch den Widersprechungsgeist angetrieben wird, die bisher angenommenen Religionen zu widerlegen. Wer durch diesen Geist regiert wird, der will was besonders vorstellen,

und sich von andern Leuten recht merklich unterscheiden. Er sucht demnach einen Lehrpunct der Religion zu widerlegen, nicht etwa, weil er nach den ächten Kennzeichen der Unrichtigkeit einer Meinung gründlich erweisen kan, daß er falsch sey, sondern blos deswegen, weil er von andern Leuten für wahr gehalten wird; und er behauptet dasjenige, was andere leugnen, blos deswegen, weil es von andern Leuten für falsch gehalten wird. Und wenn alle Menschen, oder die meisten derselben, die Religion verwürfen, so würde er ein eifriger Vertheidiger derselben seyn. Durch diesen Bewegungsgrund werden unendlich viele Freygeister getrieben, welche, in dem gemeinen Umgange mit andern Leuten, beständig die Religion bestürmen. Sie können nicht leben, wenn sie nicht was zu disputiren haben. Und es ist ihnen ein unendliches Vergnügen, wenn sie, durch ihre Geschicklichkeit im Disputiren, sonderlich manche Geistliche, in Verwirrung setzen, überschreyen und wohl gar zum Stillschweigen bringen können. 3) Wenn man, aus thörichter und unmäßiger Begierde was neues und unerhörtes zu sagen, die bisherigen Lehrgebäude der Religion zu ändern sucht. Manche Freygeister verhalten sich in Absicht der Religion eben so, als manche kindische Leute in Absicht der Kleidermoden. Sie ändern eine gute alte Mode, nur damit sie was neues aufs Tapet bringen mögen. Solche Leute belustigen sich so sehr an der Abänderung, daß sie an alten Lehren blos deswegen einen Eckel bekommen, weil sie alt sind. Und folglich verwerfen sie die alten Lehren der Religion, und führen neue ein, blos deswegen, damit sie was neues sagen mögen, indem ihnen die Neuigkeit ein unvernünftiges und unmäßiges Vergnügen

gnügen macht. 4) Wenn man, aus einem heimlichen und unvermerkten Hasse gegen die Religion, und aus einer versteckten Abneigung von diesen oder jenen Lehrpuncten derselben, wünscht, daß sie möchten falsch seyn, und wenn man daher, um diesem Wunsche ein Genügen zu leisten, sich bemühet, dieselben über den Haufen zu werfen. Man kan diesen Haß, aus den Schriften mancher Freygeister, überall hervorblicken sehen, indem ihre bittern und höchst feindseeligen Glossen, die sie über die Religion überhaupt, und insonderheit über manche Lehrpuncte derselben, machen, genungsam an den Tag legen, daß sie nicht nur keine Neigung zur Religion haben, sondern daß sie auch dieselbe in der That hassen. Dieser Haß gegen die Religion kan, aus verschiedenen Quellen, entstehen. Selbst die Härte, durch welche man Kinder zur Erlernung der Religionswahrheiten, und zur Verrichtung mancher gottesdienstlichen Handlungen in der Kindheit, zwingt, kan nach und nach diese Abneigung von der Religion hervorbringen. Oder wenn iemanden, ein zu finsterer und trauriger Begrif von der Frömmigkeit, beygebracht wird; so kan er unvermerkt dieselbe als eine unmenschliche Sache ansehen, mit welcher keine Freude dieses Lebens bestehen kan, und er wird einer Sache feind, die seiner aufgeweckten und muntern Gesinnung zuwider ist. Und so kan ein finsterer und murrischer Sittenlehrer, ein Kopfhänger, und ein iedweder, der die reitzende Natur der Frömmigkeit verwandelt, und aus derselben etwas lächerliches und trauriges macht, in vielen Leuten einen Abscheu vor der Religion hervorbringen, wodurch sie unaufhörlich angetrieben werden, zu wünschen, daß sie falsch seyn möge. Wer aus Feindschaft gegen die Religion bewogen wird, sie frey zu untersuchen, der ist nicht mehr

unpar-

unpartheyisch, und folglich ist er, zu einer wahrhaftig freyen Untersuchung, ungeschickt. 5) Wenn man deswegen die Religion frey untersucht, damit man das gröste Hinderniß der Ausübung der Laster aus dem Wege räume, und sein Gewissen einschläfere; so hat man, bey der freyen Untersuchung der Religion, eine höchst abscheuliche Absicht. Ohne Zweifel wird man, durch eine solche freye Untersuchung, verleitet werden, die vermeinte Unrichtigkeit der Religion, und insonderheit derjenigen Lehren derselben, welche den stürmenden und wüthenden Lastern als ein fester Dam entgegenstehen, augenscheinlich zu erkennen. Ein solcher Freygeist, welcher durch diesen Bewegungsgrund getrieben wird, will gerne ohne Gewissensbisse, ohne Beunruhigung seines Gewissens, die Laster ausüben. Zu dem Ende bestürmt er die Religion, weil dieselbe Wahrheiten enthält, welche das Gewissen in Absicht aller Laster zu ängstigen vermögend sind. Und man kan leicht erachten, daß eine iedwede Untersuchung der Religion, welche aus diesem Bewegungsgrunde entsteht, eine wahre Frechheit ist. Und endlich 6) ist es eine unrechte Absicht, wenn man ein bisheriges Lehrgebäude der Religion zu dem Ende frey untersucht, damit man eine Aenderung in demselben machen könne. Alsdenn ist diese Aenderung schon vorher beschlossen, ehe man noch ihre Nothwendigkeit durch eine freye Untersuchung eingesehen hat. Und wenn man sich etwas fest vorsetzt, so richtet man alles dergestalt ein, daß mans würklich erhalte. Wer einen Lehrpunct der Religion in der That frey untersuchen will, der muß eben so bereit seyn, denselben zu ändern, als ihn unverändert beyzubehalten, nachdem es die vorgängige freye Untersuchung der Religion erfodert. Wer aber diese Untersuchung anstelt, nachdem er schon beschlos-

sen hat, eine Aenderung in seinen bisherigen Meinungen von der Religion zu machen: der wird durch einen unrechten Bewegungsgrund gelenkt, und sein Verstand ist schon wider die Religion eingenommen. Folglich verwandelt man, die edle Freyheit zu denken, in eine Frechheit, wenn man durch einen dieser angeführten, oder denenselben ähnliche, Bewegungsgründe angetrieben wird, die Religion zu untersuchen.

§. 62.

Zum andern unterscheidet sich derjenige, welcher die Religion mit einer pflichtmäßigen Freyheit untersucht, von demjenigen, welcher es auf eine freche Art thut, durch die Art und Weise dieser Untersuchung selbst. Der erste untersucht alle Religionspuncte, nach den ächten Kennzeichen der Richtigkeit und Unrichtigkeit, mit der gebührenden Ehrfurcht, welche er der Religion schuldig ist. Wer aber die Freyheit zu denken in den Untersuchungen der Religion mißbraucht, der versieht es dabey sonderlich auf eine dreyfache Weise. 1) Indem er die Lehrpuncte der Religion nicht, nach den ächten Gründen und Kennzeichen der Wahrheit und Unrichtigkeit, untersucht; sondern auf eine höchst seichte Art, nach andern Vorurtheilen, die nur nicht so gewöhnlich sind, als diejenigen, nach welchen die blinden Anhänger einer Religionssecte, ihre Religionsmeinungen, annehmen oder verwerfen. Die frechen Freygeister verwerfen mehrentheils, blos deswegen, eine Religionsmeinung: weil sie eine Religionsmeinung ist, als wenn schon ausgemacht wäre, daß alle Religionen falsch seyn; weil sie eine Sectenmeinung ist, als wenn eine iede Sectenmeinung falsch sey; weil sie von dem grösten Haufen angenommen wird, als wenn die Wahrheit von dem Beyfalle der Menschen abhienge; weil sie von den meisten aus Vorurtheil

an-

angenommen wird, als wenn dadurch eine Lehre falsch würde, weil viele Menschen ihre wahren Gründe nicht einsehen können, oder nicht einsehen wollen; und was dergleichen Vorurtheile mehr sind. Heißt das frey denken, wenn man gleichsam einen Teufel durch den andern austreibt, und wenn man an stat gewisser Vorurtheile andere auf den Thron setzt, oder die bisher gewöhnlichen Vorurtheile in der Religion aus der Gewohnheit bringen, und an deren stat andere zur Gewohnheit machen will? Es ist in Wahrheit höchst lächerlich, wenn die Freygeister, mit dem grösten Geschrey, der Welt weißmachen wollen, daß sie ihr die Augen öfnen, und die Vorurtheile, durch welche sie bisher verblendet worden, entdecken wollen, und demohnerachtet sie durch andere Vorurtheile zu blenden, und zu fesseln suchen. Diese Freygeister sind marktschreyerische Augenärzte, welche Leuten den Staar stechen, aber dabey die Augen auf eine unwiederbringliche Art verletzen. Wenn ein Freygeist nicht mit der grösten Gründlichkeit, die sich für die Natur der Religion schickt, die Religionsmeinungen untersucht, so mißbraucht er gewiß die Freyheit zu denken. 2) Indem er bey den Untersuchungen der mannigfaltigen Religionsmeinungen höchst leichtsinnig verfährt. Die Religion ist, für uns Menschen, eine höchst wichtige, ja die allerwichtigste Sache; indem, unsere höchste Glückseeligkeit oder Unglückseeligkeit, dabey aufs Spiel gesetzt wird. Ein Mensch ist demnach verbunden, die Untersuchung seiner Religion, auf eine lebendige Art, für ein sehr wichtiges und bedenkliches Unternehmen anzusehen. Dem zu folge muß er, mit Furcht und Zittern, sich an dasselbe wagen, und also alle Leichtsinnigkeit dabey verhüten. Der Leichtsinnige betrachtet wichtige Dinge als Kleinigkeiten, auf die nicht viel ankomt. Folglich strengt er, bey den Betrachtungen der-

derselben, nicht genungsam seine Kräfte an. Und da er sich also nicht Mühe genung gibt, so stelt er seine Betrachtungen mit vieler Gleichgültigkeit an, und treibt, stat ernstlicher und mühsamer Untersuchungen, lauter Possen. So machen es die gewöhnlichen Freygeister. Sie geben sich nicht einmal Mühe, die wahre Meinung der heiligen Schrift und der Gottesgelehrten zu erforschen, weil sie weder der Sprachen, noch der Historie, noch anderer hieher gehörigen Hülfsmittel, mächtig sind. Alle ihre Einwendungen wider die Religion bestehen in leichtsinnigen witzigen Einfällen, welche sich blos auf eine Verdrehung der theologischen Meinungen gründen. Sie versündigen sich demnach offenbar, und mißbrauchen die Freyheit zu denken, weil sie durch die ganze Art ihrer Untersuchung offenbar an den Tag legen, daß sie die Religion aus Leichtsinn für eine Kleinigkeit halten. 3) Indem ein Freygeist, alle oder seine vornehmsten Waffen wider die Religion, aus ihrer vermeinten Lächerlichkeit hernimt. Das Lächerliche entsteht, seiner Natur nach, aus einer entdeckten Ungereimtheit in Kleinigkeiten. Wenn man also etwas auf eine unsündliche Art lächerlich machen will, so muß man nicht nur gründlich erweisen, daß es eine Kleinigkeit sey, sondern auch daß in ihm eine offenbare Ungereimtheit angetroffen werde. Nun gibt es in den Religionen allerdings viel Lächerliches, wie denn auch in der heiligen Schrift selbst, z. E. im Esaia, der Götzendienst der Heyden lächerlich gemacht worden. Folglich ist es allerdings, bey einer pflichtmäßigen freyen Untersuchung der Religion, erlaubt, die abergläubischen Possen und ungereimten Kleinigkeiten, welche viele Menschen unter die Religion mischen, von ihrer lächerlichen Seite zu zeigen. Allein der freche Freygeist lacht, über die ganze Religion. Ohne ihre Ungereimtheit gründlich zu erweisen sucht er sie, durch

durch ungegründete witzige Einfälle, für Possen auszugeben. Er verdrehet ihre Lehren so lange, bis sie ins Lächerliche fallen, und er verhält sich wie ein muthwilliger Schulknabe, welcher einem andern etwas auf den Rücken heftet, und deswegen ihn verlacht. Und da also mancher Freygeist ein solcher Pickelhering ist, daß man mit ihm kein ernsthaftes Wort reden kan; so beweist er dadurch zur Genüge, daß er die Freyheit zu denken in Absicht auf die Religion, auf eine schändliche und unverantwortliche Art, mißbraucht.

§. 63.

Zum dritten kan man erkennen, ob iemand die Freyheit zu denken in Absicht auf die Religion mißbrauche, und in eine sündliche Frechheit verwandele, wenn man auf die Folgen und Würkungen seiner vermeinten freyen Untersuchungen Achtung gibt. An ihren Früchten solt ihr sie erkennen, und in dieser Absicht läßt sich, der Mißbrauch der Freyheit zu denken, aus einer dreyfachen Würkung abnehmen. 1) Wenn iemand, durch seine vermeinten freyen Untersuchungen der Religion, zu solchen Religionsirrthümern verleitet wird, die er hätte vermeiden können und sollen. Wir Menschen können nicht einmal, durch den pflichtmäßigsten Gebrauch der Freyheit zu denken, untrüglich werden, und man kan also nicht schliessen, daß derjenige, welcher durch eine freye Untersuchung der Religion in einen theologischen Irrthum gestürzt worden, die Freyheit zu denken gemißbraucht habe. Sondern man muß erst untersuchen, ob dieser Irrthum von ihm hätte vermieden werden können und sollen, oder nicht. Durch den rechten Gebrauch der Freyheit zu denken vermeidet ein Mensch, alle ihm überwindlichen Irrthümer. Kan man also beweisen, daß ein Mensch, durch seine freyen Untersuchungen, in solche theolo-

theologische Irrthümer gestürzt worden, welche ihm überwindlich sind, so hat er gewiß die Freyheit zu denken gemißbraucht. Die allermeisten Freygeister gerathen in solche Irrthümer, die ein Mensch von demjenigen Verstande, dessen sie sich rühmen, und der aus ihren anderweitigen Gedanken hervorleuchtet, vermeiden kan. Und folglich mißbrauchen sie offenbar die Freyheit zu denken. 2) Wenn er seine vermeinten freyen Gedanken von der Religion, auf eine unbedachtsame Art, schriftlich oder mündlich andern Leuten bekant macht, und nicht darauf acht gibt, ob er dadurch mehr Schaden oder Nutzen stiften werde. Wer auf eine pflichtmäßige Art frey denkt, der trägt entweder niemanden seine freyen Untersuchungen vor, als von dem er weiß, daß derselbe der wahren Freyheit zu denken fähig sey; oder er trägt sie nur alsdenn öffentlich vor, wenn er aller Wahrscheinlichkeit nach vermuthen kan, daß er der Beförderung der wahren Religion unter den Menschen mehr Vortheil als Schaden verursachen werde. Ein frecher Freygeist ist in seine eigenen Einfälle so verliebt, daß er ein unbändiges Bestreben zu reden fühlt. Er kan nichts verschweigen, und sagt seine freyen Gedanken auch alsdenn und in solchen Umständen, da entweder gar kein Nutzen für die wahre Religion daher zu erwarten ist, oder doch aller Vermuthung nach viel mehr Schaden als Nutzen. 3) Wenn er, durch seine vermeinten freyen Untersuchungen der Religion, zur ungescheuten Ausübung unleugbarer Laster verleitet wird. Es würde selbst für die christliche Religion gefährlich seyn, wenn man die Lehre eines Menschen überhaupt, und insonderheit eines Freygeistes deswegen verwerfen wolte, weil er lasterhaft ist. Wie viele lasterhafte Gottesgelehrte gibt es nicht, in allen Secten der Religion? Unser Heyland verdamte die Werke der Phari-

 säer;

ſäer; allein er ermahnte zu dem Gehorſam gegen ihre Lehre. Es iſt alſo ſehr unbehutſam, wenn man die Freygeiſter als laſterhafte Leute vorſtelt, und daraus geradezu ſchlieſt, daß ſie die Freyheit zu denken mißbrauchen. Allein wenn man zeigen kan, daß ſie, durch ihre vermeinten freyen Unterſuchungen, zur Ausübung unleugbarer Laſter verleitet werden, ſo iſt offenbar, daß ſie die Freyheit zu denken mißbrauchen. Es gibt gewiſſe Laſter, von denen man, ohne eine Religion voraus zu ſetzen, beweiſen kan, daß es Laſter ſind, z. E. Hurerey und Ehebruch. Wenn nun iemand, durch ſeine freyen Unterſuchungen der Religion, zu ſolchen Meinungen verleitet würde, aus denen folgte, daß dieſe Handlungen keine Laſter wären, und wenn er daher ungeſcheut die Werke des Fleiſches ausübte: ſo könte daraus ſicher geſchloſſen werden, daß er die Freyheit zu denken mißbrauchte. Wer, auf eine ächte und pflichtmäßige Art, die Freyheit zu denken in Abſicht auf die Religion brauchen will, der muß ſeinen freyen Verſtand durch einen tugendhaften Willen zieren, und, durch ſeine freyen Unterſuchungen der Religion, zu allen wahren Tugenden geleitet werden.

Philo-

Philosophische Betrachtungen über die christliche Religion.

Die andere Betrachtung, von der Macht des Aberglaubens über die menschlichen Gemüther.

§. 64.

Aus der vorhergehenden Betrachtung, in welcher ich von der Rechtmäßigkeit der freyen Untersuchung der christlichen Religion gehandelt habe, erhellet unter andern: daß, die blinde und sclavische Anhänglichkeit an die Religion der Väter, die allermeisten Menschen verhindert, in Religionssachen frey zu denken. Es ist demnach eine der vornehmsten Regeln, die man bey einer freyen Untersuchung der Religion beobachten muß: daß man alle Vorurtheile der Kindheit ablegen müsse, durch welche wir von Kindesbeinen an genöthiget werden, derjenigen Religion, in welcher wir erzogen worden, blindlings anzuhängen, sie mag nun die wahre, oder sie mag eine falsche Religion seyn. Diese Regel ist leicht einzusehen, und ich glaube nicht, daß iemand an derselben im Ernste zweifelt. Allein die Beobachtung derselben ist unendlich schwer, weil die Vorurtheile, wodurch sich die väterliche Religion unseres Gemüths bemächtiget, und mithin auch aller Aberglaube, in welchem ein Mensch erzogen worden, eine unendlichgrosse Macht über die menschlichen Gemüther ausübt. Und wie will, ein wahrer Verehrer der wahren Religion, diese Macht schwächen und vernichten können, wenn er die

Gründe nicht kennt, worauf diese erstaunliche Macht beruht? Es ist demnach eine sehr nützliche und nöthige Untersuchung, woher die Macht des Aberglaubens über die menschlichen Gemüther entsteht, weil sonst kein Mensch vermögend ist, die Fertigkeit zu erlangen, das Lehrgebäude seiner Religion mit einer wahren Freyheit zu untersuchen. Ich will demnach, in dieser Betrachtung, zweyerley untersuchen. Erstlich will ich die Macht des Aberglaubens, und aller Vorurtheile in der Religion, über die menschlichen Gemüther hinlänglich beschreiben; und zum andern will ich die Ursachen zu entdecken suchen, worauf diese Macht beruhet.

§. 65.

Wir wollen, durch den Aberglauben, alle Religionsirrthümer verstehen, in so ferne sie lebendig sind; oder in so ferne sie einen Menschen antreiben, gewisse Handlungen zu thun oder zu unterlassen. Aller Aberglaube besteht in einer Furcht GOttes, oder in einer Furcht, die der Mensch GOtt schuldig ist, in so ferne sie aus einem Irrthume entsteht. Der Abergläubische steckt in gewissen Irrthümern, es sey nun daß dieselben in irrigen Begriffen von GOtt bestehen, oder in irrigen Begriffen von andern Dingen, in so ferne sie von dem Abergläubischen in eine Verbindung mit der Religion gesetzt werden. Durch diese Irrthümer wird er angetrieben, gewisse Handlungen zu thun oder zu unterlassen, weil er glaubt, daß ein gegenseitiges Verhalten GOtt mißfalle, und ihn den göttlichen Strafen blos stellen werde. Man kan daher alle falsche Religionen, in so ferne ein Mensch denselben gemäs handelt, zu dem Aberglauben rechnen. Das Heydenthum, die muhammedanische Religion, das Pabstthum, sind offenbar ein Aberglaube. Selbst die wahre protestantische Religion ist bey den meisten,

sten, mit vielem Aberglauben, untermengt. So ofte ein übrigens rechtgläubiger Christ, um eines theologischen Irrthums willen, Handlungen unterläßt oder verrichtet, so ofte steckt er in einem Aberglauben. Der schändlichste Aberglaube besteht darin, wenn ein Mensch durch denselben zu wirklichen Sünden verleitet wird, z. E. zur Verehrung falscher Gottheiten, zur Religionsverfolgung u. s. w. Und es ist offenbar ein gelinderer und erträglicherer Aberglaube, wenn ein Mensch zu einem solchen Verhalten durch denselben angetrieben wird, welches sonst ein tugendhaftes Verhalten ist. Und da nun alle Wahrsagerkünste, die unter den Menschen im Schwange gehen, alle Ceremonien, wodurch man der Zauberey und Hexerey vorzubeugen, und dieselbe zu verhindern sucht, nebst allen albernen Gebräuchen bey Hochzeiten, Kindtaufen u. s. w. von abergläubischen Christen allemal, in eine Beziehung auf die christliche Religion, auf eine unleugbar irrige Art gesetzt werden; so werden, alle diese Possen, mit Recht zu dem Aberglauben gerechnet.

§. 66.

Wenn man sich nun einen rechten Begrif, von der erstaunlichen Macht des Aberglaubens über die menschlichen Gemüther, machen will; so muß man, sonderlich dreyerley, bemerken. 1) Der Aberglaube bemächtiget sich aller Kräfte des Verstandes dergestalt, daß der Abergläubische sich aufs allerungezweifeltste von demselben für überzeugt hält. Er wird durch ihn so entsetzlich verblendet, daß er denselben für eine unleugbare, ausgemachte und ungezweifelte Wahrheit hält, und daß ihm nicht einmal der Gedanke einfält, als könne er irren. Keine mathematische Demonstration kan, eine ruhigere und zuversichtlichere Gewißheit von einer Wahrheit, hervorbringen, als die

Ueberredung ist, welche der Aberglaube hervorbringt. Der Abergläubische fält nicht einmal auf den Gedanken: warum dasjenige wahr sey, was er vermöge seines Aberglaubens für wahr hält, und warum dasjenige Verhalten nöthig oder eine Sünde sey, was er vermöge seines Aberglaubens zu thun oder zu lassen für nöthig ansieht. Aus der Vernunftlehre ist bekant, daß, der höchste Grad der Gewißheit und Uberzeugung, das Gemüth von aller Furcht des Gegentheils befreye. Und da der Aberglaube, auf eine unvernünftige Art, alle Furcht des Gegentheils in dem Gemüthe verhindert; so würkt der Aberglaube eine Scheinüberzeugung, welche ihren Folgen nach sich des Verstandes eben so stark bemeistert, als eine mathematische Demonstration. Daher komt es, daß der Abergläubische seinem Aberglauben, was so wohl seine Meinungen als auch sein Verhalten betrift, auf eine so standhafte und unveränderliche Art anhänget, daß dieses Anhängen und diese Ergebenheit durch nichts erschüttert wird. Er wundert sich vielmehr, wie es Menschen geben kan, welche in ihren Meinungen und Handlungen von ihm abgehen. 2) Der Aberglaube bemeistert sich dergestalt des menschlichen Verstandes und Herzens, daß er allen entgegengesetzten Einsichten schlechterdings den Eingang verwehrt. Es macht es der Aberglaube in einem unendlich hohen Grade unmöglich, theils daß der Abergläubische, von dem Gegentheile seiner Meinung, überzeugt werde, theils daß er, durch andere Vorstellungen, lebendig gerührt werden solte, sein Verhalten zu ändern. Der Abergläubische hat, seine ganze Kraft zu denken, an seinen Aberglauben dergestalt verwöhnt, daß er das Gegentheil desselben nicht einmal hinlänglich klar zu denken im Stande ist. Er wür-

würdiget dasselbe nicht einmal einer gehörigen Aufmerksamkeit, und er kan keine Demonstration des Gegentheils verstehen, und folglich auch nicht durch dieselbe von seinem Irrthume überzeugt werden. Daher mag man den Aberglauben immerhin, mit den allerklärsten und unbeantwortlichsten Einwürfen, bestürmen, der Verstand eines Abergläubischen hat das Vermögen verlohren, die Stärke solcher Demonstrationen zu fühlen. Er bleibt unerschüttert in seinem Irrthume, und verlacht diese Demonstrationen als Sophistereyen. Und wenn man das Unrechtmässige in seinem abergläubischen Verhalten noch so deutlich zeigt, er bleibt demohnerachtet bey der alten Weise. Höchstens glaubt er, es könne doch nicht schaden, und man gehe den sichersten Weg, wenn man diese Possen beobachtet: wie dieses gewöhnlicher Weise das entscheidende Endurtheil aller klugen Matronen, in Absicht des abergläubischen Ceremoniels bey Kindtaufen und Hochzeiten, zu seyn pflegt. 3) Der Aberglaube bemächtiget sich des Herzens eines Menschen, auf eine solche souveraine und tyrannische Weise, daß der Mensch wie ein elender Sclave in seinem Verhalten ihm gehorcht. Eine tödtliche Herzensangst überfält ihn den Augenblick, wenn er irgends etwas in seinem Verhalten, wider die Maximen seines Aberglaubens, versehen hat. Er beobachtet die Vorschriften seines Aberglaubens so pünctlich und genau, daß er den allergrösten Fleiß anwendet, und keine Mühe scheuet, alles zu thun, was der Aberglaube fodert. Die Bewegungsgründe, die er aus dem Aberglauben hernimt, sind nicht nur lebendig, sondern sie erhitzen ihn mit einer wüthenden Gewalt, und reissen ihn mit einer unwiderstehlichen Macht mit sich fort. Es ist eine Schande für die Menschen, daß die

wahre Religion die Menschen nicht in einem so hohen Grade beleben kan, als der Aberglaube, wenn man überhaupt von dem menschlichen Geschlechte redet. Und es scheint als bemeistere sich, der Aberglaube, aller Triebfedern und aller Kräfte des menschlichen Willens.

§. 67.

Man kan die ungeheure Macht, welche der Aberglaube über die menschlichen Gemüther ausübt, sonderlich durch ein dreyfaches Beyspiel erläutern und bestätigen. Das erste kan man hernehmen von den abergläubischen Künsten und Gebräuchen, welche selbst in der aufgeklärten Christenheit noch im Schwange gehen. Man darf sich hier nur erinnern, wie viele abergläubische Thorheiten bey den Kindtaufen, Kindbetten, Hochzeiten und Begräbnissen im Schwange gehen; wie viele Wahrsagerkünste ausgeübt werden, die sich auf Religionsirrthümer, und auf Mißbräuche der heiligen Schrift und gottesdienstlicher Sachen gründen; wie ofte man durch Seegensprechen, Beschwörungsformeln, und Creutzmachen einen unleugbaren Aberglauben an den Tag legt: so wird man überzeugt seyn, daß diese Art des Aberglaubens, den allergrösten Theil der protestantischen Christenheit, noch bis diese Stunde beherrscht. Und sieht es wohl, unter den übrigen Religionspartheyen, in diesem Stücke besser aus? Vielmehr, wo möglich, noch vielmals schlimmer. Und mit was für unüberwindlicher Macht beherrscht nicht, dieser Aberglaube, das menschliche Geschlecht! Die allerklärsten Beweise, daß diese albernen Possen ungereimt sind, können den Leuten die Augen nicht öfnen. Ihr Verstand ist gleichsam so verhärtet und verstockt, daß er, gegen die überzeugendeste Gewalt des Gegentheils, ganz fühllos bleibt. Die blosse Erfahrung kan

sie in unendlich vielen Fällen überzeugen, daß diese Possen nichts helfen. Das richtet alles nichts aus. Bey allem Nachforschen, warum sie diesen Aberglauben treiben, antworten sie nichts weiter als: die Leute sagens, daß man dieses oder jenes thun müsse, und das ist in ihrem Gemüthe ein wichtiger Grund, bey der Weise ihrer Vorfahren zu bleiben. Macht man diese Thorheiten lächerlich, so gewinnt man weiter nichts, als daß sie dieselben heimlich, und nur in Gesellschaft solcher Personen, die eben so abergläubisch sind, ausüben. Weder die klärsten Verbote der heiligen Schrift, daß wir keine Zeichendeuter und dergleichen seyn sollen, noch die Stimme der Vernunft kan ihren Willen bewegen, diese Dinge zu unterlassen. Sie machen sich ein Gewissen draus, diese Alfanzereyen nicht zu beobachten, und höchstens gewinnt man, durch alle Gegenvorstellungen, nur so viel, daß sie diese Dinge immer noch mitmachen, weil sie denken: wenn sie nichts helfen, so könnten sie auch nicht schaden, und es sey also am sichersten, wenn man bey der alten Weise bleibe. Wie viel Sittenlehrer und Satyrenschreiber wenden nicht von Zeit zu Zeit, ihre ganze Geschicklichkeit, wider diese Art des Aberglaubens an? Allein sie gewinnen wenig oder nichts, die Welt bleibt ein blinder Sclave dieses Aberglaubens. Ein einziger altkluger Machtspruch einer Großmutter, einer Hebamme, und einer andern weisen Matrone, setzt eine ganze zahlreiche Gesellschaft, wider alle Beweise der Weltweisen, und wider alle witzigen Einfälle der Satyrenschreiber, in die vollkommenste Sicherheit

§. 68.

Das andere Beyspiel von der Macht des Aberglaubens gibt uns, das Jüdische Volk, an die Hand. Man muß

muß erstaunen, wenn man aus der Geschichte dieses Volks gewahr wird, mit was für unüberwindlicher Hartnäckigkeit es, seinem iedesmaligen herrschenden Aberglauben, ergeben gewesen. Als die Israeliten aus Egypten geführt wurden, waren sie in dem egyptischen heydnischen Aberglauben erzogen worden. Moses verrichtete, eine ganze Menge der erstaunlichsten Wunderwerke, vor ihren Augen. Durch eins der grösten Wunderwerke machte GOtt ihnen, auf dem Berge Sinai, die zehn Gebote bekant. Dem allen ohngeachtet verfielen sie, so gar schon in der Wüsten, auf ihrer Reise nach dem verheissenen Lande, bey der ersten der besten Gelegenheit, auf den aberglaubischsten und abscheulichsten Götzendienst, wider welchen doch die täglichen Wunderwerke GOttes ein augenscheinliches Zeguniß ablegten Als sie, durch den offenbarsten und wunderthätigsten Beystand GOttes, in dieses Land eintraten, wurde es ihrer freyen Wahl überlassen, ob sie dem wahren GOtte oder den heydnischen Gottheiten dienen wolten, und es wurde ihnen zu dem Ende, das ganze Gesetz des ersten, noch einmal vorgehalten. Auf die feyerlichste Weise von der Welt erwählten sie, den Dienst des wahren GOttes. Sie eroberten Canaan. Kaum aber waren sie zum ruhigen Besitz dieses Landes gekommen, als die Macht ihres heydnischen Aberglaubens sich wieder in aller Stärke zeigte. So ofte das Heydenthum unter den Israeliten wiederum in Schwang kam, so ofte wurden sie ein Raub ihrer heydnischen Nachbarn. Alsdenn wendeten sie sich wieder zu dem wahren GOtte, und er errettete sie wieder auf eine wunderbare Weise. So bald sie sich wieder erholt hatten, fiengen sie dieses traurige Schauspiel wiederum von vorne an. Zehn Stämme von ihnen wurden, ihres unüberwindlichen heydnischen

Aberglaubens wegen, vertilgt, und in alle Welt zerstreuet. Von Zeit zu Zeit sendete GOtt Propheten, welche, durch Wunderwerke und Lehren, diesen Aberglauben zu unterdrucken und zu vertilgen suchten. Es half aber alles nichts, bis GOtt dieses Volk in die babylonische Gefangenschaft führte. Nachher änderte sich der Auftrit, und dieses Volk verfiel nachher auf einen andern Aberglauben, vermöge dessen sie, die wahre Bedeutung und den rechten Gebrauch ihres ganzen levitischen Gesetzes und Gottesdienstes, vergassen, und die äusserliche Beobachtung desselben für hinlänglich hielten. Mit was für blinder Gewalt hat nicht, dieser Aberglaube, dieses Volk in den Zeiten Christi beherrscht! Christus und seine Apostel mochten noch so viel Wunderwerke thun, und noch so deutlich diesen Aberglauben widerlegen, es hat nichts geholfen, diesem Volke die Augen zu öfnen. Selbst die Apostel wurden, erst nach der Auferstehung Christi, von ihrer Blindheit völlig befreyet, und Petrus muste durch ein Wunderwerk überzeugt werden, daß GOtt auch andere Völker, ausser den Juden, zur Theilnehmung am Evangelio berufen habe. Die aus den Juden bekehrten Christen beobachteten immer noch das Ceremonialgesetz, und die Apostel sahen sich genöthiget, aus kluger Herablassung, einen Theil dieses Gesetzes als verbindlich beyzubehalten. Und mit eben dieser Halsstarrigkeit, welche gegen alle Beweise taub ist, hangen die Juden bis auf den heutigen Tag ihrem Aberglauben an. Kan ein merkwürdiger Beyspiel, der Macht des Aberglaubens über das menschliche Gemüth, auch nur erdichtet werden?

§. 69.

Zum dritten kan ich mich, zur Bestätigung des mächtigen Einflusses des Aberglaubens in die menschlichen Gemü-

Gemüther, auf die ungemeine Seltenheit dererjenigen Personen berufen, welche aus wahrer Ueberzeugung, von einer irrenden Religionsparthey zu einer rechtgläubigen, übergehen. Es versteht sich von selbst, daß diejenigen, welche ihre Religionsparthey um irgends einer andern Ursach willen verändern, hier in keine Betrachtung gezogen werden können. Diese Ueberläufer ändern ihre Herzensmeinungen nicht, sondern ein zeitlicher Vortheil bestimt sie, sich äusserlich nur so zu stellen, als änderten sie ihre Religion. Wenn man nun zusammenrechnet, wie wenige Menschen sich von Zeit zu Zeit zur christlichen Kirche, und von einer irrenden christlichen Kirchengemeinschaft zu einer rechtgläubigen wenden, und daß noch dazu die wenigsten unter denselben es, aus wahrer und innerlicher Ueberzeugung, thun: so erhellet daraus unleugbar, daß die Religionsirrthümer, und folglich auch der Aberglaube, eine solche Macht über den Verstand des Menschen ausüben, daß dadurch alle lebendige Ueberzeugung von der Wahrheit fast ganz unmöglich gemacht wird. Wenn ein Mensch einer falschen Religion von Kindesbeinen an zugethan ist, und er lebt in solchen Umständen, in welchen er gar keine gründliche Nachricht von der wahren Religion bekommen kan; so darf man sich darüber nicht verwundern, wenn er seinem Aberglauben, der ihm mit der Muttermilch gleichsam eingeflößt ist als ein blinder Sclave Zeit lebens ergeben bleibt. Allein daraus erhellet die Macht des Aberglaubens über das menschliche Gemüth augenscheinlich, wenn ein Mensch, welcher zwar im Irrthume und im Aberglauben erzogen ist, eine zureichende Nachricht von der wahren Religion bekomt, und wenn derselbe demohnerachtet sich nicht überwinden kan, von dem Irrthume zu der Wahrheit überzugehen. Und da es nun sehr seltene Exem-

pel gibt, daß Leute von dem Aberglauben zu der wahren Religion übergehen, und zwar aus innerlicher wahrer Ueberzeugung, so muß die Macht des Aberglaubens unendlich groß seyn. Es ist wahr, zu den Zeiten Christi und der Apostel wurden viele Tausende in kurzer Zeit bekehrt. Allein wem ist wohl unbekant, daß damals gleichsam die ganze Natur erschüttert werden muste, und daß GOtt durch Wunderwerke die Ausbreitung des Evangeliums beförderte? Auch zu den Zeiten Luthers und Calvins schien der Aberglaube seine Macht verlohren zu haben, indem ganze Völker sich in der Geschwindigkeit zu der protestantischen Lehre wendeten. Allein überhaupt kan durch dieses Beyspiel nicht erwiesen werden, daß der Aberglaube keine sonderliche Macht über die menschlichen Gemüther habe. Die göttliche Vorsehung bediente sich damals vieler äusserlichen und politischen Umstände, um den Eingang der reinen Lehre in die Gemüther der Menschen zu befördern, und einige Mißbräuche des Pabstthums waren dazumal auf den höchsten Gipfel der augenscheinlichsten Abscheulichkeit und Ungereimtheit gestiegen. Folglich kan man, dieses Exempels ohnerachtet, die Macht des Aberglaubens über das menschliche Gemüth, aus der sehr geringen Anzal dererjenigen beweisen, welche sich aus wahrer Ueberzeugung, von dem Aberglauben zu der wahren Religion, bekehren. Dazu komt noch, daß viele unter denenjenigen, welche von einer irrenden und abergläubischen Religionsparthey zu der rechtgläubigen übergehen, Zeit Lebens kein ruhiges Gemüth bekommen. Ihr Gewissen ängstiget sie beständig, als seyn sie GOtt abtrünnig geworden, und ofte haben sie auf ihrem Todtbette ihren alten Aberglauben wieder ergriffen, nur damit sie, ihrer Meinung nach, ruhig haben sterben können. So

sehr hat sich, der Aberglaube, ihres Gemüths bemeistert gehabt.

§. 70.

Aus was für Gründen entsteht nun wohl, diese ungeheure und unumschrenkte Macht des Aberglaubens über die menschlichen Gemüther? Es ist wahr, manche besondere Arten des Aberglaubens können ihre Stärke, durch gewisse besondere Ursachen, erlangen. Allein da ich hier den Aberglauben überhaupt untersuche, so will ich nur diejenigen Ursachen untersuchen, aus denen überhaupt begreiflich gemacht werden kan, warum der Aberglaube eine so gewaltige Macht über die menschlichen Gemüther ausübt. Und dahin rechne ich eine fünffache Ursach. Erstlich, weil derjenige Aberglaube, in welchem ein Mensch erzogen wird, durch alle Vorurtheile der ersten Kindheit unterstützt wird, und weil also diese Vorurtheile ihre Macht diesem Aberglauben mittheilen. Ein Kind kan nur nach Vorurtheilen dasjenige annehmen oder verwerfen, was es für wahr oder für falsch hält. Es ist noch nicht im Stande, irgends etwas, nach den ächten Gründen und Kennzeichen der Wahrheit und Unrichtigkeit, zu untersuchen. Folglich unterwirft sich sein junger Verstand, und seine gesamte Erkenntnißkraft, dem Ansehen seiner Lehrer, seiner Eltern und anderer Menschen, die von ihm hochgeachtet werden; dem ersten Anscheine der Sachen; den ersten angenehmen oder unangenehmen Eindrücken, den die Dinge in seine Sinne machen, und was dergleichen Vorurtheile mehr sind. Folglich bemächtigen sich, die Vorurtheile der Kindheit, der ganzen Kraft zu denken, und lassen derselben gar keine Freyheit zu denken zu. Indem also ein Kind, gar keinen Begrif und kein Gefühl von einer freyen Untersuchung irgends eines Dinges, erhält, so weiß es

sich

sich gar keinen Begrif davon zu machen, wie es dem Verstande zu Muthe sey, wenn er frey denkt. Er folgt also, als ein blinder Sclave, den Vorurtheilen der Kindheit, auch in den männlichen Jahren, und die ganze Zeit des Lebens hindurch. Da nun ein Kind mitten unter den Vorurtheilen der Kindheit, und vermittelst derselben, den Aberglauben, in welchem es erzogen wird, mit tiefen Zügen in sich saugt; so ist es ganz natürlich, daß derselbe mit eben so grosser Macht das Gemüth eines Menschen beherrscht, als es die Vorurtheile der Kindheit zu thun pflegen. Es ist demnach bey dieser Sache nöthig, zu untersuchen, woher es komme, daß sich die Vorurtheile der Kindheit bey den Menschen so tief einwurzeln, daß sie Zeit Lebens das Gemüth mit einer unumschrenkten und tyrannischen Macht beherrschen; und daß sie Regeln werden, nach welchen der Mensch Zeit Lebens, mit dem blindesten und unterthänigsten Gehorsam, urtheilt und handelt. Und davon kan man, einen dreyfachen Grund, anführen.

§. 71.

1) Weil die Vorurtheile der ersten Kindheit alle Anmuth der Neuigkeit besitzen, und vermöge derselben die ganze Aufmerksamkeit reitzen und beschäftigen, und sich dergestalt dem Gemüthe ungemein tief einprägen. Die Seele eines Kindes ist noch ganz leer von Gedanken und klarer Erkenntniß; sie besitzt aber von Natur eine Neubegierde, als einen natürlichen Trieb. Vermöge dieser Neubegierde hat sie ein schmachtendes und starkes Verlangen nach neuen Vorstellungen, nach einer Erkenntniß, die sie noch nicht gehabt hat. Und so bald sich eine solche ihr neue Vorstellung ihr zeigt, so bald ergreift und umfaßt sie dieselbe mit der sehnlichsten Begierde. Die ersten Vorurtheile der Kindheit sind der Seele eines Kindes noch ganz

was neues, weil sie erst anfängt zu denken. Folglich ergreift sie dieselben um so viel heißhungriger. Sie sind als ihre erste Liebe anzusehen, welche sich aller Triebfedern und Schlupfwinkel ihres Gemüths bemächtiget. Wenn ein Mensch schon in die männlichen Jahre gekommen, so hat er schon unendlich viel gedacht. Das Denken überhaupt ist ihm also was altes. Folglich kan, keine einzige seiner Vorstellungen, den höchsten Grad der Neuigkeit haben. Einem Kinde aber sind seine ersten Gedanken ganz was neues, und folglich machen daher, die Vorurtheile der ersten Kindheit, einen so gewaltigen Eindruck in das Gemüth, daß sie sich vermöge desselben auf Zeit Lebens in dem Gemüthe festsetzen. Es ist wahr, wenn ein Missethäter viele Jahre in einem finstern Kerker gefangen gesessen hätte, hernach aber begnadiget, und auf freyen Fuß gesetzt würde: so würde der Anblick des Tagelichtes ihn in eine bezaubernde Entzückung setzen, weil derselbe ihm etwas Neues seyn würde. Allein wenn ein Blindgeborner mit einemmale sehend würde, so kan ich mir kaum vorstellen, mit was für unwiderstehlicher Anmuth ganz umringt die Empfindung des Lichts in seine Seele fliessen, und mit was für unumschränkter Gewalt sie sich seiner ganzen Aufmerksamkeit bemächtigen würde. In den Umständen des erstern befindet sich ein ieder erwachsener Mensch, in Absicht auf alle seine neuen Gedanken, die er nach und nach bekomt. Er wird durch ihre Neuigkeit gereizt, allein lange nicht in einem so hohen Grade, als ein Kind, als welches eben so in Absicht seiner ersten Gedanken anzusehen ist, als ein Blindgeborner in Absicht der Empfindung des Lichts. Die Neubegierde ist als der Hunger anzusehen. Ein Kind hungert, und hat eine heftige Begierde nach Speise und Trank. Weil es nun, noch keinen bestimten

Begrif

Begrif von gewissen Nahrungsmitteln, hat; so verschluckt es diejenigen Nahrungsmittel gierig, die ihm zuerst gereicht werden. Daher ein Mensch gewöhnlicher Weise alle diejenigen Speisen gerne ißt, an welche er von Kindesbeinen an gewöhnt worden. Eben so hat ein Kind eine unbestimte Neubegierde. Die ersten die besten Gedanken befriedigen dieselbe, und es hält dieselben für die besten, und sie haben seinen ganzen ungezweifelten Beyfall, weil es keine andern gleichsam schon gekostet hat. Und gleichwie also ein Hottentot die unflätigsten Speisen beständig für die besten hält, und mit dem grösten Vergnügen Zeit lebens ißt: also billiget auch ein Mensch gewöhnlicher Weise, die Vorurtheile seiner ersten Kindheit, auf Zeit lebens, und zieht sie beständig allen übrigen Urtheilen vor, mithin billiget es auch eben so den Aberglauben, welcher auf diesen Vorurtheilen beruhet, und mit ihnen vereinbaret ist.

§. 72.

2) Weil die Seele, die ersten Vorurtheile der Kindheit, als ihre ersten Eroberungen ansieht, welche sie mit der eifrigsten Begierde macht, und sich derselben auf lebenslang versichert. Man kan die Neubegierde der Kinder, vermöge welcher sie die Vorurtheile der ersten Kindheit als Neuigkeiten ergreifen, und ihrem Gemüthe tief einprägen, auf einer andern Seite als eine Wissensbegierde betrachten, welche durch die Begierde nach der Vollkommenheit angefeuert wird. Der Mensch ist ein Wesen, welches durch seine Erkenntniß, zu seinen Handlungen, bestimt wird. Alle seine Handlungen hangen von seiner Begehrungskraft ab, welche nach der Regel eingerichtet ist: begehre und würke beständig deine Glückseeligkeit. Daher können wir nichts anders begehren, und durch unsere Handlungen würklich machen, als was wir uns als gut,

und unserer Glückseeligkeit zuträglich vorstellen; und wir können nichts anders verabscheuen und unterlassen, als was wir uns als böse und unserer Glückseeligkeit nachtheilig vorstellen. Folglich sehen wir unsere ganze Erkenntniß, welche uns gefält, als den Grund unserer Glückseeligkeit an, als den ersten Schritt, ohne welchem wir nicht vermögend sind, zu derselben zu gelangen. Hieraus folgt demnach, daß wir auf alle unsere Erkenntniß, die uns angenehm ist, vermöge der natürlichen Einrichtung unserer Begehrungskraft, unsere Erkenntnißkraft mit einer grossen Anstrengung richten. Je stärker diese Anstrengung ist, desto grösser wird die Erkenntniß, desto tiefer prägt sie sich unserm Gemüthe ein, und desto mehrere Macht bekomt sie über unser Gemüth. Man wende, diese Betrachtung, auf die Kinder an. Ihre ersten Vorurtheile gefallen ihnen, um ihrer Neuigkeit willen. Und da sie eben dadurch, ihrer Meinung nach, ihren ersten Schritt zu ihrer Glückseeligkeit thun: so nimt ihr Herz an derselben viel zu viel Antheil, als daß sie nicht recht begierig ihre Erkenntnißkraft, mit der Betrachtung derselben, beschäftigen solten. Sie ergreifen dieselben also als die ersten Eroberungen, die sie in Absicht auf ihre Glückseeligkeit machen. Alle Menschen können es, aus beständiger Erfahrung, von sich selbst gewahr werden, daß sie sich nicht leichter, geschwinder und ungezweifelter von einer Sache für überzeugt halten, als wenn ihr Herz dieselbe liebt. Und obgleich die Kinder überhaupt eine unstete Flüchtigkeit in ihrer Denkungsart besitzen, vermöge welcher sie freylich nicht so anhaltend und stark ihre Aufmerksamkeit mit einer Sache beschäftigen können, als erwachsene Leute; so ist dieses doch kein Einwurf wider diese bisherige Betrachtung. In einem Kinde muß alles, nach Proportion seiner annoch schwa-

schwachen Kräfte, beurtheilt werden. Und es besitzt Stärke der Aufmerksamkeit genung, um, die ersten schwachen Vorstellungen von den ersten Vorurtheilen, nach Proportion mit einer stärkern Begierde zu ergreifen, als ein Mensch in den männlichen Jahren die grössern und stärkern Vorstellungen, mit seinen grössern Kräften, gleichsam umfaßt. Kurz, die vollkommene Neuigkeit, der ersten Erkenntniß des Kindes und die Vorurtheile der Kindheit, in dem Gemüthe eines Kindes, samt der Vorstellung, daß dadurch die Seele vollkommener gemacht wird, und daß diese ersten Vorstellungen gleichsam eine Speise sind, wodurch die Erhaltung und der Wachsthum der ganzen Seele befördert wird, sind zwey starke Triebfedern, wodurch die Begierde nach dieser Erkenntniß angefeurt, und die Erkenntnißkraft eines Kindes in einem hohen Grade angestrengt wird. Folglich muß auch der Eindruck, den diese erste Erkenntniß ins Gemüth macht, sehr groß seyn.

§. 73.

Dazu komt noch 3) daß die natürliche Eigenliebe, und stolze Einbildung von sich selbst, nicht leicht dahin zu bringen ist, einzusehen, man habe sich von Kindesbeinen an, durch eine lange Reihe von Jahren, in gewissen Meinungen betrogen, und zu erkennen, daß andere Menschen klüger und einsichtsvoller sind als wir. Wenn ein Mensch von Kindesbeinen an, viele Jahre hinter einander, gewisse Vorurtheile für wahr gehalten hat; so ist es ganz natürlich, daß er damit gewissermassen groß thut, und wunder denkt, wie klug und Einsichtsvoll er bisher seine Einsichten gebildet hat, nach welchen er sein gesamtes Verhalten, und sein ganzes Bestreben nach seiner Glückseeligkeit, eingerichtet. Folglich wird seine Eigenliebe, und seine stolze Einbildung, empfindlich beleidiget, wenn ihm der Gedanke

 einfält,

einfält, oder beygebracht wird, daß er sich seit so langer Zeit in diesem Stücke betrogen habe. Er müste, wenn er an den Vorurtheilen seiner Kindheit zu zweifeln anfangen wolte, gestehen, daß er thöricht, kindisch, ungereimt, lächerlich, und wer weiß wie elend bisher gedacht habe. Wie empfindlich wird nicht dadurch, seine stolze Eigenliebe, gekränkt werden? Da nun die meisten Menschen sich selbst ausschweifend lieben und hochschätzen, und die stolze Eigenliebe augenblicklich gemäßigter werden muß, so bald man seine eigenen Fehler einsieht: so ist leicht zu erachten, daß die wenigsten Menschen nur einmal auf den Einfall gerathen können, die Vorurtheile ihrer Kindheit in Zweifel zu ziehen. Folglich geben sie denselben, beständig und ununterbrochen, einen blinden und ungezweifelten Beyfall. Und da also, die Herrschaft derselben über das Gemüth, beständig und ungestöhrt fortdaurt; so muß auch der mit ihnen verbundene Aberglaube, mit einer ungestöhrten und ununterbrochenen Macht, das Gemüth der mehresten Menschen beherrschen.

§. 74.

Die andere Ursach, woher es komt, daß der Aberglaube eine so grosse Macht über die menschlichen Gemüther erlanget, besteht darin: weil der Mensch sich denselben angewöhnt; oder weil derselbe die gewöhnliche Art zu denken und zu handeln eines Menschen wird, welcher in demselben erzogen wird. Die Gewohnheit ist eine Fertigkeit in gewissen Handlungen, welche so groß geworden, daß es nicht mehr nöthig ist, auf die Handlungen Achtung zu geben, wenn man sie verrichten will. Wenn einem Menschen eine Handlung noch nicht zur Gewohnheit geworden, so muß er allemal an sie denken, und sich der Art und Weise, wie sie verrichtet werden soll, bewußt seyn, wenn er sie ver-

verrichten will, und mitten in der Verrichtung derselben. Allein, wenn er eine Gewohnheit erlangt hat, eine solche Handlung zu thun, so kan er sie verrichten, ohne an dieselbe zu denken, und er verrichtet sie auch unzählig ofte, ohne daß er es selbst weiß. Folglich erlangt man, die Gewohnheit in einer Handlung, durch eine unendlich oft wiederholte Verrichtung derselben. Und das geht bey einem Menschen so natürlich zu, daß man durch die öftere Wiederholung einer Handlung eine Fertigkeit in derselben, und endlich so gar eine Gewohnheit bekomt, daß man sich auf diese Art gewisse Handlungen angewöhnt, ohne die Absicht zu haben, eine Gewohnheit in denselben zu erlangen. Wenn nun ein Kind in dem Aberglauben erzogen wird, so wird es, vermittelst der Vorurtheile der Kindheit, dahin gebracht, den Aberglauben für wahr zu halten, und nach demselben sein Verhalten einzurichten. Diese Handlung seiner Erkenntnißkraft und seiner Begehrungskraft verrichtet es unendlich ofte, und wird dazu von aussen her durch diejenigen genöthiget, welche es in dem Aberglauben erziehen. Und das geschieht noch dazu in den Jahren, in welchen ein Kind noch keinen Gebrauch des Verstandes besitzt, und es wird überdies noch dergestalt erzogen, daß es niemals zu einem rechten vernünftigen Gebrauch seines Verstandes gelangen kan. Folglich hält es unendlich ofte, vermöge seiner Urtheilskraft, die blind ist, seinen Aberglauben für wahr, und alles für falsch, was demselben widerspricht; und es fält beständig und unzäligemal das Urtheil, daß dasjenige Verhalten gut sey, welches seinem Aberglauben gemäs, dasjenige aber böse, was seinem Aberglauben zuwider ist. Was ist also natürlicher, als daß ein Kind, mit den Jahren, eine erstaunliche Gewohnheit bekomt, diese Urtheile zu fällen? Und es kan daher nicht anders

seyn, ein Mensch muß es sich in einem unendlich hohen Grade angewöhnen, den Aberglauben, in welchem er erzogen worden, für wahr zu halten, und alles dasjenige Verhalten für gut, welches demselben gemäs ist. Zu gleicher Zeit muß es auch einem Menschen zur Gewohnheit werden, alles dasjenige zu verwerfen und zu mißbilligen, was diesem seinem Aberglauben zuwider ist.

§. 75.

Nun weiß iedermann, wie groß die Macht der Gewohnheiten ist, daher man sie auch die andere Natur zu nennen pflegt. Indem eine iedwede Gewohnheit, durch eine unendlich vielmalige Wiederholung einer Handlung, entsteht; so entsteht sie daher, wenn man seine Kräfte unendlich ofte, mit dieser Handlung, beschäftiget. Da nun, durch einen öftern Gebrauch einer Kraft, dieselbe wächst; so wird unsere Kraft, durch die erlangte Gewohnheit, in Absicht der Handlung, die man sich angewöhnt, immer grösser, ie grösser die Gewohnheit wird, und zugleich immer kleiner, in Absicht der Unterlassung der Handlung und ihres gesamten Gegentheils. Wenn wir nun eine Handlung thun und unterlassen können, wenn wir aber zu einem unter beyden viel mehr Kraft als zum andern besitzen; so wird die äusserste Mühe erfodert, wenn wir durch unsere Kraft das andere thun wollen. Bey der Gewohnheit ist man sich der Handlung gar nicht, oder beynahe nicht, bewußt. Folglich wird bey den Gewohnheitshandlungen unsere Kraft gleichsam sich selbst überlassen, man giebt auf ihre Lenkung und Bestimmung nicht achtung, folglich wird sie allemal dahin gerichtet werden, wo sie die gröste Leichtigkeit und die wenigste Hinderniß findet. Und sie wird also, die Gewohnheitshandlung, allemal würklich machen. Und endlich kan die

die Gewohnheit mit der Zeit einen so hohen Grad erreichen, daß es unserer Kraft in einem sehr kleinen und unmerklichen Grade natürlich möglich bleibt, sie zu unterlassen, und das Gegentheil zu thun. Es werden demnach alle angewöhnten Handlungen mit der Zeit, wenn die Gewohnheit nicht unterbrochen wird, in einem sehr hohen Grade natürlich nothwendig. Da man nun ofte, durch die Natur, die menschliche Natur versteht, in so ferne sie die blos natürlichen Handlungen, oder die natürlich nothwendigen Handlungen, verrichtet: so wird die Gewohnheit mit Recht, die andere Natur genennt. Dazu komt noch, daß alle unsere nachfolgenden Zustände aus den vorhergehenden fliessen, und denselben gemäs sind. So ofte unsere Kraft eine Handlung verrichtet hat, so ofte bekomt sie dadurch eine Bestimmung, wodurch die Art und Weise der nachfolgenden Handlung bestimt wird. Wenn nun eine Kraft, durch eine lange Zeit, immer ein und eben dieselbe Handlung verrichtet, wie dieses allemal geschieht, wenn man sich nach und nach eine Handlung angewöhnt; so erfolgt es endlich nothwendig, daß diese Kraft in der nachfolgenden Zeit keine andere Handlung würken kan, als die sie sich angewöhnt hat. Eine iedwede Gewohnheit übt also eine solche grosse Macht über die Kräfte aus, daß sie durch dieselbe genöthiget und gezwungen werden, nicht anders zu handeln und würksam zu seyn, als wie es ihr gemäs ist. Man kan sich diesen Gedanken, durch die gewöhnlichsten Beyspiele, erleutern. Wenn man sich angewöhnt hat, alles vornemlich mit der rechten Hand zu verrichten, so isset man z. E. mit der rechten Hand, ohne daß man daran gedenkt; und wenn mans versuchen will, diese Handlung mit der linken Hand zu verrichten, so findet man dabey unendliche Schwierigkeit, ja es ist in einem

hohen Grade natürlich unmöglich, die Geschäfte der rechten Hand mit der linken eben so gut zu verrichten. Diejenigen im Gegentheil, welche sich links gewöhnt haben, werden gerade das Gegentheil bey sich, in Absicht des Gebrauchs ihrer Hände, beobachten. Ihre rechte Hand ist ein schwacher Handlanger ihrer linken Hand. Der erste hat auch viel mehr Stärke in der rechten Hand, als in der linken, da im Gegentheil derjenige, welcher sich links gewöhnt hat, mehr Stärke in der linken als in der rechten Hand besitzt. Eben dieses kan man sich auf eine ähnliche Art durch das Exempel dererjenigen erläutern, welche sich das Fluchen und Schwören angewöhnt haben. Kurz, wir sind Sclaven unserer Gewohnheiten. Sie bemeistern sich unserer Kräfte dergestalt, daß wir ohne Nachdenken, Ueberlegung und Bewußtseyn, in allen nachfolgenden Fällen, so handeln müssen, wie es ihnen gemäs ist. Wie unendlich schwer ist es nicht, sich eine Gewohnheit wieder abzugewöhnen? Eine Macht, die sich einmal recht festgesetzt hat, ist sehr schwer zu schwächen und über den Haufen zu werfen. Und eben dadurch wird, die Grösse der Macht aller Gewohnheiten, noch mehr bestetiget. Der Mensch verkehrt nach und nach, bey den Gewohnheitshandlungen, alle Freyheit des Willens in Absicht auf dieselbe, und der freye Wille ist nicht mehr vermögend, seine Herrschaft bey diesen Handlungen auszuüben. Daher ist es sehr gefährlich, sich böse und schädliche Handlungen anzugewöhnen, weil wir alsdenn wider unser besser Wissen, und ofte wider unsern Vorsatz, zu unserm Verderben, wie die Ochsen zur Schlachtbank, geführt werden. Und eben so ist es nicht gut, wenn man sich Handlungen, die übrigens gut, rechtmässig und nützlich sind, angewöhnt, so daß man sie endlich aus blosser Gewohnheit verrichtet;

weil sie alsdenn bey nahe ihre ganze Freyheit, moralische Güte und Verdienstlichkeit, verliehren.

§. 76.

Wenn wir nun die vorhergehende Betrachtung auf den Aberglauben anwenden, so werden wir deutlich einsehen, daß er eben deswegen eine so grosse Macht über das menschliche Gemüth bekomt, weil er bey einem Menschen, welcher in ihm erzogen worden, zu einer sehr grossen Gewohnheit und zur andern Natur wird. Wenn ein Kind in dem Aberglauben erzogen wird, so werden ihm, einmal, die abergläubischen Meinungen vorgesagt. Es wird dabey auf keine Untersuchung derselben nach den ächten Gründen gewiesen, und es ist auch in seinem dermaligen zarten Alter zu einer solchen Untersuchung noch gar nicht geschickt. Folglich urtheilt, die junge Erkenntnißkraft eines Kindes, ohne vorhergehende Untersuchung, daß diese Meinungen wahr sind. Und diese Handlung verrichtet das Kind so unendlich ofte, daß ihm endlich dieses Urtheil zur Gewohnheit wird. Seine ganze Denkungskraft wird, in aller ihrer Geschäftigkeit, durch diesen Aberglauben bestimt, und folglich kan sie nicht anders denken und urtheilen, als wie es demselben gemäs ist. Nach und nach wird es also einem Menschen natürlicher Weise unmöglich, seinen Aberglauben für falsch zu halten. Er gibt seinem Aberglauben so ununterbrochen seinen Beyfall, daß es ihm nicht einmal einfält, er könne dabey irren. So wenig es einem Menschen, welcher sich das Fluchen angewöhnt hat, einfält, daß er, wenn er flucht, sündige; so wenig fält einem Menschen, welchem der Aberglaube zur Gewohnheit worden, ein, daß er in einem Irrthum stecke. Folglich hänget er seinem Aberglauben ohne allen Zweifel an, und er verwirft geradezu alles, was demselben widerspricht. Es wird

ihm mit der Zeit unmöglich, anders zu denken und zu urtheilen, als wie es seinem Aberglauben, in welchem er alt geworden, gemäs ist. Selbst diejenigen wahrhaftig grossen Geister, denen endlich die Augen aufgehen, und die durch ihren Verstand, die Ungereimtheit und Abscheulichkeit ihres bisherigen Aberglaubens, einsehen lernen, haben einen langen und schweren Kampf mit sich selbst auszustehen, ehe sie es dahin bringen, daß sie ihren Beyfall demselben gänzlich entziehen. Bey den meisten derselben ist der Aberglaube ein Feind, der nach einer langen und ungemein beschwerlichen Belagerung, die er noch dazu ofte abgeschlagen hat, endlich capitulirt, und sich nur unter vielen Bedingungen ergiebt. Und die meisten Ueberwinder ihres Aberglaubens sind auch viel zu ehrlich, als daß sie diese Bedingungen nicht erfüllen solten. Ehe sie sichs versehen, reget sich ihr abgelegter Aberglaube in ihnen von neuem. Er macht ihnen wider ihre klärsten Demonstrationen, durch welche sie ihn überwunden haben, Zweifel, die zwar vollkommen abgeschmackt sind, die aber dennoch die zuversichtliche Ueberzeugung von der entgegengesetzten Wahrheit schwächen, und wohl gar ein ängstliches Gewissen verursachen. Zum andern macht es der Aberglaube, in welchem ein Mensch erzogen wird, demselben zur Gewohnheit, alle diejenigen Handlungen zu billigen, und für gut und nöthig zu halten, welche demselben gemäs sind; und im Gegentheil diejenigen zu mißbilligen, und für böse zu halten, welche demselben zuwider sind. Einem Kinde, welches im Aberglauben erzogen wird, wird zu gleicher Zeit weiß gemacht, es müsse sich demselben durchaus gemäs verhalten. Seine kindische Erkenntnißkraft fält also das blinde Urtheil, daß dieses Verhalten gut und nöthig sey. Dieses Urtheil wird eine Regel seiner Begehrungskraft.

Und da es nun beständig so denkt, will und handelt, so wird ein solches Verhalten ihm endlich zur Gewohnheit, und die andere Natur seiner ganzen Begehrungskraft bringt es so mit sich, daß er natürlicher Weise nicht anders zu handeln vermögend bleibt, als wie es seinem Aberglauben gemäs ist. Ein Mensch, der im Aberglauben erzogen ist, denkt gar nicht daran, sein abergläubisches Verhalten, nach den ächten Entscheidungsgründen der Rechtmäßigkeit und Unrechtmäßigkeit der menschlichen Handlungen, zu untersuchen. Folglich handelt er beständig, blindlings, nach seinem Aberglauben. Er ängstiget sich wohl gar in seinem Gewissen, und steht einen gewaltigen Bußkampf aus, wenn er etwa einmal eine abergläubische Handlung unterlassen hat. Man kan sich dieses durch das Exempel derjenigen erläutern, welche aus Gewohnheit, frühmorgens und des Abends, vor und nach Tische beten. Sie werden darüber in ihrem Gewissen nicht beunruhiget, wenn sie ohne Andacht diese Formeln herplappern, welches doch in der That eine grosse Sünde ist. Allein darüber fühlen sie Gewissensbisse, wenn sie das blos mechanische Herplappern dieser Formeln unterlassen. Nun wäre es doch unleugbar besser, diese Formeln gar nicht herzusagen, als sie ohne Andacht und gottseelige Gemüthsfassung herzuplappern.

§. 77.

Daher läßt sich begreifen, wie der Aberglaube ofte ganze Völker, durch viele Jahrhunderte, mit einer unumschrenkten Macht beherrscht, und warum alle diejenigen, welche einen solchen herrschenden Aberglauben angreifen, von einem ganzen Volcke verlacht und verabscheuet werden. Er scheint seine Macht dadurch noch unendlich mehr zu verstärken, daß er so unendlich viele Anhänger und Vereh-

ter hat, und daß man daher alle diejenigen, welche ihn bestürmen, als überkluge Leute verflucht, welche verständiger seyn wollen, als ganze Völker und viele Millionen Menschen. Wenn ein Aberglaube unter einem Volke eingeführt worden, so werden alle Kinder in demselben erzogen. Diese hören und sehen nichts anders, als die Lehren dieses Aberglaubens, und die genaueste Beobachtung desselben, von Jedermann in allen Handlungen. Vor der ungeheuren Menge aller derjenigen, welche diesen Aberglauben mündlich, schriftlich und thätig bekennen, kan man die schwachen Stimmen derer wenigen, die ihn verwerfen, nicht hören, und man würdiget sie keiner Aufmerksamkeit. Und es verfliessen viele Jahrhunderte, ehe einige wenige Mitglieder eines Volks zu sich selbst kommen, und die Ungereimtheit des Aberglaubens einsehen. Es verhält sich hier eben so, als mit den eingeführten Sitten und Gebräuchen eines Landes, die man nicht zu dem Aberglauben rechnen kan. Es sind ofte gewisse Sitten, die man unter einem Volke aus blosser Gewohnheit für ehrbar und artig hält, die aber von einem andern Volke als schändlich, lächerlich und unanständig verworfen werden. Wer sich unter ein gewisses Volk begibt, der muß nach den eingeführten Sitten desselben leben, wenn er anders nicht verlacht und verachtet werden will. So viel vermag die Gewohnheit! Sie ist ein Tyrann, welcher auf eine Verjährung, und einen vieljährigen obgleich in den meisten Fällen unrechtmäßigen Besitz, trozt. Er hat sich aller Kräfte des Verstandes bemächtiget, und alle Triebfedern des Willens mit seinen Maximen vergiftet. Alles was ihm zuwider ist, und wenn es auch das gröste Recht zur Herrschaft über das Gemüth in Händen hätte, muß ihm unterliegen. Und wenn es auch die Eroberung des Gemüths

müths wagt, so macht ihm die Gewohnheit einen ieden Schritt streitig. Und da die allermeisten Völker, von undenklichen Zeiten her, in einem herrschenden Aberglauben stecken; so komt es daher, daß die wahre Religion so wenige Eroberungen unter den Menschen machen kan, und das noch dazu so langsam und mit unendlicher Mühe.

§. 78.

Zum dritten kan man, die Macht des Aberglaubens über das menschliche Gemüth, aus einem Grunde erklären, welcher aber voraussetzt, daß man, aus der ganzen Psychologie, die Natur der ganzen Denkungsart und Einrichtung der Begehrungskraft, hinlänglich verstehe. Weil nemlich die Macht des Aberglaubens wesentlich darin bestehet, daß er alle ihm widersprechende Vorstellungen verhindert, und schuld daran ist, daß dieselben neben ihm in der Seele nicht hinlänglich klar, gewiß und lebendig werden, und deswegen nicht in den Stand gesetzt werden können, den Beyfall der Erkenntnißkraft, und die Neigung der Begehrungskraft, auf die dem Aberglauben entgegen gesetzte Wahrheit zu lenken: so muß dieses nothwendig daher rühren, weil, vermöge der Natur der Seele, allemal eine nachfolgende Erkenntniß, ihre Klarheit, Gewißheit und ihr Leben, von der gesamten vorhergehenden Erkenntniß, erlangt. Wenn nun eine gewisse nachfolgende Vorstellung, von der gesamten vorhergehenden Erkenntniß, dergestalt verschieden ist, daß sie durch die leztere nicht kan erleuchtet, gewiß und lebendig gemacht werden: so herrscht die erstere dergestalt über das Gemüth, daß die leztere vor ihrer Uebermacht in dem Gemüthe nicht empor kommen kan. Wenn ich nun diesen Gedanken werde in ein gehöriges Licht gesetzt haben, so wird daraus erhellen, daß der Aberglaube, in welchem ein Mensch erzogen worden, das

Gemüth dergestalt könne eingenommen haben, daß es nicht einmal vermögend ist, klar, überzeugend und lebendig diejenigen Demonstrationen einzusehen, aus denen die Ungereimtheit und Sündlichkeit seines Aberglaubens offenbar folgt. Es wird demnach daraus erhellen, wie es zugehe, daß der Abergläubische gegen alle Beweise wider seinen Aberglauben blind, und gegen alle Bewegungsgründe wider denselben unempfindlich ist; und folglich wird daraus, die Macht des Aberglaubens über das menschliche Gemüth, zur Genüge erhellen. Zugleich wird aus dieser Betrachtung klar werden, warum es so unendlich schwer ist, überhaupt einen Menschen von einer Sache zu überzeugen, die seiner ganzen bisherigen Denkungsart nicht gemäs ist, und seinen Willen durch die rührendesten Vorstellungen auf eine Sache zu lenken, welche allen seinen bisherigen Triebfedern des Gemüths nicht gleichförmig sind. Man muß sich ofte wundern, warum man auch manchmal einen Gelehrten, durch mathematische Demonstrationen, nicht überzeugen kan; und warum man auch manche gutgesinnte Leute, durch gewisse Bewegungsgründe, gar nicht zu rühren und zu lenken vermögend ist. Allein, durch die folgende Betrachtung, wird diese Sache aufgeklärt werden.

§. 79.

Die Erfahrung lehrt uns, daß unsere gesamte Erkenntniß nicht auf einmal in unserer Seele würklich ist, sondern daß sie gleichsam in einem beständigen Flusse solcher Vorstellungen besteht, die auf einander folgen. In einem iedweden Augenblicke, in welchem wir denken, eröfnet sich ein neuer Auftrit in der Seele. Und es entsteht immer nach und nach ein Gedanke nach dem andern, und eine klare Erkenntniß nach der andern. Nun können wir, alle unsere klare Erkenntniß, in eine doppelte Classe ab-

theilen. Zu der ersten gehören alle klare innerliche und äusserliche Empfindungen, und die Wiederholungen derselben, alle unmittelbare Erfahrungen, und alle Erkenntniß, welche durch das innerliche Gefühl unserer Seele, und durch unsere äusserlichen Sinne, in uns aufgeklärt und erleuchtet wird. Eine Empfindung kan in uns klar werden, und wir können zu einem Bewußtseyn derselben gelangen, ohne Beyhülfe anderer vorhergehenden Vorstellungen. Oder unsere blossen Sinne können uns, eine klare Erkenntniß von einer uns gegenwärtigen Sache, verschaffen, ohne daß sie durch andere Vorstellungen darf erleuchtet werden, obgleich diese Klarheit, durch andere Vorstellungen, vermehrt werden kan. So erlangt ein Kind, durch seine Sinne, die allererste Klarheit seiner Erkenntniß, und es ist unmöglich, daß dieselbe durch andere vorhergehende klare Vorstellungen entstehen solte, weil ein Kind, vor seiner allerersten klaren Erkenntniß, noch keine klaren Vorstellungen gehabt haben kan. Und eben so lehrt die Erfahrung, daß wir z. E. von einer Speise, die wir noch gar nicht gegessen haben, blos durch den Genuß derselben, eine klare Empfindung bekommen können. Und wenn einmal, durch die Sinne, eine Empfindung in uns klar geworden ist, so können wir sie, durch die Einbildungskraft und das Gedächtniß, wiederholen, und von neuem klar machen, ohne daß dabey etwas anders vorausgesetzt werden darf, als die vormalige klare Empfindung, und eine andere gegenwärtige, welche die Wiederholung der ersten veranlaßt. Alle unsere übrige klare Erkenntniß aber gehört, zu der andern Classe unserer Erkenntniß, welche ihr Licht und ihre Klarheit, von andern vorhergehenden klaren Vorstellungen, erlangt. Unsere vorhergehenden Vorstellungen haben, in Absicht der nachfolgenden, eine erleuchtende Kraft; die letztern fangen

gleichsam den Wiederschein der erstern auf, und werden dadurch erleuchtet. So wenig das Licht alle Körper auf einerley Art erleuchten kan, so wenig kan eine klare Erkenntniß, eine iede andere Vorstellung, durch ihre Klarheit klar machen. Sondern wenn ein Mensch eine Zeitlang, eine gewisse Art klarer Erkenntniß, gehabt hat; so bekomt seine Aufmerksamkeit dadurch die Gewohnheit, nur auf solche nachfolgende Vorstellungen acht zu geben, welche jener ähnlich sind, und von welchen jene ein Theil oder ein Merkmal seyn kan. Wenn also ein Mensch, nach einer Reihe klarer Vorstellungen, eine Vorstellung bekomt, von welcher seine vorhergehenden Vorstellungen Merkmale seyn können, und welche seinen vorhergehenden Vorstellungen ähnlich ist, so wird seine nachfolgende Erkenntniß durch die vorhergehende klar. Wenn aber in einem Menschen eine klare Vorstellung, die keine Empfindung ist, hervorgebracht werden soll, welche seiner gesamten vorhergehenden klaren Erkenntniß nicht merklich ähnlich ist, oder von welcher keine seiner vorhergehenden klaren Vorstellungen Merkmale und Theile seyn können, oder welche zu einer Art der klaren Erkenntniß gehört, welcher seine Aufmerksamkeit ganz ungewohnt ist: so kan es natürlich unmöglich seyn, daß ein Mensch zur Klarheit dieser Vorstellung gelangen solte. Seine gesamte bisherige Art zu denken kan, die Aufmerksamkeit auf diese Vorstellung, verhindern, und seine ganze bisherige klare Erkenntniß kan mit so vieler Macht ihn gleichsam verblenden, daß er sich eine solche Vorstellung nicht faßlich und begreiflich machen kan, und daß es ihm unmöglich ist, sich derselben bewußt zu werden. Das ist eine Ursach, warum die wenigsten im Stande sind, sich ein einfaches Ding klar vorzustellen. Weil sie bisher sich beständig mit Vorstellungen körperlicher Dinge beschäftiget haben,

haben, so können diese Vorstellungen dem Begriffe von einem einfachen Dinge kein Licht mittheilen. Folglich können sich, gewisse bisherige klare Vorstellungen, des Gemüths dergestalt bemächtigen, daß gewisse andere Vorstellungen, vor dem Lichte der erstern, zu keiner Klarheit gelangen können. Daher bemühet man sich ofte vergeblich, einem Menschen eine Vorstellung klar zu machen, welche andern Leuten doch sehr klar ist.

§. 80.

Auf eine ähnliche Art verhält es sich mit der Gewißheit der Erkenntniß, und mit der Ueberzeugung von derselben. Und wenn man jemanden noch so gründlich einen mathematischen Beweis vorträgt, so lehrt doch die vielfältige Erfahrung, daß er dennoch durch denselben nicht überzeugt werden kan, und wenn er auch gleich nichts wider den ganzen Beweis mit Grunde einzuwenden im Stande ist. Er wird ofte mit Offenherzigkeit gestehen, daß er nichts wider den Beweis einzuwenden habe. Er wird aber auch zugleich versichern, daß er nicht wisse, woher es komme, warum ihn dieser Beweis nicht überzeugen könne. Das macht, weil die Ueberzeugung von diesem Beweise, seiner bisherigen Art zu denken, und seiner gesamten bisherigen klaren Erkenntniß nicht gemäs ist. Nemlich alle Gewißheit besteht, in der klaren Erkenntniß der Wahrheit. Da ich nun, in dem vorhergehenden Absatze, deutlich erwiesen habe, daß ofte eine Erkenntniß in einem Menschen deswegen nicht klar werden kan, weil sie mit derjenigen klaren Erkenntniß und Art zu denken, an welche er sich bisher gewöhnt hat, nicht von einerley Art ist: so kan es aus eben dem Grunde herrühren, warum ein Mensch nicht vermögend ist, eine Wahrheit klar zu erkennen, oder von derselben gewiß und überzeugt zu werden, ob sie ihm gleich durch den augen-

scheinlichsten Beweis unter die Augen gestelt wird. Wenn man durch einen Beweis von einer Wahrheit überzeugt werden will, so muß man nicht nur die Wahrheit aller Beweisgründe klar erkennen, sondern man muß auch klar einsehen, daß die Wahrheit aus den Beweisgründen richtig folge. Folglich kan ein Mensch nicht eher, durch einen Beweis, von einer Wahrheit überzeugt werden, bis er sich nicht der Wahrheit der Beweisgründe, und der Richtigkeit der Folge in dem Beweise, in dem gehörigen Grade der Klarheit bewußt wird. Wenn nun seine ganze Denkungsart schon seit langer Zeit, an eine andere und entgegengesetzte klare Erkenntniß, gewöhnt worden; so wird es ihm in einem hohen Grade natürlich unmöglich seyn, sich der Wahrheit dieses Beweises bewußt zu werden, und er wird also durch denselben zu keiner Ueberzeugung gelangen können, ob er gleich die Unrichtigkeit desselben nicht einsieht, oder dieselbe zu zeigen nicht im Stande ist. Es können demnach Vorurtheile, Meinungen und Lehrgebäude von Meinungen, die man seit langer Zeit als wahr zu denken sich angewöhnt hat, der ganzen Erkenntnißkraft eines Menschen sich dergestalt bemächtigen, daß dadurch, die Ueberzeugung von der ihnen entgegengesetzten Wahrheit, völlig verhindert wird. Man kan hieher das Beyspiel von den Jüngern Christi rechnen, welche ihren Verstand dergestalt verwöhnt hatten, daß es unendlich schwer wurde, ehe sie von der richtigen Lehre von dem Messias überzeugt werden konten. Die Gewißheit ist, der Abglanz der Wahrheit, in dem menschlichen Verstande. Wenn die Sonne einen Körper bescheint, der zu einer reinen Zurückwerfung ihrer Stralen nicht geschickt ist, oder welcher durch eine andere Farbe angestrichen worden, so glänzt das Bild der Sonne in ihm nicht wieder. Wenn

der Verstand eines Menschen durch eine klare Erkenntniß, welche einer Wahrheit entgegengesezt ist, gleichsam einen gewissen Anstrich bekommen, so ist es unmöglich, daß diese Wahrheit in demselben einen hellen und glänzenden Wiederschein erwecken solte. Folglich hanget, die Gewißheit von einer Wahrheit, ausser dem Beweise derselben, zugleich von der ganzen vorhergehenden klaren und für gewiß gehaltenen Erkenntniß eines Menschen ab, welcher dieselbe erlangen will. Und wenn die gesamte vorhergehende klare Erkentniß eines Menschen, die er für gewiß hält, eine Art des Lichts besizt, welche von dem Lichte einer Wahrheit, wovon man ihn gewiß machen will, zu sehr verschieden ist: so hat sich die erste der ganzen Denkungsart desselben dergestalt bemächtiget, daß es ihm unmöglich wird, eine Ueberzeugung von der leztern zu erhalten. Das ist ein merkwürdiger Grund, warum es unendlich schwer, oder wohl gar unmöglich ist, einen Menschen von den Lehren einer andern Secte, als in welcher er erzogen worden, zu überzeugen. Alle Weltweisen würden ofte, mit allen ihren Demonstrationen, den Verstand eines Menschen vergeblich bearbeiten. Er ist gleichsam ein schwarzer Körper, welcher durch den hellesten Sonnenschein keine lichte Farbe bekommen kan.

§. 81.

Eben eine solche Bewandniß hat es auch mit dem Leben der Erkenntniß, und mit dem Einflusse derselben in in die Begehrungskraft des Menschen. Und wenn eine Erkenntniß vor sich betrachtet, alle diejenigen Beschaffenheiten, im höchsten Grade besässe, welche eine Erkenntniß haben muß, wenn sie eine rührende und lebendige Erkenntniß seyn soll: so folget daraus noch lange nicht, daß sie einen iedweden Menschen rührt, und würklich in ihm Begierden und Verabscheuungen verursacht. Denn wenn

eine Erkenntniß einen Menschen würklich rührt, so heißt dieses so viel: die thätige Kraft der menschlichen Seele bekomt, durch diese rührende Erkenntniß, eine solche Bestimmung, vermöge welcher sie hernach selbst Begierden und Verabscheuungen würkt. Wenn nun die Kraft der Seele, durch alle vorhergehende Zustände, dergestalt in ihrer Würksamkeit bestimt worden ist, daß sie dadurch gehindert wird, eine gewisse rührende Vorstellung in sich selbst merklich und und in einem höhern Grade hervorzubringen, so ist es nicht möglich, daß sie durch dieselbe würklich solte gerührt werden. Nun müssen alle rührende Vorstellungen, anschauende Vorstellungen des Guten und Bösen, seyn. Folglich kan, erstlich, ein Mensch bisher gewöhnlicher Weise, nur gewisse Arten des Guten und Bösen, anschauend erkannt haben. Er hat also die Gewohnheit erlangt, seine ganze Begehrungskraft nur nach dieser Art der anschauenden Erkenntniß zu bestimmen. Und wo er diese Arten des Guten und Bösen nicht erblicken kan, da begehrt und verabscheuet er auch nicht. Folglich, da, alle übrige rührende und lebendige Erkenntniß, wider seine Gewohnheit, sein Herz in Bewegung zu setzen, läuft; so bleibt er dabey unempfindlich. Und zum andern kan ein Mensch, durch die ganze anschauende und rührende Erkenntniß, die er von Kindesbeinen an gehabt hat, verhindert werden, die Erkenntniß der Güter und Uebel von anderer Art zu einem Anschauen und Gefühl derselben zu erhöhen. Folglich befindet er sich in einer grossen natürlichen Unmöglichkeit, durch eine lebendige Erkenntniß, die aber von anderer Art ist, als diejenige, an die er sich gewöhnt hat, würklich gerührt zu werden. Folglich kan die Art der Rührung und der Bewegungsgründe, nach denen ein Mensch zu handeln sich seit langer Zeit angewöhnt hat, sich seines Herzens, und seines ganzen Willens

dergestalt bemächtigen, daß es ihm, unmöglich oder ungemein schwer wird, durch andere Bewegungsgründe gerührt zu werden und nach denselben zu handeln. Es ist demnach die ganze vorhergehende anschauende und rührende Erkenntniß eines Menschen, samt der gewöhnlichen Art desselben, wie und nach was für Gründen er begehrt und verabscheuet, die Ursache, warum nur gewisse Vorstellungen ihn rühren können, die übrigen aber keinen Einfluß in seinen Willen haben, und wenn die letztern auch noch so rührend und beweglich seyn solten. Der Polyphem im Homer wird uns, auf diese Art, geschildert. Ulysses stelte ihm aufs beweglichste, alle Bewegungsgründe der Religion und Gastfreyheit, vor, um diesen Cyclop dahin zu bringen, seiner und seiner Gefährten zu schonen. Allein alle diese Bewegungsgründe prallten von seinem Herzen ab, wie die Pfeile von einem Felsen. Während der ganzen beweglichen Rede des Ulysses fraß er zwey seiner Gefährten, und am Ende versicherte er den Redner, daß er ihn zuletzt verzehren wolle, nachdem er alle seine Gefährten würde verschlungen haben. Wo ist der Mensch zu finden, welcher durch alle mögliche Bewegungsgründe würklich gerührt werden könnte? Unterdessen wäre zu wünschen, daß es nicht viele Polypheme geben möchte, welche, bey den vortreflichsten Bewegungsgründen der Religion und Menschenliebe, ungerührt bleiben.

§. 82.

Wenn wir nun, die Anwendung der vorhergehenden Betrachtungen auf den Aberglauben, machen; so kan man daher begreifen, wie er eine so ungeheure Macht über die menschlichen Gemüther erlangen, und auszuüben im Stande seyn kan. Denn wenn ein Mensch, in einem Aberglauben, erzogen worden: so hat er von Kindesbeinen an gewöhnlicher Weise eine solche klare Erkenntniß, vermöge

welcher er auf eine ungezweifelte Art denkt, daß alles sich so verhalte, wie es den Grundsätzen seines Aberglaubens gemäs ist. Folglich hat das Licht des Aberglaubens, den ganzen Umfang seiner Erkenntniß, von Kindesbeinen an mit seinem, obgleich trüglichen, doch starken Glanze dergestalt erleuchtet, daß das Licht der entgegengesetzten Wahrheit davor immer verdunkelt und geschwächt wird. Und es ist ihm also in einem hohen Grade natürlich unmöglich geworden, eine hinlänglich klare Erkenntniß von der Unrichtigkeit seines Aberglaubens, und von der entgegengesetzten Wahrheit, zu erlangen. Und da er also nicht einmal im Stande ist, die Beweise der entgegengesetzten Wahrheit genugsam einzusehen; so ist es bey ihm unmöglich, daß ihm die Augen geöfnet werden solten. Er ist so ruhig in dem Besitze des Aberglaubens, daß seine bisherige Art zu Denken nicht einmal den Gedanken in ihm aufkommen läßt, als habe er sich bisher in seinen Einsichten betrogen. Und da nun zugleich der Aberglaube, in welchem ein Mensch erzogen worden, einen ansehnlichen Theil seiner gewöhnlichen Bewegungsgründe enthält: so handelt ein Mensch immerfort nach Maasgebung seines Aberglaubens, und er ist gegen alle Bewegungsgründe von anderer Art unempfindlich. Die Wahrheit, und insonderheit die wahre Religion, würde eine eben so grosse und unumschrenkte Macht über das Gemüth eines Menschen bekommen, wenn er in derselben erzogen würde. Alsdenn würde die Macht der Wahrheit, durch eben die Gründe, unterstützt und befestiget werden, auf denen die Macht des Aberglaubens beruhet. Folglich beruhet die Macht des Aberglaubens nicht vornemlich auf seiner Natur, durch welche er von der Wahrheit unterschieden ist; sondern auf solchen Gründen, die er mit der Wahrheit gemein hat, wenn die Menschen eben so

häu-

häufig und gewöhnlich, in der Erkenntniß und dem Dienste der Wahrheit, erzogen würden, als sie, in der Erkenntniß und dem Dienste des Aberglaubens, erzogen werden.

§. 83.

Aus den bisherigen Betrachtungen erhellet zugleich, warum es so ungemein schwer ist, wenn ein Mensch sich von der Macht seines Aberglaubens befreyen will; und eben diese grosse Schwierigkeit beweist zugleich aufs unleugbarste, die Grösse der Macht des Aberglaubens über die menschlichen Gemüther. Denn wer sich aus der Sclaverey des Aberglaubens, in die wahre Freyheit zu denken und zu handeln, versetzen will, der muß eine tief eingewurzelte, und über seine ganze Seele ausgebreitete, Gewohnheit zu denken und zu handeln sich wiederum abgewöhnen. Er muß die von Kindesbeinen an, und durch eine Reihe vieler Jahre, erlangte Gewohnheit abergläubisch zu denken und zu urtheilen, zu begehren, zu verabscheuen und zu handeln, überwinden, schwächen und verliehren; er muß seiner ganzen bisherigen Erkenntniß entsagen, und Wahrheiten überzeugend und rührend einsehen, deren Klarheit, Gewißheit und Leben unendlich viele und starke Hindernisse in seinem Gemüthe antrift. Nun weiß iedermann, wie unendlich schwer es überhaupt ist, eine Gewohnheit sich abzugewöhnen. Es kan dieses nur nach und nach geschehen. Man muß bey dem ersten Anfange, wenn man den Entschluß faßt, eine Gewohnheit abzulegen, unendliche Mühe und Herzhaftigkeit anwenden, eine Gewohnheitshandlung zu unterlassen, und das Gegentheil zu thun. Und wenn man nun fortfährt, immer öfter und öfter, und immer in einem höhern Grade wider eine Gewohnheit zu handeln: so wird die Gewohnheit nach und nach schwächer, und die entgegengesetzte Fertigkeit wird immer grösser. Wenn nun die letzte endlich stärker wird, als die

erste; so hat man die Gewohnheit überwunden, und alsdenn wird es unendlich leichter, sie vollends gänzlich auszurotten. Hieraus erhellet zweyerley. Einmal, daß es möglich sey, die Macht des Aberglaubens, in welchem ein Mensch erzogen worden, nicht nur zu schwächen, sondern auch zu vertilgen. Es wäre ein unendliches Unglück für das menschliche Geschlecht, wenn dieses gar nicht möglich wäre. Zum andern ersiehet man hieraus, wie man es anfangen muß, wenn man sich von der Macht des väterlichen Aberglaubens befreyen will. Je schwerer diese Arbeit ist, ie mehr Verdruß man dabey auszustehen hat, ie edler ist sie, und desto rühmlicher ist sie für einen iedweden, der sie zu Stande bringt.

§. 84.

Zum vierten erlangt der Aberglaube eine so grosse Macht über die menschlichen Gemüther, weil nach und nach das ganze Temperament eines Menschen, seine herrschenden Neigungen und Leidenschaften, seine Schoossünden, seine Lieblingslaster, seine Art zu leben, ja die Gewohnheiten und beliebten Gebräuche ganzer Völker, mit dem Aberglauben, in welchem die Menschen erzogen werden, in die friedfertigste und genaueste Uebereinstimmung gesetzt werden. Der Aberglaube macht es, wie die Rebellen und Häupter der Partheyen in einem freyen Staate. Sie machen sich viele Creaturen, deren Ruhe, Sicherheit und Interesse von ihnen abhanget. Dadurch bekommen sie einen starken Anhang, befestigen ihre Parthey, und verschaffen sich eben dadurch viele Macht und Gewalt. Der Aberglaube sucht, das ganze Herz eines Menschen, in seine Parthey zu ziehen. Und es glückt ihm dieses so unvermerkt, und in einem so hohen Grade, daß alle Neigungen des Willens, alle Leidenschaften, nach und nach seine Creaturen werden. Die allgemein eingeführten Gebräuche einer ganzen Nation so gar ergreifen seine Par-

they, und er setzt sich dadurch so fest, daß alle diejenigen, welche ihn angreifen wollen, das Geschrey ihres ganzen Herzens, und ganzer Völker wider sich haben. Nun weiß iedermann, was für Macht die herrschenden Neigungen und Leidenschaften, die Schoossünden und Lieblingslaster der Menschen, und die herrschenden Sitten und Gebräuche ganzer Völker, kurz, die gewöhnliche Art zu begehren, zu verabscheuen und zu handeln, besitzen. Nun wird der Aberglaube, durch diese gesamte Macht, unterstützt, und in seiner Herrschaft über das menschliche Gemüth befestiget. Folglich erlangt er eben dadurch eine so grosse Macht.

§. 85.

Der Aberglaube, in welchem ein Mensch erzogen wird, enthält entweder Meinungen, Regeln zu handeln und Maximen, welche den herrschenden Neigungen, Sünden, Lastern und Gebräuchen völlig gemäs sind, oder nicht, sondern welche ihnen wohl gar widersprechen. Ist das erste, so ist leicht zu begreifen, wie der Aberglaube seine ungemeine Stärke erlangt. Der Mensch hat sich in seine herrschende Neigungen, Laster und Gebräuche sterblich verliebt, und es kostet ihm unendlichen Schmerz, und erstaunliche Arbeit, ihnen zu entsagen. Dazu ist er zu schwach, oder zu gemächlich. Folglich wird er, von diesen Neigungen, Lastern und Gebräuchen, tyrannisch beherrscht. Er folgt ihnen blindlings, und hängt auch daher seinem Aberglauben, als der Stütze derselben, fest und unbeweglich an. Wolte er an seinem Aberglauben zweifeln, so würde sein ganzes Herz, und das ganze System seiner Handlungen, umgekehrt werden müssen. Was ihm vorher angenehm war, das müßte ihm unangenehm werden, und was er vorher verabscheuete, das müßte er begehren. Ist es etwa leicht, eine herrschende Neigung, ein herrschendes Laster, an welche man sich von Kindesbeinen an gewöhnt

wöhnt hat, zu überwinden? Wie angenehm muß uns nicht der Aberglaube seyn, durch welchen sie unterstützt werden? Alsdenn sündigen wir, und hängen unsern Leidenschaften und Lastern nach, gleichsam recht systematisch mit ruhigem Gewissen. Ist doch alsdenn unser Aberglaube in uns ein Advocat, welcher uns vertheidiget, und ein Richter, welcher uns losspricht. Ja man kan sagen, daß der größte Theil alles Aberglaubens eben daher erfunden worden, damit das menschliche Herz befriediget werden möchte, und damit die Menschen Meinungen erlangten, wodurch die herrschenden Neigungen derselben, ihre Lieblinge unter den Lastern, ihre gewöhnlichsten Leidenschaften u. s. w. gerechtfertiget werden könten. Der Aberglaube von den Wundern der Heiligen würde, z. E. im Pabstthume, nicht mit so vieler unüberwindlichen Macht die Oberherrschaft behalten, wenn nicht die Herrschsucht und die Geldbegierde dadurch unterstützt, und befriediget würden. Und überhaupt ist der Mensch sinnreich und spitzfindig genung, seine einmal ihm gefällige Art zu begehren und zu handeln mit seiner Theorie, in eine freundschaftliche Verbindung, zu setzen. Der Verstand der meisten Menschen hanget von ihrem Willen ab, und sie denken so lange nach, bis sie eine Theorie ersonnen haben, welche mit ihrem ganzen bösen Willen, und den Handlungen desselben, übereinstimt. Und haben sie einmal eine solche Theorie gefunden, so hängen sie derselben eben so blind und hartnäckig an, als sie ihren herrschenden Neigungen und Lastern ergeben sind.

§. 86.

Wenn der Aberglaube, in welchem ein Mensch erzogen wird, eine solche Theorie enthält, welche der einmal beliebten Einrichtung seiner Begierden und Handlungen nicht gemäs, sondern zuwider ist: so hat demohnerachtet der

Mensch,

Mensch, durch die Länge der Zeit, gleichsam einen vollkommenen Waffenstillstand zwischen seiner Theorie und seinen herrschenden Neigungen und Leidenschaften, geschlossen und aufs genaueste beobachtet. Er ist es gewohnt worden, seiner Theorie nicht gemäs zu leben, und er läßt sich durch dieselbe, in seiner beliebten Art zu handeln, nicht stöhren. Sein Verstand denkt seinen abergläubischen Meinungen nach, allein bey diesem Geschäfte bekümmert er sich um den Willen nicht. Und wenn er ihn auch tadeln solte, so thut er dieses mit so wenig Feuer, daß der Wille nicht beunruhiget wird. Dieser ist nach seiner Weise immerfort würksam, und es ist ihm einerley, ob sein Aberglaube, durch ein todtes und speculativisches Urtheil, ihn tadelt oder nicht. Folglich wenn auch der Aberglaube, in welchem ein Mensch erzogen worden, seinen herrschenden Neigungen und Lastern widersprechen solte: so ist es doch der Mensch gewohnt worden, seiner Theorie nicht gemäs zu leben. Sein Wille ist wie ein Dienstbote, welcher endlich das unaufhörliche Schelten seiner eigensinnigen Herrschaft gewohnt wird, und demohneracht nach seiner Weise fortlebt. Folglich mag der Aberglaube, in welchem die Menschen erzogen werden, mit ihren herrschenden Neigungen, Leidenschaften, Sünden, Lastern und Gebräuchen, oder mit der ganzen Einrichtung ihres Herzens, übereinstimmen oder nicht: in beyden Fällen gelangt ein Mensch nach und nach zu derjenigen Gemüthsruhe, vermöge welcher er ohne Gewissensbisse forthandelt, wie er es einmal gewohnt ist. Sein ganzes Herz interessirt sich also für seinen Aberglauben, Unterstützt er seine Art zu wollen und zu handeln, so liebt er ihn als einen guten Freund, als einen Vertheidiger und Beschützer. Ist er ihm zuwider, so betrachtet er ihn als einen Feind, den er einmal zur Ruhe gebracht, und den er nicht reitzen will, um seine Feindseligkeiten wieder anzufangen.

Folglich

Folglich hängt eben deswegen der Mensch, diesem seinem Aberglauben, so unverbrüchlich und unerschüttert an, mit dem er einmal sich vertragen hat.

§. 87.

Wenn nun ein Mensch seinen Aberglauben, in welchem er erzogen worden, ändern, und demselben entsagen wolte, so würde in ihm eine neue Theorie entstehen. Mit einemmale würde sein ganzes Herz, die Art seiner Neigungen und seiner Handlungen, in einem andern Lichte erscheinen. Er müste alsdenn seinen angenehmsten Neigungen entsagen. Was er bisher für Gewinst gehalten, müste er für Schaden achten. Die Regierungsform und der Staat seines Herzens müßte umgeschmolzen werden, und eine andere Einrichtung bekommen. Dieses kan unmöglich, ohne Schmerz und Verdruß, geschehen. Die Unruhe, welche mit der Veränderung des Herzens unzertrennlich verknüpft ist, ist nicht ohne Angst, Reue, Betrübniß, und andern quälenden Leidenschaften. Da nun die wenigsten Menschen so viel Muth und Stärke besitzen, als zu dieser Veränderung erfodert wird: so hängen sie Zeit Lebens, als blinde Sclaven, ihrem geerbten Aberglauben an. Man muß hiebey bedenken, daß das Herz des Menschen von Natur böse ist. Wenn also auch ein Mensch in der Wahrheit erzogen würde, so würde er es ebenfals dahin bringen, daß zwischen seiner richtigen Theorie, und zwischen seinen herrschenden Neigungen, Sünden und Lastern, ein genauer Waffenstillstand beobachtet würde. Allein da der Friede des Aberglaubens mit der schlimmen Beschaffenheit des Herzens leichter zu erhalten ist, als der Friede der Wahrheit mit dieser Beschaffenheit des Herzens: so ist offenbar, daß die grosse Macht des Aberglaubens unter andern darauf beruhet, weil die Menschen unseelige Geschicklichkeit genung besitzen, alle ihre herrschenden

den

den Neigungen, ihre Lieblinge unter den Leidenschaften und Lastern, ihre Schoossünden, und alle ihre geliebten Gebräuche und Arten zu handeln, mit dem Aberglauben in die genaueste und beruhigendeste Uebereinstimmung nach und nach zu setzen.

§. 88.

Zum fünften kan man noch eine Ursach, von der grossen Macht des Aberglaubens über das menschliche Gemüth, anführen, welche leicht einzusehen ist. Nemlich weil die gesamte Erkenntniß der Menschen, wenigstens größtentheils, falsch ist, weil die Denkungsart der Menschen gewöhnlicher Weise unrichtig ist, und weil es sehr selten ist, daß ein Mensch eine Vorstellung hat, die gar nichts falsches in sich enthält: so schickt sich der Aberglaube besser zu der gesamten übrigen Erkenntniß eines Menschen, als die demselben entgegengesetzte Wahrheit. Wenn der Aberglaube in einer Seele Besitz nehmen wolte, welche beständig übrigens lauter wahre Erkenntniß hätte, und deren Denkungsart völlig richtig wäre, so wäre dieses eine unmögliche Sache. Er würde den Augenblick in seiner Blösse und Ungereimtheit erscheinen, und vor dem heitern Lichte der Wahrheit, mit welchem eine solche Seele angefült wäre, verschwinden, wie die Nacht vor dem Tage. Allein diejenigen Menschen, welche im Aberglauben erzogen werden, und die machen den grösten Theil des menschlichen Geschlechts aus, die werden auch übrigens von Kindheit auf, zu lauter wenigstens größtentheils unrichtiger Erkenntniß, angewöhnt. Sie werden so gar so nachläßig, daß sie auch in ihren Empfindungen sich betrügen, und sehr selten eine vollkommen richtige Erfahrung bekommen. Folglich ist die gesamte Erkenntniß, die ein Mensch von Kindesbeinen an, die ganze Zeit seines Lebens, erlangt und besitzt, gleichsam eine bezauberte Welt,

die er sich nach und nach erträumt, und in welcher wenig Wahrheit angetroffen wird. Nun reimt sich ein Irrthum allemal besser zu andern Irrthümern, als zu der Wahrheit. Der Irrthum, und folglich auch der Aberglaube, kan nur einen Schein der Wahrheit durch andere Irrthümer bekommen. Man kan keinen Irrthum dem Schein nach beweisen, als nur aus andern Irrthümern. Folglich wird der Aberglaube in einem Menschen, durch seine gesamte übrige falsche Erkenntniß, beständig unterstützt. Die entgegengesetzte Wahrheit kan abergläubischen Leuten nicht einmal wahrscheinlich gemacht werden, weil sie ihrer ganzen Denkungsart, und ihrer gesamten übrigen Erkentniß nicht gemäß ist.

§. 89.

Wenn man nun alle diese Gründe, auf denen die Macht des Aberglaubens beruhet, zusammennimt; so erhellet daraus, daß ein Abergläubischer, alle seine Fertigkeiten und Gewohnheiten zu denken und zu handeln, und alle seine Erkenntniß, in einem hohen Grade ändern und verbessern, und daß er seinem ganzen Verstande und Herzen eine andere Gestalt geben müste, wenn er dem Aberglauben, in welchem er erzogen worden, entsagen wolte. Wie unendlich schwer muß dieses nicht seyn? Es ist dieses in der That eine der grösten Heldenthaten, die ein Mensch verrichten kan, und man darf sich also nicht wundern, daß von ie her die meisten Völker des Erdbodens, und die allermeisten Menschen, unter der tyrannischen Macht ihres geerbten Aberglaubens, als die getreuesten Unterthanen verbleiben. GOtt muß dabey die weisesten Absichten haben, warum er es zuläßt, daß der Aberglaube ein so weit ausgebreitetes Reich unter den Menschen zu allen Zeiten behauptet. Unterdessen kan kein Mensch die wahre Freyheit zu denken erlangen, wenn er nicht die Macht des Aberglaubens überwindet.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meier, Georg Friedrich, 1718-1777

George Friedrich Meiers philosophische Betrachtungen über die christliche Religion

Bd.: 1.

Halle (1761)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 4790 -1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11274274-6
VD18 11200464-003